

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

No. 1

1. Jänner 1921

2. Jahrgang

Zum neuen Jahr.

Ein Gruß der Größe ist fürwahr
Ein trauter Gruß zum neuen J. hr.
In einem Atem ausgesprochen
Gilt er für zwelundfünfzig Wochen.
Mein Wunsch reicht weiter: Jahr um Jahr
Sei Glück und Segen wunderbar!

E. P. Dier.

Das allgemeine öffentliche Krankenhaus in Leitmeritz.

In der Gemeindeauschussitzung vom 14. Dezember 1920 wurde der Beschluß gefaßt, das allg. öffentl. Krankenhaus in Leitmeritz, das vor 100 Jahren errichtet wurde und von der Stadtgemeinde erhalten worden war, in die Verwaltung des Bezirkes zu übergeben. Die Übernahme fand am 1. Jänner 1921 statt. Aus diesem Anlasse dürfte es gerechtfertigt erscheinen, eine kurze Geschichte der Anstalt in „Unsere Heimat“ zu bringen.

Im Jahre 1806 machte sich bei dem damals herrschenden Nervenfieber der Mangel eines Krankenhauses zur Unterbringung von armen und kranken Dienstboten, Gesellen und Handwerksburschen in unserer Stadt fühlbar. Die Landesstelle bewilligte daher, daß auf den Mauern des sogenannten Annabürgerspitals vor dem Langen Tor, das 1723 von dem Ratsverwandten Christian Pfalz von Ostrik erbaut und befestigt worden war, ein Stockwerk erbaut und hierzu aus der Spitalkasse 424 fl. 49 kr. in Barlosgeld verwendet werden können.

Mit dem Bause dieses bgl. Spitals konnte der mißlichen finanziellen Verhältnisse wegen erst im Jahre 1811 begonnen werden. Um den Fond des Spitals zu vergrößern, haben mit Bewilligung des Magistrates einige Bürger-söhne und Töchter im Gymnasialtheater mehrere Komödien aufgeführt; die erste Vorstellung war

so gut besucht, daß das Theater keinen einzigen Besucher mehr fassen konnte. Es sind damals über 1000 Gulden eingegangen. Durch weitere Beiträge und Geschenke wurde die Baufumme auf 1632 fl. 20% kr. erhöht. Da jedoch immerwährender Geldmangel herrschte, konnte der Bau erst 1822 vollendet werden. Die innere Einrichtung wurde ebenfalls durch Sammlungen aufgebracht.

Das Gebäude war anfangs zur Aufnahme von 12, später von 15 Personen eingerichtet; die Verpflegskosten, die sich auf ungefähr 1060 fl. B. W. jährlich beliefen, wurden durch milde Beiträge, besonders der Bäuerle und des Handelsstandes gedeckt. Im Laufe der Zeit bildete sich ein kleiner Krankenhausfond, zu dem 1822 Bischof Augustin Bartholomäus Hille 200 fl. beitrug.

Anlässlich der Anwesenheit Kaiser Franz Josefs I. am 2. August 1856 beschloß der Gemeindeauschuss, das bgl. Krankenhaus in ein öffentliches umzugestalten. Die Gemeinde erwarb zu diesem Zwecke das ehemalige Kasernengebäude auf der Dubina Nr. 14 und richtete es mit einem Kostenaufwande von 2373 fl. C. M. ein. Die Anstalt, die auf 50 Kranke berechnet war, wurde von M. Dr. Josef Quisla geleitet; jährlich wurden durchschnittlich über 400 Personen gepflegt und ärztlich behandelt. Durch den Bau der Herr. Nordwestbohn im Jahre 1872 erfolgte eine Verkleinerung des Gartens und des Hofes der Anstalt und infolge der fortwährenden Störung der Kranken durch den Bahnverkehr verlor das Gebäude in der Dubina die erforderliche Eignung, weshalb an eine Verlegung gedacht werden mußte.

Im Jänner 1874 kaufte die Stadtgemeinde zur Errichtung eines neuen Krankenhauses das Sandeische Feld am Eingange in die Lehmgrube im Ausmaße von 2036 Quadratfasser nebst der dazugehörigen Scheuer. Schon am 6. August

1874 wurde durch den damaligen Bürgermeister Dr. Fleischer der Grundstein gelegt und das Gebäude nach den Plänen des städtischen Ingenieurs Mittels durch den Baumeister August Welt erbaut, am 31. Juli 1875 fertiggestellt und von der Gemeinde übernommen.

Zur Erbauung des Krankenhauses wurden die Erträge der Hundesteuer und eine Subvention von 25 000 fl. aus den Uberschüssen des Reinertrages der Sparcasse verwendet. Die Leitung der Anstalt führte bis 1896 Stadtarzt MDr. Josef Novik, ein Mann, dessen ganzes Leben dem Dienste der Menschheit gewidmet war. (Gest. 11. Dezember 1900 im 88. Lebensjahre.) Am 31. August 1896 wurde zum ordnenden Arzte des Krankenhauses MDr. Franz Mittelbach, der sich im Jahre 1894 als praktischer Arzt in Leitmeritz niedergelassen hatte, bestellt. Unter seiner bewährten Leitung erfuhr die Anstalt, die den Bedürfnissen der Jetztzeit nicht mehr entsprach, eine bedeutende Erweiterung und eine moderne Ausgestaltung. In ihrer Sitzung vom 16. November 1908 widmete die Stadtvertretung anlässlich des 60jährigen Kaiserjubiläums den Betrag von 60.000 K zur Vergrößerung des Krankenhauses und erhöhte denselben in der Sitzung vom 18. April 1910 um einen weiteren Betrag von 50.000 K. Die Ausschreibung des Baues konnte erst am 24. Mai 1911 erfolgen, da der Landesausschuß die Pläne nicht früher genehmigte. Am 28. Juni 1911 wurde der Bau an die Firma Krause & Possekt vergeben und Mitte September 1912 fertiggestellt und in Betrieb genommen. In neuester Zeit wurde noch auf der Karlsböhe, nächst der städtischen Gasanstalt ein Haus angekauft und zu einem Isolierspital umgebaut und eingerichtet.

Heinrich Antert.

Ein merkwürdiger Fund. *)

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verwahrt das Leitmeritzer Stadtarchiv u. a. vier wertvolle handschriftliche Papierfolianten in starken Lederbänden — ins Tschechische übersezte Rechtsbücher der deutschen Nation. Julius Lippert würdigte die Handschriften i. B. eingehend im 6. Jahrgange der „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ und in seiner „Geschichte von Leitmeritz“. Als ich vor fast 20 Jahren die Leitung des Archivs übernahm, fiel es mir auf, daß aus dem I. Codex

*) Obiger Aufsatz erschien zuerst in dem kürzlich herausgegebenen 3. Hefte des 2. Jahrganges der „Heimatsbildung“, des monatlichen Ratgebers für Ortsbüchereien und Heimatschrifttum (Reichenberg), welche wir unseren Lesern angelegentlich empfehlen können.

(Archiv Nr. 10), der in den Jahren 1468 bis 1470 niedergeschrieben wurde und der u. a. das sächsische Weichbild enthält, das erste Blatt, ferner weiter rückwärts noch vier andere Blätter ganz oder zum größten Teile fehlen, während in dem Codex IV (Archiv Nr. 13), dem schmuckvollsten und an verschiedenartigsten Materialien reichhaltigsten, der aus den Jahren 1485 bis 1500 stammt, das erste Blatt nicht enthalten ist.

Es läßt sich nicht schwer nachweisen, daß die fehlenden Blätter unseres Codexes zwischen 1870 und 1885 aus dem „Stadtarchive“, das damals sich in zwei kleinen, flatteren Büchern unter altem Holzgerölle, Kohlenhaufen und Möbeltrümmern befand, und jedermann zugänglich war, mit anderen wertvollen Aktenstücken verschleppt worden sind.

Kürzlich brachte mir ein bekannter Herr sechs alte handschriftliche Blätter, denen man es sofort ansah, daß sie aus einem Buche herausgerissen worden waren. Er hatte dieselben seit mehr als 30 Jahren unbeachtet in seiner Schreibschlade liegen und sie einmal von einem schon lange verstorbenen Freunde bekommen. Beim Vergleiche der Blätter mit Lipperts Beschreibung der Denkmäler des alten Leitmeritzer Schöffenstuhles kam ihm die Vermutung, daß sein Besitz aus einem der alten Leitmeritzer Rechtsbücher stammen könnte. Seine Vermutung erwies sich auch als richtig; zu meiner Freude paßten die Blätter, die wohl einem Kunstfreunde in die Augen gestochen, da sie sämtlich mit Initialien, zum Teil auch mit Blumen und Arabesken verziert sind, genau an die fehlenden Stellen.

Durch die Ueberlassung der sechs Blätter sind nun die Denkmäler des alten Leitmeritzer Schöffenstuhles wieder vollständig geworden und werden es hoffentlich wohl auch immer bleiben.

Heinrich Antert.

Tschechische Lehnworte in der Aufhaer Mundart.

Die tschechische Sprache steht zur deutschen in einem ähnlichen Verhältnis wie die deutsche zur französischen: wie wir Deutsche viel französisches Wortmaterial übernommen haben, so haben die Tschechen bei uns reichliche Anleihen zum Ausbau ihrer Sprache gemacht. Die Zahl deutscher Lehnworte, Phrasen, syntaktischer Fügungen u. s. w. im Tschechischen ist Legion. Wir waren hauptsächlich die — nun schlecht bedankten — Geber; doch ist im ständigen Wechselverkehre der beiden Völker hier in Böhmen auch in unsere deutschen Mundarten manches tschechische Wort eingedrungen und haften geblieben. (Auf die Schriftsprache können sich diese Entlehnungen

natürlich nicht erstrecken, da sie alldentsches Besitzum und deshalb tschechischem Einfluß nicht zugänglich sind.) In Sprachgrenzgebieten ist die Zahl mehr oder minder glücklich eingedeutschter tschechischer Lehnwörter ziemlich groß, doch auch im Ausmaier und nordböhmischen Teil des Leitmeritzer Bezirkes, die doch einer direkten Einwirkung des tschechischen Idioms entzogen sind, findet man etliche Angehörige der gegenwärtigen Staatssprache. Mit diesen fremden Wörtern haben auch fremde Laute in unsere Mundart Eingang gefunden, wie etwa das tschechische z (stimmhaftes sch) oder das k, (ohne die uns eigentümliche starke Behauchung), die freilich auch vielfach im Norddeutschen und selbst in hochstämmigen nordwestböhmischen Dialektwörtern fehlt (leckern, koflern u. ä.).

Daß die tschechischen Pioniere in unserem Gebiet meist Pferdebesitzer und Meierhofarbeiter waren, beweisen entlehnte Bezeichnungen wie zoubu (couvati); das der deutschen Junge unbehagene w im Wortinnern ist durch b ersetzt) auch als zougü (mit irrthümlicher Beziehung auf ziehen, Zug). Kartalks (Pferdebürste), jechen (schnell fahren, jochati), Vicha (Feldbeet), Beshat (liegendes Getreide), Koschinka, Tolkü, Buchtu, die Speisen Rascha (Rase) und Maula (wohl von mouka-Mehl), ferner Nabiza (Getreidejenne, Karawatsch (Karabáč, Hundspitze u. a.

Auf das Konto der tschechischen Knechte dürfte wohl auch der Kalnuc (kurzer Winterrock), die Kapja (Tasche im Kleid) und der Kaput zu setzen sein. Freilich kann unser Kaput aus dem Französischen (capot) stammen. Sicher tschechischer Herkunft sind Planta (verächtlich für Weibetrock), Duschla (nicht ganz einwandfreies Frauenzimmer) und Kurla (Kudla, schlechtes Messer).

Viele Dörfer sind auch durch die Fürsorge unserer Landesbrüder zu einer Kalla (Dorfsteich) und einer Doria (Hügel in der Nähe des Dorfes, der mit Reisern bestanden war oder ist) gekommen; ihnen sind auch die unterschiedlichen „Kasen“ (lebende Bäume, hráz) zu danken. Auch die Pant (Fest), die besonders im Daubaer Bezirke gefeiert wird, ist wohl von dräben importiert.

Tschechischer Herkunft ist ferner der Stiglich (syalk, Biesel). Auch Prad (Ausschweif), flackern (flákat, schlagen), Radlwatschla (Durcheinander, Chaos; rvádka bedeutet freilich Schlägerei, doch die Beziehung ist klar) lassen sich leicht entlarven. Schwerer kenntlich ist „tertschen“ gehen, das dem tschechischen na tácky jíst entspricht. In „dichten“ (wünschen, Verlangen haben) kann sich dyachtiti (streben) verbergen, doch läßt sich das Wort auch mit dem schriftsprachlichen „dichten“ (erfinden) in Einklang bringen.

Graf Fabelich, Načowitz.

Natur- und Heimatschutz.

„Wisent tot.“ Das dem russischen Kaiser gehörige, im ehemaligen Russisch-Polen gelegene, 1276 Quadratkilometer umfassende Urwaldgebiet Bialowiesch wurde 1803 zur Erhaltung der Wisente (bos bison) für unantastbar erklärt. Anfang 1914 war der Bestand an Wisenten 737 Stück, an Eichwild 59, an Rotwild 16.778, an Dammswild 1488, an Schwarzwild 2225, an Rehwild 4966. Dieses Naturreservat ist dem Kriege und seinen Folgen zum Opfer gefallen. Der letzte Urwaldrebe ist durch die Kugel eines Wilderers weggerafft worden.

Mord einer Landschaft. Die „Allgem. Zeitung der Lüneburger Heide“ brachte die Notiz, daß die an der Landstraße zwischen Harmstorf und Quickborn auf einer Strecke von 3 Kilometern zu beiden Seiten sich befindenden herrlichen Ahornbäume für den Preis von 26.000 Mark an eine Bremer Firma verkauft worden sind.

Schafzucht im Erzgebirge. Wie aus einem Artikel in Heft 7/8 der „Erzgebirgszeitung“ vom Jahre 1920 hervorgeht, hat Josef Gant her in Gottesgab mit vollem Erfolge eine Versuchstation für die Schafzucht errichtet. Dieses Unternehmen muß man vom Standpunkte des Heimatschutzes auf das freudigste begrüßen. Möge dieser verheißungsvolle Anfang zu einem Segen für das Erzgebirge werden. Mit Recht bemerkt der Verfasser des Artikels, daß dem notleidenden Erzgebirge keinesfalls nur durch Spenden und Lebensmittelgaben geholfen werden könne. Rein Landesheil hat durch den Krieg und seine Folgen so gelitten, wie das industriereiche Nordböhmen. Möge man daraus die heilsame Lehre ziehen, daß die Förderung und Ausbreitung der Industrie allein den Wohlstand eines Landessteiles nicht zu gewährleisten vermag, daß vielmehr auch zur Hebung der Land- und Forstwirtschaft und der Bodenproduktion überhaupt das Mögliche geschehen müsse, um vor allen Wechselfällen gesichert zu sein.

Tschernichberg. Die Stadt Haida hat den Tschernichberg um 110.000 K angekauft. Dadurch ist, wie Karl Volzer in den Mitteilungen des nordböhmischen Vereines für Heimatsforschung bemerkt, die Gewähr vorhanden, daß dieses herrliche Stück Wald mit seinem größtenteils ganz urwüchsigem Bestand an Hochstämmen, Unterholz, allerlei Strauch- und Krautvegetation für den Naturgenuss der Stadt erhalten bleiben wird.

Ästhetische Straßenspflege. Allen schattiger Strauchbäume sind ein großer Schmuck der Landschaft und wenn alle Alleen mit solchen versehen würden, so würde dies der Landschaft viel von ihrem früheren Reize zurückgeben. Zum Teil sind solche an den alten Reichsstraßen

noch vorhanden, sie werden aber vielfach nicht erhalten, ja sogar beseitigt. Dies gilt insbesondere von den Pappelalleen, die den alten Reichsstraßen ein charakteristisches Gepräge gaben und nahezu vollständig verschwunden sind. An Stelle der beseitigten Bäume werden dann, dem auf das nächste gerichteten Zuge der Zeit entsprechend, Obstbäume gepflanzt, die, wie Zwetschlenbäume, einen armseligen Abblät gelähren. In den bestehenden Alleen sollte jeder jugendbegehrte Baum ersetzt werden. Muster schöner Straßenalleen finden wir noch in Südböhmen. Auch den Bezirksstraßen sollte das Augenmerk zugewendet werden. An denselben bestehen die Straßenalleen, wenn sie nicht ganz fehlen, in der Regel aus Obstbäumen. Dies kann dort gebilligt werden, wo es sich um eine an Obstbäumen reiche Gegend, wie das Elbetal, handelt, weil sich hier die Obstbaumalleen der ganzen Landschaft harmonisch einfügen. Auf diesem Gebiete können Erpflanzungsvereine eine sehr erspriechliche Tätigkeit entwickeln. So hat der Leipziger Anpflanzungsverein alle Bezirksstraßen in der Umgebung von Leipzig mit schönen schattigen Alleebäumen versehen und sich dadurch um die Schönheit des Landschaftsbildes große Verdienste erworben. In Leitmeritz macht die schöne Allee, die längs des Villenviertels nach der Landhöhe führt, einen überaus erfreulichen Eindruck. Im Leipziger Bezirke läßt die ästhetische Straßenpflege hingegen viel zu wünschen übrig und gerade hier wäre sie gegenüber der Schädigung des Landschaftsbildes durch die Kohlenwerke und die Fabriksindustrie von besonderer Wichtigkeit. Aber man muß in Thüringen gewesen sein, um beurteilen zu können, was nicht nur eine gute, sondern auch eine schöne Straße sei. Ich nenne nur die wegen ihrer Schönheit berühmte Straße von Oberhof nach Dornbrunn mit ihrer prachtvollen Allee schattiger Bäume und den breiten parkartigen Rasenbänken. In Thüringen sind die Straßen auch dort, wo sie durch Wald führen, mit Allees versehen. Dies ist vom ästhetischen Standpunkte ein vollständig richtiger Grundsatz, da das Künstliche von der reinen Natur abgegrenzt und als solche gekennzeichnet werden soll.

Dr. R. R.

Persönliches.

Regierungsrat Dr. Michel Haberlandt, der Direktor und Schöpfer des Museums für Volkskunde in Wien und Schriftleiter der Zeitschrift für österreichische Volkskunde, wurde zum Hofrat ernannt.

Professor Wolfenau. Der am 5. August 1920 in Leitmeritz verstorbenen pensionierte Realschulprofessor Franz Wolf befaßte sich noch bis kurz vor seinem Lebensende eifrig mit Naturbeobachtungen. In seinem Nachlasse befinden sich langjährige Aufzeichnungen meteorologischer und botanisch-physiologischer Beobachtungen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Aufblühen der Frühlingspflanzen. Wolf, ein bedeutender Geologe, war zweifellos auch einer der besten Kenner unserer heimischen Flora. Am eingehendsten mag er wohl die Pflanzendecke unserer Rodendecke, wofür er mit Vorliebe seine Schritte lenkte, studiert haben. Seinen sorgfältigen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, daß er, der bereits 75jährige, noch im Jahre 1916 78mal die Rodendecke bestiegen hat. Es besteht die Absicht, die botanisch-physiologischen Beobachtungen Wolfs übersichtlich zusammengestellt zu veröffentlichen. — hr.

Büchersthan.

Vogelschutz. Der 12. Jahresbericht vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 der staatlich anerkannten Vereinstags- und Wapferkation für Vogelschutz von dem bekannnten Ornithologen Hans Freiherrn von Berlepsch aus Burg Seebach (Kreis Langensalza), der schon über ein Hundertjahr lang sein Leben dem Vogelschutz zur Verfügung gestellt hat, enthält u. a. eine Uebersicht über den Nutzen der Vögel als Vertilger wichtiger Pflanzenseinde und einer großen Anzahl von Nachweisen über tatsächlich erzielte Erfolge, dann einen Jahresverlauf, Versuche, Vogel-seinde u. dgl.

Von den „Sudetendeutschen Heimatgängen“ liegen bereits 4 Hefen vor: Iglau, Der Schönbühlgang, Oherland, Das Reusfelder Ländchen. Der Hölzgan und Leitmeritz ist in Vorbereitung. Die schönen Hefchen sind für Massenverbreitung geeignet und durch den Sudetendeutschen Verlag, Franz Kraus in Reichenberg, zu beziehen.

Briefkasten.

Für die Egergedenktafel sind in der Schriftleitung von „Unsere Heimat“ eingegangen von einem „alten Egeraner“ 2 R., von einem Nachbar Egeris“ 50 R., von Therese und Klara Kleisschla 40 R., Baurat Franz Schmidt 100 R. Weitere Spenden werden mit Dank entgegengenommen.

Von „Unsere Heimat“ sind noch einige wenige vollständige Exemplare des ersten Jahrganges vorhanden und gegen Einzahlung von 1 R. 20 h portofrei durch die Schriftleitung zu beziehen.

St. In dem Aufsage Schützen der wärmste Ort Böhmens“ in Nr. 12 von „Unsere Heimat“ ist infolge eines Fehlers unterlaufen, als die Seehöhe von Raaden mit 497 m anstatt richtig mit 297 m angegeben wurde.



Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 2 1. Feber 1921 2. Jahrgang

Die alte Propstei in Leitmeritz.

Im Jahre 1057 errichtete der Herzog Spitzhnew II. auf dem Burghügel in Leitmeritz zugleich mit einer Kirche des hl. Stephan das Leitmeritzer Kollegiatkapitel, welches einen Propst und mehrere Geistliche erhielt und reich dotiert war.

Von der Gründung dieser alten Propstei im Jahre 1057 an bis zur Aufhebung derselben im Jahre 1656 zählte man 42 Propste, von denen mehrere auch in der Geschichte Böhmens eine bedeutende Rolle spielten. Der letzte Propst Maximilian Rudolf Freiherr von Schleinitz wurde im Jahre 1655 zum ersten Bischof von Leitmeritz ernannt. Er renovierte das Propsteigebäude, das eine wechselreiche Geschichte aufzuweisen hat, verschönerte es und benutzte es als bischöfliche Residenz. Die gegenwärtige Residenz wurde erst 1689—1701 von dem zweiten Bischof Jaroslav Ignaz Reichsgrafen von Sternberg erbaut.

Ueber die britische Lage des alten Propsteigebäudes kann man sich keine ganz sichere Vorstellung machen. Diefers hebt man die Meinung, dasselbe wäre im jetzigen bischöflichen Garten, gegen den Domturm hin zu sehen. Gegenüber dieser Meinung läßt ein in der bischöflichen Residenz verwahrtes Gemälde vom Jahre 1654, das Fried dem 1. Bande seiner Kirchengeschichte und Prof. Schleg dem 2. Teile seiner Geschichte des Bistums und der Diözese Leitmeritz als Abbildung beigibt, wohl eher auf eine Lage schließen, die der gegenwärtigen Propstei ziemlich nahe läme. Beim Grundgraben für letztere, Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wurden auch tatsächlich Reste alter Grundmauern nebst zahlreichen Gefäßscherben und Reste anderen Hausrates aufgefunden.

Das erwähnte Gemälde der bischöflichen Residenz ist bisher wohl nur wenigen Leitmeritzern vom Sehen bekannt. Der Güte Sr. Gnaden des Herrn Bischofs ist es zu verdanken, daß das

Stadtmuseum dasselbe gegenwärtig in der Ausstellung „Leitmeritz im Bilde“ der Besichtigung zugänglich machen kann. Man sieht auf dem großen, interessanten Bilde das „Bisthamb“ (d. i. die alte Propstei) nebenst dem Lustgarten“, die frühere, nicht mehr vorhandene kleine gotische Domkirche mit Strebepfeilern und einem Giebel von Fachwerk, links von der Kirche die „Thumbedchney“ und zwischen Kirche und Propstei hervorschauend den (damals) neuangelegten Brunnen, mit dessen Erbauung Propst Schleinitz sich einen großen Verdienst erworben, da ehemals der Domhügel wasserarm war und das Wasser aus der Fischerei herbeigeschafft werden mußte.

Daß das alte „Propsteigebäude“, das bis zum Jahre 1694 bestand, sich in der Nähe des gegenwärtigen befand, ist auch aus mehreren alten Planbildern des Stadtmuseums ersichtlich, die ebenfalls in der erwähnten Ausstellung sich befinden. S. Anfert.

Die Witterung des Jahres 1920.

Das Jahr 1920 war verhältnismäßig warm und trocken. Nach den meteorologischen Beobachtungen an der Landwarte in Leitmeritz, die sich 100 m über der Stadt erhebt, betrug die mittlere Jahreswärme 8,9 ° C, was gegenüber dem mehrjährigen Durchschnitt einen Wärmeüberschuß von einem halben Grad bedeutet. Mit Ausnahme der Monate Juni und Oktober, die Wärmeabgänge aufwiesen, waren fast alle Monate zu warm. Die höchste im Schatten gemessene Lufttemperatur von +35,1 ° C wurde am 18. Juli, die niedrigste von -10,90 ° C am 15. Dezember verzeichnet. An zwei Tagen zeigte das Schattenthermometer mehr als 30 ° C (Tropentage), an 26 Tagen mehr als 25 ° C (Sommerstage). Ferner gab es im Berichtsjahre 30 Eistage, an welchen das Quecksilber auch tagsüber unter dem Gefrierpunkte verblieb. Frosttage (mit Temperaturen unter 0 ° C) waren 98. Die mittlere Bewölkung betrug 6,6. Es waren also durchschnittlich 66 Pro-

zeit der sichtbaren Himmelsfläche mit Wolken bedeckt und muß dieses Bewölkungsmittel als hoch bezeichnet werden. Weitere Tage gab es insgesamt 39, kräfte 149. Die größte Zahl der heiteren Tage (16) wies der Oktober auf. Diese prachtvollen Herbsttage sind uns allen noch in Erinnerung. Die Reihenfolge der Windrichtungen nach der Häufigkeit in absteigender Reihe geordnet, ist: Ost, West, Nordost, Südwest, Süd, Nordwest, Nord und Südost. Der trockene Ostwind war daher vorherrschend. Bei täglich dreimaligen Windbeobachtungen wurden im Jahre 140 mal Windstille verzeichnet. Stürmische Winde gab es an 21 Tagen. Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge (Regenhöhe) entspricht einer Wassersäule von 412,9 mm, was gegenüber dem vorjährigen Durchschnitt einen Abgang von 64 mm oder 13 Prozent der Normalmenge bedeutet. Mit Ausnahme der Monate Jänner, April, Mai und Dezember, welche Regenüberschüsse hatten, waren alle übrigen Monate, insbesondere aber die Monate Oktober und November zu trocken. Die Zahl der Niederschlagstage betrug 149. An 37 Tagen gab es eine zusammenhängende Schneedecke. Tage mit Gewitter gab es 35, mit Nebel 56. Die größte Tagesregenmenge von 21,6 mm wurde am 30. Mai beobachtet. St.

Ehrlieh.

„Anno 1705 im Monate Mai ist Kaiser Leopold in Gott verschieden. Selbe Zeit sind die Schäfer und Schafknechte ehrlieh gesprochen worden im Leitmeritzer Kreisamt Schönbrowitz darf keiner mehr schänden.“ — So schreibt das Bernstädter Gedendblatt Fol 19. Man beachte die Weglassung des Satzzeichens und den dadurch bewirkten Doppelsinn. A. S.

Die ehemalige Mühle in Lobositz.

Heute besitzt Lobositz einen Mühlgraben; es gehörte aber, was wohl nicht alle Lobositzer mehr wissen dürften, noch vor ungefähr 100 Jahren zu diesem Mühlgraben eine Mühle, wenn sie auch nicht ging! Georg Aherth, 1795 bis 1809 Schulmeister in Lobositz, dann Stadtschreiber, gestorben am 4. September 1828, berichtet uns in seinen Aufzeichnungen über diese Mühle:

„Im Jahre 1824 wurde die Mühle, welche der Bauschowitz Müller Mathes Karrasfel bei Lobositz unter dem vormaligen Baumgärtnerhäusl Nr. 4 (jetzt Sänergasse) mit sehr großen Kosten erbaut, gänzlich kassiert, weil solche zum Mahlen nicht gebraucht werden konnte, indem bei kleinem Elbewasser es nicht das Gefälle hatte, bei größerem aber gleich einen Stau von unten auf machte, so daß kein Mählrad sich bewegen

konnte, mithin die meiste Zeit im Jahre still stehen mußte, bei sehr großem Wasser aber das ganze Mählgebäude bis unter das Dach im Wasser stunde, weswegen das unbrauchbare Wehr auf der Elbe im sogenannten Carrasch weggerissen und das Mählwerk verlizitiert wurde. Nur schade um das schöne Mählgebäude, daß es nicht gehörig gebraucht werden kann! Es ist auf starke Grundpfeiler mit Quaderstücken erbaut, ganz mit Ziegeln gedeckt und hätte dem Stadtl und umliegenden Dorfschaften auch zur Bequemlichkeit im Mahlen gedient. — Es war zwar vor etlichen 50 Jahren bei der herrschaftlichen Elbeüberfuhr auch eine Schiffmühle, welche aber durch die vielen starken Eisfahrten und großen Gewässer gänzlich ruiniert und eingegangen ist, sowie eben durch diese Umstände die ganzen großen schönen Obstbäume, mit welchen der W. dergarten vollgestanden, vernichtet wurden, von welchen jetzt nur noch wenige alte Einzel zu sehen sind. Es ließ zwar der damalige Inspektor S. Franz Hofner den ganzen Garten wieder mit jungen Obstbäumen aussäen, allein nach etlichen großen Eisfahrten waren alle wieder vernichtet. So ändern Zeit und Umstände alles ab. Denn vor 70 Jahren waren die Häuser der Stadt Lobositz in sehr schlechtem Ansehen und Bauzustande, indem wenige mit Schindeln, die meisten aber nur mit Stroh gedeckt waren; mit Ziegeln war nur das herrschaftliche Schloß, die Direktormwohnung, die Kirche, das obere und untere Wirtshaus gedeckt; gegenwärtig befinden sich aber schon 91 Gebäude mit Ziegeln gedeckt, die meisten aber mit Schindeln und nur noch einige vier kleine Tagelöhnerhäuseln mit Strohdächern unter den gegenwärtigen 114 Hausnummern.“

Heinrich Antert.

Das Brautrampfel.

In Nordböhmen ist es ein ehrentwürdiger Gebrauch, das „Brautrampfel“ aufzuheben. Bei dem Hochzeitessen wird nämlich das erste Brotstückchen oder „Rampfel“ (in Leitmeritz: „Ranfziel“), welches von einem frischen Brote abgeschnitten wird, der Braut vorgelegt und führt daher den Namen „Brautrampfel“. Es wird aber nicht genossen, sondern aufgehoben und es besteht der Glaube, daß in einem Hause, in welchem das „Brautrampfel“ aufbewahrt wird, das Brot nie ausgehen werde. Meine seligen Eltern hatten ihr „Brautrampfel“ wieder einmal vorgezeigt, als es schon ungefähr 44 Jahre alt sein mochte. Die Rinde war noch sehr gut erhalten, doch die Krume war etwas bröcklich. Manche schreiben dem „Brautrampfel“ etwas Geheimnisvolles oder Heiliges zu. „Warum ist es in mehr als vierzig Jahren nicht verschimmelt? Ein anderes Brotstück würde innerhalb weniger Wochen

vor Schimmel zerfallen!" So sagte mein Vater und ließ sich seine Meinung nicht ausreden, wozu wir übrigens gar keine ernstern Versuche gemacht haben. Ich glaube jedoch, daß die Ursache der Dauerhaftigkeit in der trockenen und sorgfältigen Aufbewahrung zu suchen ist. Jedenfalls hat die Aufbewahrung des „Brautrampfels“ einen schönen und tiefen Sinn. † A. Paudler.

Tschechische Lehnworte in der Ungaer Mundart.

In „Unsere Heimat“, 2. Jahrgang, Nr. 1, veröffentlicht Herr E. Führlich einen Aufsatz, der einiger Nichtigstellungen bedarf. **Brack** = Ausschuß ist ein altes deutsches Wort: **Brack**, im Plattdeutsch heute noch gebräuchlich; so **Brackwasser**; ebenso ist jechen deutsch (mittelhochdeutsch jehen). **Kardatsche** (Karbatich) ist ein Lehnwort (caradazzo) aus dem Italienischen; **Kerwatsch** (Karbatsche) ein solches aus dem Türkischen, **Käput** aus dem Lateinischen, ebenso **Kappa** (doch kann dies über das Tschechische gekommen sein, während die drei ersten Worte vielfach in der deutschen Literatur vorkommen und durch Soldaten verbreitet worden sind). **Kalmuck**, der rauhhaarige Stoff, erhielt seinen Namen nach dem Stoffe der Kalmückenjente, dem er gleicht. Der Ausdruck stammt aus Deutschland. Auch „dichten“ ist ganz deutsch. Heut noch ist die Redensart „ich dichte danach“, „ich trachte danach“, allgemein gebräuchlich. P.

Natur- und Heimatschutz.

Schönpreisener Straßennamen. Die Aufsitzer Gemeindevertretung nannte im Dezember 1920 u. a. die **Maria-Theresiastraße** in „**Umschlagstraße**“ um. Wer mit dem örtlichen Verhältnissen nicht vertraut ist, wird dabei unwillkürlich an einen Leibwiedel denken. Es hätte sich gewiß ein besserer Name finden lassen!

Ein neuer Straßennamen in Schöneberg. Der Magistrat von Schöneberg bei Berlin beschloß, eine höher gelegene Gebäudegruppe beim Stadtpark in Erinnerung an die ländliche Vergangenheit den Namen: „**Am Mühlberg**“ beizulegen. — In Leitmeritz dagegen nannte man den alten „**Bräckenberg**“ „**Freiheitshöhe**“, ein Name, der sich im Volke wohl nie einleben wird.

Neue Wiener Straßennamen. In Wien sind die monarchischen Namen entfernt und durch andere ersetzt worden. Die Entfernung aller Namen, die an die Habsburger erinnern, die nun einmal durch Jahrhunderte hindurch in Wien residierten, ist eine lächerliche Kinderlei. Historische

Latsachen lassen sich auch durch Straßentafel-nennungen nicht aus der Welt schaffen und eine gewisse Achtung vor dem historisch Gewordenen sollte auch ein roter Republikaner besitzen.

Erhaltung der alten Straßennamen.

Die „**Pommersche Heimat**“ schrieb unlängst: „Wenn man unbedingt einen berühmten Mann durch eine Straße ehren will, so verschone man damit die alten Straßen. Dazu bieten ja neue Stadtteile genügend Gelegenheit. Doch ja mit Maß und Ziel. Auch hier sind so viele alte Namen, daß man kaum jemals in Verlegenheit kommen wird. Man muß nur die Leute fragen, die es wissen. Und auch diese Namen verdienen geschützt zu werden. Sie verlieren aber doch ihre Bedeutung — wird jemand einwenden. Et, gerade deshalb wollen wir sie erhalten wissen, weil sie Geschichtsurkunden vorstellen. Wenn längst das Auto über den Asphalt faßt, kann der Straßennamen doch dem Enkel erzählen, was früher hier war, falls er offene Augen und Sinne hat — für so etwas. Meistens wird es ja nicht der Fall sein, noch weniger als heute bei uns. Aber — eben deswegen!“

Ein württembergisches Landesamt für Denkmalpflege ist ins Leben gerufen worden. Dasselbe wird außer den Denkmälern der Kunst und Geschichte auch diejenigen der Natur, sowie die Landschaft in Schutz und Pflege nehmen.

Die **Kanadapappel** ist wegen ihrer Raschwüchsigkeit und ihres wertvollen Holzes als eine der rentabelsten Holzarten schon oft gepriesen worden. Gleichwohl hat sie sich nicht in dem Maße, wie sie es verdiente, bei uns eingebürgert. Ihr Ausbau in größerem Umfange ist daher durchaus zu empfehlen. Namentlich an Bach- und Flußufern kann die Kanadapappel recht gut an Stelle der dort sich wild ansiedelnden minderwertigen Holzarten treten.

Vroteny mlyn. „Endlich haben wir es erreicht“, schreibt die „**Narodni Politika**“: „Eine zweisprachige Poststampiglie **Vroteny mlyn** — **Spindelmühle**“. — Der Uebersetzung des Ortsnamens ist ein langwieriger Kampf der Literaten vorausgegangen!

Naturschutz und Jagd. Die sächsischen Naturschutzvereine haben zu dem Entwurfe eines Jagdpachtvertrages, der ihnen von der Regierung zugestellt worden ist, Stellung genommen und den Antrag gestellt, daß noch folgende, auf den Naturschutz Rücksicht nehmende Anmerkung zugesetzt wird: „Der Pächter verpflichtet sich, auf den Abschluß oder den Fang folgender Tierarten zu verzichten: **Edelmarder, Hausmarder, Dachs, Fischotter, Igel, alle Adler und Bussarde, Bänderfalken, schwarze und braune Milane, Sabelweih, alle Gulen mit Einschluß des Uhus, Koltraben,**

Kraniche, Gafelhuhn, Wachtel, weißer und schwarzer Storch, Aebitz, Fischreiher, Rohrdommel, Hauben- taucher, alle Raben und Eisvögel."

Heimatschändung. Eine für jeden Heimats- und Naturfreund betrübende Zeit- erscheinung ist die Verdrängungswut, die vor nichts zurückschreckt. Bäume wurden beschädigt, Weg- weiser und Markierungen heruntergerissen, Schup- hättchen und Kulagen demoliert. Dabei greift erschreckend um sich die Rücksichtslosigkeit und Rohheit der Menschen untereinander, besonders aber der Natur gegenüber. Gott bessere es bald!

Persönliches.

Erzgebirgszeitung. Zum Schriftleiter derselben wurde Dr. Rudolf W enlich in Raaden bestellt. Lehrer Brechensbaver in Tepitz hatte die Stelle wegen Ueberbürdung niederzulegen.

Schulrat Ferdinand Drexler in Leipzig, der seit 1910 als Obmann an der Spitze des Nordböhmisches Vereines für Heimatsforschung und Wanderpflege stand und Hebedoll um den Weiterbestand des Vereines sorgte, ist aus Altersschwächen zurückgetreten. An seine Stelle wurde Gymnasialprofessor Josef M e l z e r gewählt.

Propst Josef Bergmann bei den Kreuzherren in Mariatalam, der bekannte deutschböhmisches Dichter, ein Krammdeutscher Priester und eine beliebte Persönlichkeit, überlebte am 19. Jänner 1921 in sein neues Domizil Wien.

Für das Stille-Nacht-Denkmal. Den beiden Schöpfern des weltbekanntes Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ Viktor Josef Mohr und Lehrer Franz Gruber soll an der Kirche in Oberndorf ein Denkmal errichtet werden. Die Marktgemeinde Oberndorf bei Salz- burg hat zu Gunsten desselben interessantes Rotgeld heraus- gegeben.

„Der Heimatsforscher“, das bekannte Werk des verdienten Oberlehrers Josef Blau in Freihöhe im Böh- menwalde wurde vom bayerischen Unterrichtsminister der forsbildungspflichtigen Junglehrerschaft Bayerns, denen Heimatsforschung als Pflichtgegenstand vorgeschrieben ist, empfohlen. Das Werk ist kürzlich in zweiter vermehrter Auflage erschienen.

Gräfin Johanna Wilhelmine Wulfe von Ronow und Biberstein, der letzte Spröß eines uralten böhmischen Geschlechtes starb im Jänner 1921 in Dresden im 90. Lebensjahre.

Bücherschau.

„Geschichte Böhmens“ mit besonderer Berück- sichtigung der Geschichte der Deutschen in Böhmen von Dr. Karl Beer, Reichenberg. Sudeten-deutscher Verlag Franz Kraus. In der handlichen Taschenausgabe der „Sudeten-deutschen Bücherrei“ wird das vorliegende Buch, das leichtverständlich und lesbar geschrieben ist, ein Hilfs- buch für jeden Lehrer und Schüler, ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Politiker, kurz, ein Buch, das in die Hände eines jeden Deutschen in Böhmen gehört.

Böhmerland. Unter diesem Titel erscheinen seit Jänner 1919 in Eger „Blätter für Volk und Heimat“,

die eine Erneuerung des Deutschums zum Ziele haben. Das Arbeitsgebiet ist das Böhmerland. Als Herausgeber zeichnet Johannes Standa. Im Dezemberheft 1920 finden wir u. a. einen Aufsatz Karl Robertss, Leit- meritz, über „Gemeindebüchereien und Selbstverwaltung“.

Zeitschrift für Vogelschutz. Seit Jänner 1920 erscheint in Berlin als Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz E. V. (Sitz Stuttgart), der 1899 ins Leben gerufen wurde und über 40.000 Mitglieder zählt, die „Zeitschrift für Vogelschutz“, herausgegeben von Dr. Ger- mann Helfer. Die Zeitschrift dient dem Vogelschutz im besonderen, nebenbei gibt sie aber auch allen ver- wandten Zweigen des Naturschutzes Raum. In der kurzen Zeit seines Bestehens ist das Blatt, das überall beifällige Aufnahme fand, eine Zeitschrift aller Naturschutze geworden.

Die Strach- und Blattflechten Nordböhmens. Der bekannte Flechtenforscher und Kenner Direktor Josef A n d e r s in Leipzig, dessen 1906 erschienenes Flechtenbuch als Anleitung zum Bestimmen der Strach- und Blatt- flechten Nordböhmens für den Naturfreund recht brauchbar ist und sich viele Freunde erworben hat, veröffentlicht im 61. Bande der „Hedwigia“ als Resultat seiner Forschungen einen zweiten Nachtrag, in dem er seine interessantesten Funde der letzten Jahre, darunter auch einige neue Spezies und Varietäten mitteilt.

Alle Einwohner

der Stadt und des Gerichtsbezirktes Leitmeritz, welche einen Angehörigen im letzten Kriege als im Felde gefallen, gestorben oder vermisst zu be- klagen haben, werden ersucht, Name, Beruf, Geburtsort und Geburtsdatum, Regiment, Ort und Zeit des Todes mittelst Karte an die Schrift- leitung von „Unsere Heimat“ in Leitmeritz be- kannt zu geben. Die Nachrichten werden gesam- melt und zur bleibenden Erinnerung im Stadt- archive oder Stadtmuseum in Leitmeritz hinter- legt werden. Ferner werden auch jene ersucht sich zu melden, welche im Kriege eine Auszeich- nung erworben haben, da diese auch im Gedenkbuche angeführt werden sollen.

Briefkasten.

Für die Sperr-Gedenkstapel sind in der Schrift- leitung von „Unsere Heimat“ weitest eingegangen: von Angenandt 1 R, Direktor Roschig 20 R, Emil Kellner 10 R, Dr. Pollat 10 R, Stadtmuseum Leitmeritz 10 R, Fischerei- vereine Leitmeritz 50 R, Fabrikant Rudolf Wänzberg, Theresienau, 200 R, Baumwäcker Johann Vogt 20 R, Dr. Karl Piderl, Buchdruckerei in Leitmeritz, 20 R. Weitere Spenden werden mit herzlichstem Dank entgegen- genommen.

R. S. in G. Von A. Pauler „Ein deutsches Buch aus Böhmen“ ist nur noch der II. und III. Band vorhanden und kann durch die Schriftleitung von „Unsere Heimat“ zu 3 R per Band (Porto inbegriffen) bezogen werden.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert Für die Druckerei verantwortlich: Carl Jellenek. Buchdruckerei Dr. Karl Piderl, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 3

1. März 1921

2. Jahrgang

An die Bewohner der Stadt Leitmeritz und des Leitmeritzer Gaues!

Schon zu Beginn der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts regte der verstorbene Professor Dr. Föbisch die Gründung eines Leitmeritzer Stadtmuseums an, es kam jedoch damals nicht dazu. Einige Jahre später nahm der neugegründete Gewerbeverein über Antrag des 1. Abgeordneten Dr. Karl Biedert die Idee auf und richtete ein Gewerbemuseum, das 1877 eröffnet wurde. Leitmeritz besitzt somit eines der ältesten Museen Deutschbohmens. Untergebracht wurde es ebener Erde im Rathaus in völlig ungeeigneten, düsteren und feuchten Lokalitäten, welche zudem ganz unzureichend waren, so daß das ziemlich reichhaltige Museum fast einem Leihladen glich. Ein besseres Lokal konnte damals nicht aufgetrieben werden. Man versprach immer, das Museum in die Stadtverwaltung zu übernehmen und demselben Räumlichkeiten im alten Rathaus zu überweisen, doch konnte das Versprechen erst eingelöst werden, als das Kreisgericht das alte Rathaus räumte. Den Bemühungen des damaligen Professors Dr. Alois Bernert, gegenwärtig Gymnasialdirektor in Gablonz, war es zu danken, daß im November 1910 der erste Stock des Rathauses für das Stadtmuseum gewidmet wurde, für welches der Gewerbeverein in dankenswerter Weise seine Sammlungen als Grundstock spendete. Nach erfolgter Renovierung des Gebäudes übersiedelte das Museum in dasselbe und hatte seine Sammlungen fast zur Gänze aufgestellt, als am 19. April 1916 der Mittelbrand des Rathauses infolge Senkung eines Pfeilers einbrach und ein großer Teil der Sammlungen unter dem Schutte begraben wurde und unrettbar zugrunde ging. Die geretteten Sachen wurden in der Eile in den städtischen Kindergarten in der Jesuitengasse geschafft und voriges Jahr in den zweiten Stock des Rathauses. Da nun Aussicht vorhanden ist, daß das Museum in

nächster Zeit genügende Räumlichkeiten zugewiesen erhält, so dürfte noch heuer an die Aufstellung der Sammlungen geschritten werden.

Es ergeht deshalb bereits heute an die Bewohner der Stadt und des Leitmeritzer Gaues die freundliche Bitte, durch Zuwendungen mitzuhelfen an dem Ausbau eines unserer Stadt würdigen Heimatsmuseums, welches Zeugnis ablegen soll für die Bedeutung unserer Heimatstadt. Es ist gewiß noch vieles in unserer Stadt und in unserem Sammlungsgebiete, was sich für unser Museum recht gut eignen würde. In alten Häusern, in Kellern, auf Dachböden und in Kumpellammern, in Kästen und Läden gibt es noch vielfach Gegenstände, die dort verstaubt und zugrunde gehen, die aber für unser Museum von Wert sein könnten. Alte Bi der, Bücher, Schriften, Trachtenstücke, alte Wäsche, Hauseinrichtungen, Hausgerätschaften aus Kupfer, Zinn, Porzellan, Glas und Holz, Waffen, Nachwächterspiege, Gehörkeulen, Altertümer des Gewerbes, der Fischeret und Schiffahrt, Sachen, welche auf die Landwirtschaft, den Weinbau unserer Vorfahren bezug haben; alles, was das häusliche Leben derselben illustriert, hat für uns wert! Doch werden auch vorgeschichtliche Funde, Naturalien, Schmuckachen, alte und neue Kunstgegenstände, alte und neue Münzen und sogar auch gangbares Geld recht gern entgegengenommen.

Jeder, der sich in seinem Herzen noch etwas Liebe zur Heimat bewahrt hat, und deren sind, wie man aus dem zahlreichen Besuche der Ausstellung „Leitmeritz im Bilde“ erfreulicherweise ersehen konnte, noch viele, wird gebeten, dem Museum zu überlassen, was für dasselbe brauchbar ist! Spenden nimmt jederzeit mit Dank entgegen der Herausgeber von „Unsere Heimat“, Heinrich Antert als Leiter des Stadtmuseums.

Trompeten und Pauken.

Schon 1754 war der Gebrauch der Trompeten und Pauken bei den kirchlichen Festen durch ein Patent verboten worden und wurde auch in Reichstadt eine Zeit lang unterbrochen. Da jedoch die Anordnung hier und da in der Nachbarschaft und besonders in benachbarter Zeitweiliger Ditzese keineswegs beachtet wurde, so daß überall bei allen Festen und Feierlichkeiten Trompeten und Pauken angewendet wurden, so nahm auch der Dechant von Reichstadt den Gebrauch von Trompeten und Pauken in seiner Kirche wieder auf. Diesem Beispiele folgten auch die Pfarren der Nachbarschaft. Aber plötzlich kamen an das obrigkeitliche Wirtschaftsamt und den städtischen Magistrat neue und strenge Patente, welche jenen Gebrauch abermals verboten. Im Eingange heißt es, daß nach dem Patente vom 4. März 1754 nach Gefinnung und Rat Sr. päpstlichen Heiligkeit der Gebrauch der Trompeten und Pauken bei der Kirchenmusik und bei den Professionen verboten sei. Es wird nun mit Strafen gedroht. Unterscriben ist S. J. Raschin von Quesenburg. Natürlich beschloß der Reichstädter Dechant und Chronist sich zu fügen, meint aber, daß nach einiger Zeit, da in keinem Kreise die Angelegenheit so ernst genommen wurde, der schon im alten Testamente begründete Gebrauch wieder aufleben werde. (Aus dem Reichstädter Dechanalgedenkbuche.) A. S.

Sinst und heute.

Von Josef Kern, Zeitweiliger.

Zwei vergilbte Schriften aus der „guten alten Zeit“! Ueber hundert Jahre sind vergangen, seitdem jene, die sie geschrieben, die Feder aus der Hand legten. Es sind die Rechnungen über zwei Hauptquartale der Mällerkunst in Auscha. Der Brauch, „Quartale“ abzuhalten, ist mit den Jünsten erloschen, in der verben Bezeichnung „Quartalsäufer“ lebt aber eine Erinnerung daran fort.

Der Inhalt beider Schriftstücke spricht für sich und fordert zum Vergleich mit der Gegenwart heraus. Die Preise verstehen sich in Conventionsmünze: 1 fl. = 60 kr. — Der Wortlaut bleibt beibehalten.

× I.

Anno 1793 Im July ist daß gewöhnliche Haupt Quartal gehalten worden. und waß dar bey Berzereth ist worden wie folget:

Dem S Pfarre Vor eine Heilige Mess	— fl 33 kr
Herrn Cantor Vor die Musick	— „ 15 „
Vor 1 Maß Bier	10 „ 3 „
Schlou (Schlagen) und Schrot gett	1 „ — „
3 Bidel Korn auf Brodt	a 36 1 „ 48 „
34 Pfd. Rindt Fleisch	a 6 3 „ 24 „

20 Pfd. Schwein Fleisch	a 7 1/2	2 fl 30 kr
6 Pfd. Schinken (Schpjen) Fleisch	a 7	— „ 42 „
20 Pfd. Kalb Fleisch	a 5 1/2	1 „ 50 „
2 Stück Gänzel	a 45	1 „ 30 „
4 Stück Hännel	a 7	— „ 28 „
5 Stück Tauben	a 3	— „ 15 „
2 . . . (Schod) Kriebßen	a 18	— „ 36 „
gewürz und Semmel		— „ 51 „
Baum Öl und Eßig Sallat		1 „ — „
Korn (Korn) Eyer und Milch Raum (Raum)		— „ 40 „
Salz und Wein in die Kuchel		— „ 28 „
Vor Butter und Käß		1 „ 20 „
Holz zum Baden und in die Kuchel		3 „ — „
Vor Lichter und Botten		— „ 20 „
Hörn Inspektor		— „ — „
Hörn Schreiber		— „ — „
ober Eltzen Bon die unruh *)		1 „ 30 „
Der Köchin		— „ 30 „
Der Frau ober Eltzen *)		— „ 30 „
Der aufwäßerin		— „ 20 „
Zwey Eßten, so nacher Diebeschitz zum Hörn Inspektor gangen **)		— „ 20 „
Auf Wein beim Tische		3 „ 40 „
		Suma 59 fl 23 kr

II.

Consignation.

Der Unkosten, welche den 12^{ten} und 13^{ten} oktob. 1801 als den ersten Hauptquartal der Ehrsamem Mahl Mällerkunst aufgethoben sind.

25 Maß Bier gezahlt	25 fl 26 kr
Schrotgeld a 12 kr zusammen	— „ 24 „
Fuhrlohn	1 „ — „
Rindfleisch 66 Pfd a 8 kr	8 „ 48 „
Schweinefleisch 37 Pfd a 13 kr	8 „ 1 „
Kalbfleisch 37 Pfd a 9 kr	5 „ 33 „
Schpjenfleisch 16 1/2 Pfd a 8 kr	2 „ 12 „
38 Seidl Wein a 12 kr	7 „ 36 „
Weineßig	— „ 24 „
2 Stück Hasen a 1 fl	2 „ — „
2 Stück fette Gänse a 1 fl 30 kr	3 „ — „
Fuhrlohn vor Fleisch und Wein	1 „ — „
2 Pfd Kaffee a 1 fl 6 kr	2 „ 12 „
3 Pfd Zucker a 1 fl 6 kr	3 „ 18 „
Verschieden Gewürz	1 „ — „
Semeln	— „ 18 „
Kartoffel und Krauthäpzel	2 „ 15 „
Korn, Peterßil und Böller	— „ 30 „
Bothnlohn	— „ 24 „
2 Stück Hännel	— „ 24 „
Zweischken und Weichsel	— „ 35 „
6 Seidl Salz a 8 kr	— „ 18 „
3 Seidl Graupen	— „ 12 „
5 Seidl Schmetten a 8 kr	— „ 15 „
Holz und Reißig	5 „ — „
Brodt	2 „ 45 „
Vor die Köchin und aufwäßerin	1 „ 46 „
2 Pfd Lichter a 21 kr	— „ 42 „
Vor des Oberältesten Entschädigung und Nähe	2 „ — „
	Suma 89 fl 19 kr

Wiedenmühle, den 24. oktober 1801.

Franz Horn, Oberältester,
Ignaz Rosenkranz, Nebenaltester,
Franz Fährich, Mällerkunstmeister.

*) bei dem die Gaferei stattand.
**) einladen.

***) Beide Quartalsrechnungen befinden sich unter den Junttschriften des Auschaer Stadtmuseums.

Tschechische Beiworte in der Muschauer Mundart.

Einigen der von mir in Nr. 1 des II. Jahrganges von „Unsere Heimat“ angeführten Entlehnungen hat Herr B. das Heimatsrecht innerhalb der historischen Grenzen der Republik abgesprochen. Das eine oder andere Wort möchte ich aber doch vor einer eventuellen Ausweisung bewahren.

Unser „jochen“ bedeutet „schnell fahren, gehen“ (intransitiv) wie das tschechische jochati; das mittelhochdeutsche Wort hat transitive Bedeutung (jochen), ihm entspricht mundartliches „jochen“. Kartatsch ist nach Wortform, Geschlecht und Betonung ganz das tschechische kartác, das schriftsprachliche „Kardatsche“ ist weiblich und hat deutsche Betonung. Kermatsch ist (wie etwa Dolmetsch) orientalischen Ursprungs, aber (wie dieses) über das Slawische zu uns gekommen (Kluge, Paul). Das lateinische capsa war althochdeutsch schon zu kafsá geworden; die mundartliche Wortform Kapfa müßte also später wohl neuerlich entlehnt worden sein; auf tschechischen Einfluß deutet jedoch das unbehaupte k wie bei Kermatsch. Kalmul bedeutet bei uns nicht den Stoff, sondern den Halbüberrock (tschech. kalnul = Rauchmantel). Die tschechische Herkunft von Kaput und Dichten hatte ich nur zur Erwägung gestellt.

Um den durch Herrn B.'s Berichtigungen etwas problematisch gewordenen Einfluß der großmächtigen Staatsprache auf unsere Mundart wieder auf festere Fäße zu stellen (er ist ja so nur schwach und parodiert geradezu das Memoire III), noch einige Belege:

Bei größeren Bauernhöfchen treibt noch heute der Blampatsch oder Laveswert (starosvat) sein närrisches Wesen. Die Wehmutter kennt man bei uns nicht, desto öfter schaut man sich um eine Baba oder Hejbaba (an Hebamme anknüpfend) um (hába; auch für mittelhochdeutsch hábe = altes Weib nimmt Weigand's Wörterbuch slawischen Ursprung an). Wenn die Kalupnersfrau (Kalupa, das etwa dem ostdeutschen Kate entspricht, nach ohalupa) den lieben Tag lang in ihre Kusche (Schäfter, mosna) fleißig Erdäpfel geklaubt hat, läßt sie sich zur Schwotzschai (Vesper, sváčina) auch Sibanzzen (livance) wohl schmecken und zieht abends gern die Batschgoren (bequeme Schuhe, bačkory) an die müden Fäße. Und wenn der Knecht tagsüber emsig mit der Palitze (Schlegel) hantiert hat oder pawjarken (Nachlese halten) war, schläft er in seiner „Schalanda“ wohl ebenso gut wie der Besitzjunge im Bett, der vom „Kulka“-Schmalzen oder Schpazekspiel (kulka, špaček, anderwärts als „Tischerl“) müde ist. Ernst Fährlich.

Ein Schnellläufer.

Nach einer Aufzeichnung im Lobositzer Gedächtnisbuch ist am 27. August 1826, nachmittags gegen 6 Uhr, ein Schnellläufer aus Theresienstadt bis nach Lobositz in 23 Minuten gelaufen, welchen Weg ein anderer starker Fußgänger in ein und einer viertel Stunde kaum ergehen kann. Dieser Läufer hatte den Her- und Hinweg auf 50 Minuten gewettet. A. S.

Lobositz

hatte am 7. Febr. 1786 814 Einwohner. Davon waren 725 Christen, u. zw. 2 Geistliche, 4 Beamte, 74 Bürger, 58 voranstehende Bürger, Gewerbnachfolger oder nächste Erben, 110 Häusler und Gärtler, 6 Personen zu anderen Staatsnotdärften verwendbar, 54 Nachwuchs von 1 bis 12 Jahren, 22 von 13 bis 17 Jahren, 395 weiblichen Geschlechtes.

Juden waren 16 verehelichte männliche, 30 ledige und Witwer, 43 weiblichen Geschlechtes, in Summa 89.

Der untertänige Rat bestand aus einem Primator (Josef Pfannschmidt), der ein jährliches Gehalt von 30 Gulden und 8 Gulden Jahrmartsgeld bezog, ferner vier Gemeindevorsteher, die jährlich 8 Gulden erhielten. Die Ratskanzlei bestand aus einem Stadtschreiber mit 90 Gulden Gehalt und 8 Gulden vom Jahrmart, und einem Gerichtsdiener, der 60 Gulden bezog. Der Stadtrichter hatte 9 Gulden 20 Kreuzer jährlich und 8 Gulden vom Jahrmart. Allodialkapitalien hatte die Stadt damals 127 fl., Realitäten besaß keine. A. S.

Natur- und Heimatschutz.

Die Schloßhofulme in Drum, ein hervorragendes Naturdenkmal des ganzen Mittelgebirges, sollte demnächst gefällt werden. Der Fürsprache bei Herrn Bischof Groß gelang es, daß das bereits über den Baum ausgesprochene Todesurteil zurückgezogen wurde, so daß der vielhundertjährige, herrliche Niesenbaum, ein Wahrzeichen der ganzen Drumer Gegend, zur Freude der Naturfreunde erhalten bleibt. Mit dem Ausdruck des Dankes sei das Entgegenkommen Seiner bischöflichen Gnaden auch an dieser Stelle verzeichnet.

Zur Verunstaltung der Zeitmeritzer Stadtkirche und Jesuitenkirche. Das Staatsdenkmalamt in Prag machte das Zeitmeritzer Bürgermeisteramt auf die an den Wänden der Stadtkirche und der Jesuitenkirche befindlichen Wahlschläge und Wahlschriften aufmerksam und stellte das Ersuchen, im Interesse des Stadt-

bilbes diese verunstaltenden Wablanschriften von den Wänden der genannten Wandmalereien entfernen zu lassen.

Starkstromleitungen und Straßenpflanzungen. Unter diesem Titel veröffentlicht Landeskonservator Dr. A. Kühn in der „Reichenberger Zeitung“ vom 19. Feber 1921 einen beachtenswerten Artikel über die Verunstaltung der Landschafts- und Ortsbilder durch ungünstig und unschön geführte Stark- und Schwachstromleitungen, die in den letzten Jahren in unserem Lande so überhandgenommen, daß man endlich auch bei uns dieser Angelegenheit mehr Aufmerksamkeit widmen sollte.

Erhaltung der alten Hausprüche. Hausprüche waren früher in unserer Gegend nicht ganz unbekannt, gegenwärtig sind sie aber fast ganz verschwunden. Wir helfen unsere Heimat und unser Volkstum schützen, wenn wir darauf achten, daß die gute alte Sitte, ein Sprüchlein an das Haus zu schreiben, erhalten bleibt oder auch wiederum in Brauch kommt.

Aus der Heimat für die Heimat. Unter diesem Titel veranstalten zu Ostern die Zwickauer Vereine ein Heimatsfest im großen Stile, verbunden mit einer Ausstellung für Heimatskunde.

Vandalische Denkmalschädigungen. Nicht bloß in Böhmen nahmen in den letzten Jahren Beschädigungen öffentlicher Denkmäler zu; auch anderwärts kommen solche, es ist dies ein Zeichen der Zeit, häufig vor. So wurden in Wien dem Anastasius Grün-Denkmal viermal die Finger abgeschlagen, dem Deutschmeisterdenkmal wurde der Säbel von der Lurgereiche der bronzene Adler gestohlen.

Personliches.

Max Dwořak der Tscheche. Die Prager tschechische Presse hat den im Feber 1921 in Grubbach in Mähren verstorbenen Professor der Kunstgeschichte und Generalkonservator der Zeitschriftskommission für Denkmalpflege Max Dwořak in Wien totgeschwiegen, weil sie ihn nicht für einen vollgiltigen Tschechen hielt. Sie konnte Dwořak, der ein gebürtiger Mähringer war, nicht verzeihen, daß er Professor der Wiener Univerſität gewesen ist und daß er ein Anbot der tschechoslowakischen Regierung, eine Lehrkanzel in Prag anzunehmen, abwies.

Der Begründer der wissenschaftlichen Burgenkunde Geheimrat Dr. Otto Pipet ist Ende Feber in München im 80. Lebensjahre gestorben. Seine „Deutsche Burgenkunde“ und die „Osterrömisches Burgen“ sind grundlegende Arbeitsmittel für den Burgenforscher. Ein kurzer „Kurs der Burgenkunde“ ist in der tschechischen

60 Sammlung erschienen. Von seinen Arbeiten erregten seine lehrreichen „Vedenken zur Vorgeschichtsforschung“ in den Fachkreisen Aufsehen.

Naturkunde.

Die Genssen, die vor mehreren Jahren von dem verstorbenen Fürsten Karl Kinſky unweit der Balzhütte nächst Dittersbach in der böhm.-sächs. Schweiz ausgefetzt wurden, haben sich gut erhalten, eingewöhnt und vermehrt.

Krammekvögel. Auf dem Hopsenberge bei Ofegg wurden am 16. Jänner ungefähr 400 Krammekvögel auf Ebereichen beobachtet.

Wintergäste aus dem Norden. In der Reichenberger Gegend (bei der „Nordtiefer“ am „Langen Wege“) wurde im Feber 1921 ein größerer Flug Seibenschwänze beobachtet. Hoffentlich haben sie vor Sonntagsjägern Ruhe.

Eine Bisamratte, ein außergewöhnlich großes weibliches Exemplar, wurde am 25. Feber inmitten der Stadt Komotau getötet.

Bücherschau.

Das Stadtschloß zu Leitmeritz. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtschloß Böhmens vom Stadtschloßarchivar J. Anfert. Diese knappe, aber sehr inhaltsreiche Darstellung im 5. Heft der „Heimatbildung“ schildert den Weg, auf dem unsere heute in treuer Hut stehenden alt-ehrwürdigen Stadtschlösser und Abteikirchen sind; wie sie, einst ein eifersüchtig behüteter und verwahrter Schatz, als Stolz der Stadt in höchstem Ansehen stehend, mit Verlust der Stadtautonomie im 18. Jahrhundert geringfügig in die Kammerkammer verfielen wurden, ihre Erhaltung also nicht ihrem Werte oder ihrer Wertung, sondern einzig einer Reihe von Zufällen verdanken. Anfert's Beitrag macht erst den wertvollen, Aufsehen erregenden „merkwürdigen Fund“ vom Vorjahre („Heimatbildung“, Heft 3) völlig verständlich. J. Kern.

Beiträge zur Heimatskunde des Auslig-Kerbiger Bezirkes. Unter diesem Titel gibt die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung im Auslig-Kerbiger Bezirke eine Heimatszeitschrift heraus. Der Druck des ersten Heftes, das herzlich erschienen, wurde durch größere Spenden einiger Heimatsfreunde ermöglicht.

Denkmalpflege — Denkmalschutz. Im 4. Hefte des 20. Jahrganges der „Deutschen Arbeit“ bespricht „Karlova“, ein genauer Kenner unserer Verhältnisse, die Verhältnisse der einzelnen Staaten für den Denkmalschutz. In unserem Staate steht derselbe noch auf sehr schwachen Füßen, wie dies die Vorfälle in den letzten Jahren so recht bezeugen; es sei nur an den gegen den Doppeladler geführten Krieg, auf die Vernichtung so mancher Kartensäle, so mancher Reponnissäle, auf den Satz so mancher Kaiser-Josef-Denkmales erinnert. Zahlreiche unserer heimischen Denkmäler stehen dem unermesslichen Treiben zum Opfer. Es wird die allerhöchste Zeit, daß die Regelung des Denkmalschutzes durch ein, selbstverständlich verankertes Reichsgesetz erfolgen würde. Die Vernichtung von Denkmälern ist ja ein Zeichen kulturellen Niederganges oder Stillstandes, die Erhaltung derselben aber ein Zeichen eines geklärten und zu höheren Aufgaben bestimmten Volkswillens.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anfert Für die Druckerei verantwortlich: Emil Galland. Buchdruckerei Dr. Karl Wilfert, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Altvere Heimat

Blätter für Heimatlunde des Leitmeritzer Ganes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4

1. April 1921

2. Jahrgang

Nou gieh ich mit.

(Arischischer Mundart.)

Wenn ich emoul ei späti'n Tog'n
De müd'n Hända lej zu Ruh,
De Gluck'n wie ein Traame leit'n
Und mir nu soll'n de Nag'n zu.

Nou re mouf mücht ich dernoou h'ren
Wo mennar Jug' djeit dos Bied.
Und wenn de legt'n Wort'a storb'n,
Nou gieh ich mit, — nou gieh ich mit.

Josef Sitebih.

Wann war Albrecht v. Waldstein in Leitmeritz?

Vippert schreibt in seiner Geschichte von Leitmeritz Seite 421, daß am 19. November 1632 der Herzog von Friedland seine Truppen über die Leitmeritzer Elbebrücke führte. Diese Zeitangabe Vipperis, die Handelt in die Heimatlunde des politischen Bezirkes Leitmeritz (S. 91) übernahm, ist jedenfalls unrichtig. Im November 1632 war in Leitmeritz überhaupt keine Brücke über die Elbe vorhanden. Dann konnte Waldstein am 19. November 1632 nicht gut in Leitmeritz sein, denn am 16. November war die Schlacht bei Bitzen, am 17. November zog er ab gegen Leipzig zurück und erst später rückten seine Truppen in die Winterquartiere nach Böhmen ein.

Dagegen sprechen alle Nachrichten für den 19. November 1633 als den Tag des Ueberganges Waldsteins über die Elbe bei Leitmeritz. Am 25. September 1633 machte er dem Leitmeritzer Magistrat die Mitteilung, daß er bei Leitmeritz die Elbe überqueren wolle und am 8. Oktober 1633 erinnert er an den bevorstehenden Uebergang der Truppen mit dem Befehle einer baldigen Herstellung einer Holzbrücke, zu beiden Seiten von Holz, in der Mitte auf Schiffen ruhend. Auf dieser neuen Brücke fand denn

auch am 19. November 1633 der Uebergang des Friedländers mit seinen Truppen über die Elbe bei Leitmeritz statt. A. S.

Bauopfer.

Zu Zeugen längst verfloßener Zeiten gehören die Bauopfer; es war nämlich, wie anderwärts, so auch bei uns Sitte, Menschen, später Tiere und verschiedene Gegenstände, besonders Gefäße in den Grund oder in die Mauern eines Bauwerkes einzumauern. Unverkennbar deutet diese Sitte auf einen uralten Opferbrauch. Man brachte mit dieser Einmuerung den alten Hausgöttern ein Sühnopfer dar; andererseits glaubte man auch dadurch den Teufel vom Hause zu bannen, Seuchen oder Brandgefahr vom Hause abzuwehren oder auch die Haltbarkeit des Hauses zu sichern.

Bei der Anlage der Burg Alperstein bei Danba sollen, wie Prof. A. Pauler im „Deutschen Buche“ erwähnt, Zwillinge eingemauert worden sein. — Als man nach dem Einsturze des alten Rathhauses in Leitmeritz den eingestürzten Pfeiler ausschaltete, fand man unter demselben ein menschliches Skelett. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dies die Ueberreste eines dem alten Brauch zum Opfer Gefallenen waren. — Ende August 1897 kam ich zufällig dazu, wie man beim Abbruche eines alten Hauses in Leitmeritz an einer vermauerten Nische des Rauchfangs die Ueberreste eines Haushuhnes, sowie einen ziemlich großen, bauchigen Topf mit Knochen fand; leider wurde letzterer von den Arbeitern im Eifer, Schätze zu finden, zertrümmert. — In der Warnsdorfer Gegend wird vor Benützung eines neuen Stalles irgend ein Tier geschlachtet und das Blut herumgespritzt. — In der Algersdorfer Gegend, auch in Bernstadt mauert man beim Bane eines Stalles eine neue Spiellarte unter die Türschwelle. Es sind dies wohl nichts anderes als Anklänge an die alten

Banopfer, auf welche wohl auch die bei uns überall gebräuchlichen „Hebe- oder Nicht-Feste“ zurückzuführen sind. A. S.

Alles wiederholt sich.

Das Kommando des österreichischen Infanterieregimentes Nr. 17, Prinz Reuß-Plauen, damals in Jungbunzlau in Garnison, sendete am 6. November 1814 folgendes Schreiben nach **Auscha:**

An den Stadtmagistrat in Auscha!

Die Anna Maria Rosenmeyer, Weib des Corporals August Rosenmeyer der 14. Jägerkompanie, machte das schriftliche Ansuchen, die Existenz ihres Mannes zu erheben. Derselben ist daher die Auskunft zu erteilen, daß ihr Mann am 22. Mai 1809 in der Affäre bei Aspern bleibend, in ein dem Regiment unbekanntes Spital gebracht und da dem Regiment über dessen Existenz oder Ableben nichts zugekommen, mit alt. August 1810 als vermißt in Abgang gebracht worden sei und daß das Regiment auch seit dieser Zeit von selbem nichts mehr in Erfahrung gebracht habe.

Soldehoser, Oberst.

Genau so, wie hente in so vielen Fällen, nach dem sogenannten „Beltsiege“.

J. Zarischel.

Der höllische Bock.

In Altshain, so erzählt die Sage, war bei einem Bauer eine Magd bedienstet, welche einen jungen Burschen zum Liebhaber hatte. Als er zu den Soldaten einrücken mußte, gaben sich beide das feierliche Versprechen, nicht von einander zu lassen, sondern trenn auszuharren, bis er wieder zurückkehre. Als er nach einer Reihe von Jahren wieder heimkehrte, war der erste Weg zu seinem Liebchen, um es endlich heimzuführen als sein ehelich Weib. Sein Wiederkommen bereitete jedoch dem Mädchen keine Freude, denn es hatte den Treuschwur vergessen und ein anderer hatte sich in ihr Herz eingeschlichen. Vorübergehend verließ er die Treulose, drohend, daß er die ihm angetane Schmach rächen werde.

Als kurz darauf die Dorfmadchen bei dem Dienstherrn der Magd in der Kackstube beisammen gewesen waren und nach Mitternacht heimgehen wollten, erschien urplötzlich auf dem Hofe, wo die Mädchen voneinander Abschied nahmen, ein riesenhafter Ziegenbock, sprang unter die erschrockene Mädchenschar, warf mit seinen Hörnern die Treulose auf seinen Rücken und verschwand im Dunkel der Nacht mit seiner Beute.

Die an allen Gliedern zitternden Mädchen erfasste ein panischer Schrecken und sie flüchteten in die eben verlassene Stube. Am nächsten

Morgen begab sich der Knecht auf den Heuboden, um Futter zu holen. Dort entdeckte er zu seinem Erstaunen die Verschwundene. Erst nach langem Bemühen konnte er aus ihr einige Worte herausbringen. Befragt, wie es ihr ergangen sei, sagte sie, sie könne sich auf sehr wenig besinnen, nur das sei ihr noch dunkel erinnerlich, daß ihre Füße über hohe Fichten und Tannen geschleift worden sind. Mehr wisse sie nicht! Erst nach längerer Zeit hatte sie sich soweit erholt, daß sie ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen konnte. Ferd. Faber.

Ein Auschaer Abzähl lied.

Eins, zwei, drei,
Herr Gevatter frei,
Herr Gevatter fixe fixe,
16 Heller gilt der Dage.
Jung, hal' Wein,
Knecht, schenk' ein,
Herr, trink's aus,
Du mußt 'naus!

A. S.

Alle Gebräuche.

Aus einer alten Chronik verzeichnen wir folgende Anmerkungen:

1783. Die lateinische Kirchenkunst blieb noch erlaubt, doch wurde der Krippenbau zur Weihnachtszeit abgeschafft, das ein ordentliches Theater mit einer Menge Figuren ausmachte. — Im Jahre 1784 verbot Josef II. das gefährliche Wetterläuten, das Verkaufen und Verbrennen der Wachskerzen auf den Opferstöcken, sowie das Verkaufen von wächsernen Opferfigürchen und gestattete nur vier Opfergänge im Jahre. Früher hatte es an Bruderschaftssonntagen, bei Begräbnissen, Bierwochenmessen, Jahresgedächtnissen, Hochzeiten und Naartalen Opfergänge gegeben. Jetzt sollten solche nur zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und zur Kirmeß stattfinden. Auch der Klingelbeutel wurde verboten. Desgleichen sollten die Friedhöfe außerhalb der Dertschaften angelegt werden. Auch die Leichen sollten bloß in Säcken begraben werden, was aber, weil zu viel Beschwerde einlief, beim alten blieb.“

A. S.

Natur- und Heimatschutz.

Die Burgruine Habstein gefährdet. Vom Burgfelsen löste sich bereits während des Krieges ein größerer Teil los, weshalb man denselben an der gefährlichsten Stelle untermauern wollte. Nun ist eine neue Wunde am morschen Körper an der gleichen Stelle entstanden. Damit ist die Gefahr nahegerückt, daß der überhängende

Teil abstürzen und in seinem Sturze die am Fuße stehenden Häuser zermalmen könnte.

Der Maulwurf in Sachsen vogelfrei. Auf der Tagesordnung der Sitzung des sächsischen Landtages vom 4. März 1921 stand die Beratung über den Entwurf eines Gesetzes über den Schutz des Maulwurfes. Nach dem Entwurfe sollte es verboten sein, Maulwürfen nachzustellen, sie zu fangen und zu töten; das Verbot sollte nicht für die Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten Geltung haben. Die Vorlage wurde abgelehnt.

Federn um eine halbe Million Kronen gestohlen. Der Firma Radinger & Kohn in Wien wurden verschiedene Paradiesfedern, Stangenreißer- und Kronenreißerfedern im Werte von 558 000 K. gestohlen. Wie viele Vögel mußten zu diesen Federn ihr Leben lassen!

Eine Naturschutzausstellung findet vom 4. März bis 17. April 1921 in Wien, IX. Bez., veranstaltet vom Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich, statt.

Denkmalschänder. Am 27. Feber wurde der Nepomastatue auf dem Johannisplatze in Prag-Mitstadt der Kopf abgeschlagen und derselbe gestohlen.

Die tschechische Vereinigung für Denkmalpflege wendet sich mit Bezug auf die am 27. Feber in Prag erfolgte Verstümmelung der Nepomastatue an die Öffentlichkeit mit der Mahnung, die Denkmäler vergangener Tage vor der Vernichtung zu bewahren. Sie wendete sich auch an die Behörden, gegen die Schuldigen strengstens einzuschreiten, damit durch weitere Beschädigung von Denkmälern die Sehenswürdigkeiten Prags keine Einbuße erleiden. Erst jetzt, nachdem durch mehrere Jahre, besonders in deutschen Gegenden unwiederbringliche Schäden an Denkmälern geschehen sind, setzen sich unsere lieben Landsbrüder für die Erhaltung der Denkmäler ein, früher kümmerten sie sich um decartige Sachen nicht!

Grundsätze für die Errichtung von Kriegerehrenmalen. In den „Technische Blätter“, Tepitz, vom 20. Jänner 1921, bringt Dr. A. A. die vom Bildhauer Prof. H o s a e u s im Auftrage der deutschen staatlichen Beratungsstelle für Kriegerehrungen verfaßten Grundsätze für die Errichtung von Kriegerehrenmalen zum Abdruck. Es wäre zu wünschen, daß diese Grundsätze vor der Errichtung eines jeden Denkmals Beachtung finden, damit unsere Heimat nur von künstlerischen Denkmälern geziert, aber nicht von stümperischen Werken verunstaltet wird, wie dies leider gerade bei uns geschah.

Naturkunde.

Von einer Bisamratte angefallen. Am 25. Feber wurde, wie in der letzten Nummer berichtet, inmitten der Stadt Komotau eine Bisamratte getötet. — Am 5. März wurde am Hofe des „Juliuschachtes“ in Komotau ein Arbeiter zweimal von einer Bisamratte angesprungen und nur mit Mühe gelang es demselben, sich des wie wütend gebärdenden Tieres zu erwehren und es zu töten.

Ein Riesenkarpfen im Gewichte von 14 kg wurde beim Abfischen des Teiches „Sveila“ bei Wittingau herausgefischt.

Ein seltener Fall. Am 18. Jänner 1921 wurde bei der Maraschkühle bei Langenradisch ein Warber tot aufgefunden, um dessen Hals sich ein 85 cm langer Aal befand. Der Aal dürfte sich in Gefahr befunden haben und hat den Fischwarber, indem er sich um dessen Hals schlang, erdrückt.

Ein Mammutstoßzahn von bedeutender Größe wurde unlängst am „Friedrichschacht“ in Lauterbach Dorf bei Falkenau gefunden.

Loranthus europaeus, die Riemenblume, auch Eichenmistel genannt, wächst auf mehreren Eichen im untern Teile des Galgeabusches bei Tepitz. Die Pflanze, die bei uns zu den Seltenheiten gehört, wird erfreulicherweise von der Starischen Forstverwaltung geschont.

Olivinfunde in Nordböhmen. Auf dem Blissenberge bei Zeidler werden gegenwärtig zur Gewinnung von Pflastersteinen Basaltfelsen abgesprengt und zu Schotter geschlagen. In den Steinen finden sich in großer Menge schöne Olivinkristalle eingesprengt. Mit denselben wurden nun in Zeidler und Umgebung buchstäblich die Straßen beschottert.

Erdbeben. Anfang Jänner wurden in Schönbach bei Eger und in dem Umgebung wiederholt Erdflöße verspürt, die in der Richtung NW. nach SW. verliefen. Schon 1897, 1900, 1903 und 1908 wurden dort Erdererschütterungen beobachtet.

Ein Sonnenhof mit Nebensonne wurde am 18. März vormittags von 8 U. r bis gegen Mittag in Politz a. d. E. beobachtet.

Persönliches.

Anton Dhorn, der hochgeschätzte Dichter und Schriftsteller, begeht am 3. April die Feier seiner fünfzigjährigen Schaffenstätigkeit. Dhorn, der am 22. Juli 1846 in Theresienstadt geboren wurde, lebt seit langen Jahren in Chemnitz in Sachsen. Namentlich auf dem Gebiete der epischen Dichtung und des Dramas hat er literarisch Wertvolles geschaffen.

den,
nem
gem
her-
sei-
nen,
ihre
leibt
nach
ß sie
nte.
r.

S.

wir

blieb
zur
liches
achte.
fähre-
namen
sowie
irchen
jahre.
z. bei
dächt-
ze ge-
chten,
luden.
Des-
Ort-
sollten
weil
blieb.“
S.

hrdef.
d des
n den-
a-ern
orschen
Damit
ngende

Der Prager Stadlarchivar Dr. Josef Zeige ist am 3. März 1921 gestorben.

Pfarrer Adalbert Ricken, einer der bedeutendsten Pilzforcher der Eigenwart, starb siebzigjährig in Sahnbach i. d. Rhdn. Seine Werke gelten als grundlegend für die Pilzkunde.

Dr. Rudolf Böck, der bekannte Wiener Universitätsprofessor, der auf ethnographischem Gebiete sich eines internationalen Rufes erfreute, starb Anfang März 1921 in Innsbruck an den Folgen einer Infektion, die er sich bei einer Operation zugezogen.

August Schäfer, pens. Oberlehrer von Großhörnitz, ist am 8. März 1921 in Scheles bei Pödersam gestorben. Er war ein tüchtiger Botaniker und hatte sich auch als Prähistoriker einen Namen erworben.

Aus der Museumswelt.

Dankagung.

Anlässlich der Ausstellung „Zeitmeritz im Wilde“ haben so zahlreiche Personen ihr Interesse für das Zeitmeritzer Stadtmuseum bekundet durch Beihung von Bildern, Vermittlung derselben u. dgl., daß es dem Kuratorium nicht möglich war, jedem Einzelnen den Dank persönlich zukommen zu lassen. Wir sprechen deshalb allen, die zum Gelingen des Werkes freundlichst beitrugen, namentlich Herrn Buchhändler Paul Martin, der seine Ausstellungshalle in entgegenkommendster Weise zur Verfügung stellte und auch sämtliche Auslagen aus Eigenem trug, an dieser Stelle den wärmsten Dank aus.

Für das Kuratorium des Zeitmeritzer Stadtmuseums:
Heinrich Anker. Josef Proch.

„Heimatmuseen“. Im „Prager Abendblatt“ vom 9. März 1921 findet sich unter dieser Überschrift ein liebevoll geschriebener Leitartikel, der auch bei uns volle Beachtung finden sollte.

Ein Stadtmuseum in Graupen. In der Bergstadt Graupen wurde die Gründung eines Stadtmuseums beschlossen und ein eigener Museumsverein ins Leben gerufen. Zweck Beaufsichtigung der Denkmäler wurde das Vereinsgebiet in 11 Bezirke geteilt, denen je ein Mitglied der Vereinsleitung als Aufsichtsperson vorsteht.

In Winterberg richtet der Verein deutscher Mittelschulabsolventen im Flobturm ein Museum ein.

Der Jahresbericht der Museums-Gesellschaft in Leipzig, zusammengestellt vom Museums-Kustos Piarrer Karastat, ist kürzlich erschienen und gibt ein Bild der Jahresarbeit dieses deutsch-böhmischen Heimatmuseums.

Missale pragense. Mit Hilfe von Beiträgen einiger Prager Geldinstitute und von 24 Privatleuten wurde für das Prager Museum beim Antiquar Hiersemann in Leipzig eine lateinische Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert um einen ungeheuren Preis angekauft. — Da sollten sich unsere Deutschen daran ein Beispiel nehmen! Ob in Zeitmeritz Deutsche für einen ähnlichen Zweck dem Stadtmuseum eine Krone widmen würden, wäre wohl eine andere Frage!

Gedenke! des Zeitmeritzer Stadtmuseums! Fordert durch Zuweisung von Sammlungsgegenständen und Spenden den Ausbau desselben zu einem würdigen Heimatmuseum! Laßt heimische Sachen nicht in die Fremde wandern, erhaltet sie der Heimat!

Naturschutz.

Ist das Reh im Wielengrund,
Sehe leise, halt den Mund!
Du gefällst, das glaube mir,
Nicht so gut ihm, wie es dir.

Flochten, Däten, Packpapier
Sind dem Walde keine Bier;
Bringst du sie gefällt bisher,
Trägst du heimzu auch nicht schwer.

Tohlen, Schreien, sei vermieden,
Denn es führt den Waldesfrieden,
Wenn ihm das Gebrüll durchhallt:
„Wer hat dich du schöner Wald!“

Wissen sollen stets die andern,
Die nach uns des Weges wandern,
Der vorher gegangen war,
War Kulturmensch, nicht Barbar.

(Aus den Mitteilungen des bayrischen Heimat-Schutzes.)

Briefkasten.

Für die Eiserigedenktafel gingen in „Unsere Heimat“ noch ein vom Schulleiter Silekitz in Stalls 50 Kronen. Weitere Spenden werden mit Dank entgegengenommen.

St. Für Wanderungen empfiehlt sich die vom nordwestböhmischem Gebirgsverein herausgegebene Karte des Erz-, Mittel- und Nappauergebirges (2 Blätter). Zu beziehen bei A. Haase in Prag. Jedes Blatt 3 K.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 5

1. Mai 1921

2. Jahrgang

Mein Vaterhaus.

Am Hof, wo meine Wiege stand,
Da ragt ein alter Baum,
Der schattet übers Vaterhaus,
Mit seinem grünen Saum.

Der Birnbaum, der alte Knab',
Sah meiner Kindheit Traum,
Er sah der Hoffnung holden Gast,
Berrinnen als ein Schaum.

Zum alten Baum am Weigerhof,
Geh' ich so gern oft hin,
Dort klopf mein altes Herz in Freud'
Und frohlich juchzt mein Sinn.

Ich hab' ihn rauschen frohgemut,
Den lieben alten Baum, . . .
Der Heimat süßes Bild erscheint,
Mir da im lichten Traum.

Mai 1921.

Dr. R. Urban.

Vom blinden Jünglinge.

Die in ganz Böhmen berühmten Prophe-
zungen vom blinden Jünglinge sind auch in
der Gegend von B. Kamnitz sehr heimisch und
werden namentlich in unruhigen und stürmischen
Zeiten wieder aufgewärmt und tragen gemeinlich
zur Beunruhigung der ohnehin schon verflorten
Geister nicht wenig bei. Einzelne Sätze mögen
hier angeführt werden.

Böhmen wird im Frieden verzehrt werden.
— Und bei P r o n g e werden sieben Potentaten
zusammenkommen. Und da wird Böhmen geteilt
werden. — Wo i h r P r o n g e steht, da wird
der Kaiser mit der Preitische hingschlagen und wird
sprechen: „Da hat P r o n g e gestanden!“ —
Der Preitische muß Kaiser werden, und wenn's
drei Sonnen scheine¹⁾ ist. Darnach wird der

¹⁾ Aber wer kann sagen, wie lange ein Sonnenschein
dauert? So hörte man schon um das Jahr 1850 hin-
sehen.

Preitische so klein werden, daß er mit seinem Volle
unter einem Birnbaum stehen kann. Dieser Birn-
baum muß irgendwo bei Prag sein. — So weit
die schwarzen Steine gehen, werden sie (die
Menschen) sich erhalten, wie der Reis hinterm
Baume. Wo sie werden eine Kuh sehen, da
werden sie ihr gold'ne Hörner aufsehen. — Dar-
nach aber kommen sehr viele gute Jahre.“

H. Kandler.

Tierleben im Mittelgebirge.

„Wer recht in Freuden wandern will, der
geh' der Sonn' entgegen.“ So eine Morgen-
wanderung der Sonne entgegen zur Ferienzeit
ist gewiß etwas Erhebendes. Die feierliche
Stille ringsum, das Entzonensein dem Stadt-
getriebe läßt uns aufatmen; in der freien Natur
fühlen wir uns frei und ledig jeglichen gefell-
schaftlichen Zwanges, der „Gillatte“. Wohl nirgend
ist es so schön, als zur Sommerzeit im Walde!
Ich erinnere mich meiner Kinderzeit, die ich in
einem Dorfe an der schlesischen Grenze verbrachte,
da zogen alle Sonn- und Feiertage die Familien,
groß und klein, in den Wald. Dort wurde
Kaffee gekocht, ein frohes Lied gesungen, die
Männer lasen ihre Zeitungen oder ein gutes
Buch. Blumenbedingt wurde nach Sonnen-
untergang der Heimweg angetreten. Wie gut es
sich dann schlief! Da wurden die freien Tage
nicht bei Tanz und Kartenspiel verbracht, wie
heutzutage!

Auch wir hängen uns Rudofst um, versehen
uns mit entsprechendem Mundvorrat, nehmen den
Bergstock und wandern ins Mittelgebirge, dort-
hin, wo die Luft weder durch Rauch, noch Staub
verunreinigt ist. Das ist das Mittelgebirge
Tal. Ich kenne dort jeden Fußsteig, jedes lau-
schige Plätzchen, ich will euch führen. Wir wollen
die Tierwelt belauschen, da heißt es aber nicht
plappern, im Walde muß man schweigen, sonst
reißt seine Bewohner schon von weitem aus.

hast
stos
und
sch-

igen
pat-
heim
atci-
abr-
auf.
ein
für
ronie
age l
msl
gen-
zu
ische
altet

ir.
jes.)

Unsere
Statis
ik ent-

s nord-
is des
) Zu

Manes.

Hinter dem Dorfe Bellemin biegen wir links ab und nehmen Richtung gegen den Steinberg (Kanzel); der Revierteil Kamatschle bietet für den Naturfreund viel Interessantes. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, in den Tälern lagert ein feiner Nebel, der sich an die Gräser als Tau anschlägt, ein Zeichen, daß wir einen schönen Sommertag bekommen werden. Von den Obstbäumen in den Feldern tönt zu uns das Rufen eines Käuzchens herüber, das dem Rauern einer jungen Rahe gleicht. Das Tierchen ist sehr schön, trotz aller Vorsicht können wir es nicht entdecken. Knatternd fährt plötzlich eine Reite Rebhühner aus den Furchen, wir sind darüber ganz erschrocken. Das ängstliche „Pirrit“ des Hahnes hören wir noch längere Zeit. Uns kröstelt, wir schreiten daher rascher vorwärts. Ein Hase sibt mitten im Wege, macht ein Männchen und hoppelt sorglos in den Alee. Nun haben wir das Gehölz, zumeist Eichen und Haseln, fanden mit eingesprenkten Buchen, erreicht. Da erschallt neben uns die klare Stimme eines Rotkehlchens wie zu unserer Begrüßung. Allmählich wird es lebendiger. Wir hören vom Hochwalde her die Lockrufe des Ringeltaubers, ferner einen Ruckruf, der bald ein vielfaches Echo findet. Ueber uns raschelt es in den Zweigen, ein Eichhörnchen flüchtet vor uns hinter den Ast einer Buche und guckt knurrend einmal rechts, einmal links hervor. Im Weiterschreiten gewahren wir einen Birnhahn, der sich eben zur Morgensilette anschickt, kommen an eine Lichtung und gehen zu dem Hochstand am Rande, von welchem aus der Mensch das ahnungslose Tier aus dem Hinterhalte überfällt. Das Versteck ist gut, die Bank darin willkommen. Wir haben auch guten Wind, somit Aussicht, das lieblichste aller Tiere dieser Wälder, ein Reh, aus der Nähe beobachten zu können. Es dauerte nicht lange. Vier Stück, darunter ein stattlicher Bod, der unseren Stand immer wieder argwöhnisch musterte, kamen uns ganz nahe. Ein Fasanhahn, der aufflog, ebenso eine aufgeschreckte Amsel, die erregt ihr „Witt-Witt“ erschallen ließ, störten die Tierchen nicht im geringsten. Abend zogen sie langsam der Tränke zu. Die Amsel hatte die Vögel geweckt, Finken, Meisen und Drosseln begannen ihren Morgengesang. Von den Baumspitzen erlöbte das Flören der Amseln und Drosseln, sie begrüßten die aufgehende Sonne. Am Fuße des Donnersberges kreuzte ein starker Fuchs unseren Weg, er mochte wohl den Heimweg antreten, eilte den Berg hinan. Beim Aufstieg beobachteten wir wilde Kaninchen, einen Marber, zwei Siebenschläfer, in den Läden gewahrten wir Sperber und Mäusebussard, Eichelhäher und Grünspecht erlaubten wir an Herrn W. Auf dem Berg-

gipfel selbst nistet die Bachstelze und das Rotschwänzchen, deren Eintreffen und Abzug vom Beobachter der Wetterkation alljährlich genau verzeichnet wird. Der Sperling fehlt auf dem Berge gänzlich. An Reptilien fanden wir die Kreuzotter, Ringelnatter, Haselnatter, Blindschleiche, von Amphibien den Salamander. Große Schwärme fliegender Ameisen und Marienkäferchen, die den Aussichtsturm umschwärmten, fielen uns auf, ebenso die große Anzahl der sogenannten Schmeißfliegen. Das Insektenleben ist dort oben überhaupt sehr rege, auch Bienen trafen wir auf dem Berggipfel an. Von Schmetterlingen sahen wir den Segelfalter, Eisvogel, Schillerfalter, Schwaibenschwanz und die Aurora. Hochbefriedigt, nach einem kleinen Imbiß und Raft auf der Bergwiese traten wir gegen Mittag den Abstieg nach Borek an und die Heimfahrt mit dem Mittagszuge an. Unser nächster Ausflug soll einem Besuche des Observatoriums gelten, damit wir auch über das Wesen der Wetterkunde informiert sind und das Ausflugs Wetter aussuchen lernen. S. S.

Die spitze Wostrai.

Wir ersuchen uns in unserem Mittelgebirg, zahlloser Naturschönheiten und Aussichtspunkte und doch ist einer der schönsten wenig bekannt und daher auch nur von Wenigen und selten besucht.

Ich wurde auf diesen herrlichen Aussichtspunkt von unserem Landsmann, dem Geologen Herrn Prof. Hibsch, gegenwärtig in Prag, aufmerksam gemacht. Es ist die Wostrai bei Rothaujezd (717 m). Der Rundblick von diesem Berge ist entzückend und reicht sich dem vom Willechauer würdig an die Seite.

Der Besuch des Berges läßt sich in der guten Jahreszeit und bei den bestehenden Eisenbahnverbindungen am besten folgendermaßen durchführen: Mit dem ersten Zuge der A.C. (5 Uhr früh) nach Wopparn. Von hier aus beginnt die lohnende Fußwanderung über Priesen nach Nedwieditsch, Uhotta, Skalitj und Drowec. Letzterer Ort liegt am Fuße unseres Berges schon in bedeutender Höhe und ist der Aufstieg von hier in schöner Waldwanderung leicht zu bewerkstelligen. Die Wanderung von Wopparn bis auf den Gipfel der Wostrai erfordert 4 bis 5 Stunden, je nach der Rüstigkeit des Fußgängers.

Der Abstieg erfolgt wieder über Drowec nach Skalitj, hier wird aber gegen Säben nach Starej abgesehen und nach zweistündiger Wanderung gelangt man nach Trschiblitj, von wo aus die Bahn über Trebnitj und Dobositz zur Rückfahrt benützt werden kann. S. S.

Sprüche.

Schlage dem Krige den Kopf ab,
Es gibt er zur Not einen Kopf ab.

Wer Andern alles sagt, der ist ein Tor,
Wer ihnen alles glaubt, kommt noch zuvor.

Schilt nicht die Steine,
Hebe die Beine. † K. Paudler.

Die Selzer Kapelle.

Im Jahre 1801 wurde die Kapelle in Selz bei Sahorschan neu gebaut. Der Maurermeister in Tschabanitz hatte den Bau um 24 Gulden übernommen. Das Material und die Zulager mußte die Gemeinde stellen. Zu dem Bau wurden von dem Bauer Josef Reif aus Krtschitz 23 Fuhren Sand (à 6 Kreuzer) um 2 Gulden 18 kr. zugefahren. Die Protoplastatue wurde in Tancherschin hergestellt und dann vom Staffierer aus Leitmeritz um 4 Gulden staffiert. Die Gesamtanlagen für die Kapelle betragen 198 Gulden 48 1/2 kr. Später kamen noch an Auslagen für das Ausmalen und für Kapellen-einrichtung 52 Gulden 2 1/4 kr. hinzu.

Am Protoplastage zahlte die Selzer Gemeinde für eine hl. Messe dem Pfarrer 30 kr., dem Kantor 24 kr., den Ministranten 6 kr. und dem Sakaltreter 4 kr. aus.

Zur selben Zeit, da die Kapelle erbaut wurde, ward auch das Kreuz beim Wirtshaus errichtet.

Z. Stibiz.

Schpazek.

In dem Aufsatze „Tschechische Schworte in der Auschaer Mundart“ in „Unsere Heimat“ vom 1. März 1921 von Ernst Fährlich wird auch das Schpazekspiel (špazek) angeführt. Schpazek wird jedoch aus der deutschen Sprache abgeleitet und soll aus Patsched entstanden sein. Špazek ist ein an beiden Enden abgespitztes Stück Holz, durch schlagen auf eine der beiden Spitzen wird es mit einem Schlegel in die Höhe und dann weiter geschleudert. Dieses Schlagen auf die Spitze ist aber identisch mit dem patschen auf die Ede. Diese Deutung hat viel für sich.

Dr. R. R.

Preisanschreiben.

Das Stadtmuseum in Leitmeritz, dem hochherzige Gönner die Mittel hierzu gewährten, schreibt folgende Preisaufgaben aus:

1. Für einen Erinnerungsgegenstand an Leitmeritz für Fremde; für einen Fremdenort, der sich nach Form und

Ausstattung als charakteristischer und geschmackvoller Erinnerungsgegenstand an die Stadt Leitmeritz darstellt. Wesentlich für die Zuerkennung eines Preises ist es, daß dem Modelle oder Entwurfe ein Leitmeritzer Motiv aus dem Gebiete der Kunst, Natur, Geschichte, des Volkslebens u. dgl. zu Grunde liegt, ferner die Eignung der Arbeit zur Ausführung im gewerblichen oder kunstgewerblichen Betriebe oder in der Hausindustrie. Die Entwürfe müssen als Gebrauchsgegenstände oder Bierstücke gedacht sein, welche aus Glas, Holz, Porzellan oder Metall leicht und billig hergestellt werden können, so daß sie um höchstens 6 bis 8 Kronen abzusehen wären. Vorgelegt können werden fertige Gegenstände, ferner deutliche Zeichnungen oder Modelle unter Angabe, in welchem Material und auf welche Art der Gegenstand herzustellen ist. Erster Preis 300 K., zweiter Preis 200 K., dritter Preis 100 K. Beteiligten können sich alle in Nordböhmen ansässigen Künstler, Kunstgewerbetreibende, Handwerker und Schüler von gewerblichen Fachschulen. Die mit dem ersten Preise gekrönte Arbeit geht in das unbeschränkte Eigentum des Museums über. Entwurf und Urheberrecht aller übrigen Arbeiten bleiben Eigentum der Künstler.

2. Für Amateurphotographien aus dem Leitmeritzer Elbegan und dem Leitmeritzer Mittelgebirge. In erster Reihe kommt bei den Bildern die Schilderung der Heimat in Betracht, in zweiter Linie erst die technische Ausführung. Das Hauptaugenmerk ist zu legen auf wirkliche Heimatkunst, alte Kirchen, Baudenkmäler, Grabstätten, Bauernhäuser, Ruinen, Bildstöcke, alter Hausrat u. dgl., interessante Details (nicht ganze Straßen, Stadtvierteln oder Landschaftsaufnahmen). Erster Preis 150 K., zweiter Preis 100 K., dritter Preis 50 K. Beteiligten können sich alle in Nordböhmen ansässigen Amateurphotographen. Die drei preisgekrönten Arbeiten gehen in das unbeschränkte Eigentum des Museums über.

Die Preisarbeiten sind bis längstens 15. September 1921 an das Stadtmuseum in Leitmeritz einzuliefern oder frankiert einzuschicken. Der Name des Bewerbers darf nirgends ersichtlich sein, sondern ist in einem versiegelten Umschlage, der das gleiche Zeichen oder Kennwort wie die Arbeit trägt, beizufügen. Das Preisgericht besteht bei der I. Preisaufgabe aus den Herren Professoren Alexander Leisel und Ernst Behounek, Schulrat Franz Topf, Stadtarchivar Heinrich Anfert und einem beizuziehenden Fachmann, bei der II. Preisaufgabe aus den genannten vier Herren, ferner dem Hauptkassier Karl Hankirsch, Bau- und Stadtverwalter und Dr. Fr. J. Polak. Nach erfolgtem

Urteilspruch bleiben alle Arbeiten durch wenigstens vier Wochen im Museum ausgestellt, worauf sie von den Bewerbern wieder abgeholt werden können, eventuell denselben auf ihre Kosten und Gefahr zurückgeschickt werden. Das Ergebnis des Preisgerichtes wird in „Unsere Heimat“, ferner in mehreren Blättern veröffentlicht werden.

Nähere Auskünfte erteilt die Leitung des Stadtmuseums in Leitmeritz.

Vorwillinges.

Schriftsteller Alfred Freund gebürtig am 1. Mai vierzig Jahre dem Redaktionsverbande des „Leipzig-Schöner Anzeigers“ an. Er wurde am 27. Mai 1854 als Sohn eines Arztes in Bohositz geboren, absolvierte die Gymnasialstudien in Leitmeritz, wo er von Pfl.-Dr. Karl Pflücker zur Mitarbeiterschaft an der „Leitmeritzer Zeitung“ herangezogen wurde. Von dieser Zeit an verband ihn innigste Freundschaft mit dem dahingegangenen Redakteur Julius Giersch. Seiner trefflichen Eigenschaften wegen erntet sich Freund bei allen, die ihn kennen, der größten Beliebtheit und Wertschätzung.

Zum Präsidenten des Vereines für Volkskunde in Wien wurde an Stelle des abtretenden Präsidenten Rudolf Abensberg und Frau Hofrat Professor Dr. Haberlandt gewählt.

Bezirksschulinspektor a. D. Josef Jahn, ein gebürtiger Krakaner, Absolvent der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt vom Jahre 1881, ist am 3. April in Wien im 59. Lebensjahre gestorben.

Zum Domkapellmeister bei St. Stefan in Wien wurde der dortige Akademielehrer Ferdinand Haberl, ein Radauheimer, ernannt.

Die hydrobiologische Station in Hirschberg wurde vom Reichsministerium in staatliche Verwaltung übernommen. Der bisherige Direktor Professor Dr. Langhans wurde zum dauernden Leiter dieser Anstalt ernannt.

Natur- und Heimatschutz.

Der 14. Tag für Denkmalpflege findet vom 21. bis 24. September in Klattau i. B. statt. Am 22. September spricht Professor Gurkitt über „Denkmalpflege im Volksunterricht“.

Vom Schreckenstein. Das alte Wahrzeichen unseres deutschen Elbeganges hat tschechisch-französisch-englische Aufschriften erhalten.

Die 1000jährige Eiche bei Ofegg. Der Ofegger Gemeindevorstand beschloß, um die 1000jährige Eiche einen neuen Baum herzustellen und die Hohlkammer im Innern des Baumes,

welcher übrigens schon seit Jahren nicht mehr grün, auszumauern zu lassen.

„Ein guter Mensch beschädigt keinen Baum.“ Diesen Spruch kann man auf häßlichen Tafeln an den Ästen um Niederehrenberg finden. Der Obstbau- und Anpflanzungsverein hat sie anbringen lassen.

Vom Vösig. Die Sicherungsarbeiten und Wiederherstellungen an der Burg sollen wieder aufgenommen werden. Das Ministerium für Schulwesen hat über Antrag der deutschen Abteilung des Landesdenkmalamtes einen Betrag von 40.000 R in zwei Jahresraten gewährt.

Deutscher Bund Heimatschutz. Da Freiherr von Wilkowsky sein Amt als erster Vorsitzender des deutschen Bundes Heimatschutz niedergelegt hat, wurde der Staatssekretär a. D. Freiherr Hans Karl von Stein in Berlin zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Steuern in der Schweiz. Als ein Muster einer Naturschutzart kann die Einbürgerung des Steinwölbes in der Schweiz bezeichnet werden, die jetzt gelungen ist.

Zerstörungswut. In der Auferstehungsnacht wurde bei Klostergrab das an der Straße nach Neuwernsdorf stehende Standbild des hl. Johannes zertrümmert. Außer diesem Standbild wurde noch ein Kreuz unter Neuwernsdorf, am Wege in die „alte Bach“, angeworfen.

Karl Pröbels Reichsdeutsches Weihnachtsbäumchen.

39. Jahressammlung, fortgesetzt seit 1908 von der Mädchenvereine Berlin des Vereines für das Deutschtum im Auslande. Das Untersuchungsgebiet Nordböhmen 370 R. Davon empfangen von der Schriftleitung von „Unsere Heimat“: 10 R 50 h Kamatz-Neudorf, 12 R 50 h Folepp, Prosmitz, 15 R Watslaw, Gerschtitz, 19 R 50 h Kutawitz, Medau, Saporchan, 20 R 50 h Mezäbitz, Mochlowitz, Oberwidin, Hebonitz, Außergesels, Mönchsberg, Prag, 25 R 50 h Werbitz, „Hilaria“ Jelsa, 30 R 50 h Wodschitz, Tschirnowitz, Krásechitz, 36 R Tschirnowitz, 40 R 50 h Gassow, Altsch, 50 R 50 h Theresienstadt, 50 R 50 h Braunau, 100 R 50 h Bund der Deutschen in Böhmen, 111 R Krebitz. Untert.

Briefkasten.

Für die Geyer-Gedenktafel gingen in der Buchhandlung Martin ein von Weigel, Werbitz, 200 R, Aug. Winter, Gassow, 20 R, Harrat Schmidt 20 R, Frau Czerny 5 R, Urtheilnis der Christenstellung 507 R, Dr. Ernst 50 R, E. Janitsch, Apolliter, Jallanau, 20 R, Th. Herdler, Dobensack, 100 R, H. Mattanich, Apotheker, Komotau, 20 R, Ing. S. Ridel 50 R, Rud. Münzberg, Theresienstadt, 200 R, Prof. Dr. Fiedler, Prag, 50 R, Dr. J. Kahlenberg, Wien, 75 R, Oberleutnant Hofrichter, Wien, 75 R, S. Reinhold, Wartenberg, 50 R. Weitere Spenden werden mit Dank in der Buchhandlung Martin und in der Schriftleitung von „Unsere Heimat“ entgegen genommen.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Untert. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Gattmann. Buchdruckerei Dr. Karl Pflücker, Gesellschaft m. b. H., Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde des Leitmeritzer Gaaes
Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 6

1. Juni 1921

2. Jahrgang

Ein aller Spruch.

Im der Rotturfft und nott,
Gien der ffreundt fflerungzwangig uff ein lott.
Wocht die nott aber greßer sein,
So gien ir ffanfanddreißig anff ein Quintlein.
(Auf dem Vedeel des Leitmeritzer Kapitprotokolles 1551-61.)
A. S.

Segen aus dem Nadelsteingebiete.

Vom Nadelstein. Auf dem Nadelstein
soll früher eine hölzerne Burg gestanden sein. —
Der Nadelstein ist in der Sage auch einer der
Berge, wo das wilde Heer seine Zuflucht ha-
t. Früher soll bei einem spitzen Stein in der Allee
auf dem Nadelstein der wilde Jäger öfters ange-
treff'n worden sein.

Vom Solaner Berge, Ruhe. Wenn die
Leute frühzeitig, ehe die Sonne aufgegangen war,
zur Ruhe gingen, konnten sie das Ruheländel
bald auf dieser, bald auf jener Seite der Ruhe
bellen hören.

Kreuzbergmusik. Die Sage erzählt vom
Kreuzberg bei Biedahausen, daß dort ehemals
öfters in dunklen Nächten ein Feuer zu sehen
war, darnum zwölf Jäger ohne Köpfe gefessen
sind. Und dabei hat man eine Musik spielen
hören.

Vom Settkenweibel. In der Settken-
heim Muldenbrunnen hat sich in der Sommerzeit
das Settkenweibel sehen lassen. Es trug eine
Schütte (Grashude) auf dem Rücken und hat
fortwährend Gras hinzugegeben, wobei es immer
größer und größer wurde.
J. Süßig.

Gewitterkerzen.

Im Volle ist es üblich, bei Gewittern die
an Maria Dichtmeß geweihten Kerzen anzuzünden.
— In Habstein dagegen ist am 26. Juni
die vom Leitmeritzer Bischof Waldstein ein-
geführte Gewitterkerzenweihe zu Ehren des heiligen
Johannes und Paulus im Gebrauch. Diese

Kerzen werden bei schweren Gewittern angezündet.
Auch soll in früherer Zeit bei einem schweren
Gewitter, das nicht weichen wollte, der Pfarrer
in feierlichem Aufzuge bei der Kirchentüre mit
dem Allerheiligsten den Segen gespendet haben,
woran sich das Gewitter legte. — Ähnliches
wird aus den Alpengebenden erzählt, wo man
manchem Pfarrer eine besondere Macht über die
Gewitter zuschreibt.
A. S.

Spruch gegen das Alydrücken.

(Aus Erlebnis.)

Oh, du bist gebor'n wie e Kolb!
Du sullst durch alle Wosser wol'n,
Alle Beme sullste blo'n,
Iber alle Barge sullste schteig'n,
Du sullst mich und mei Bette melb'n.
A. S.

Vom Donnersberge und seinem Observatorium.

Unser herrliches Mittelgebirge besitzt ein
Juwel, das leider noch viel zu wenig Beachtung
findet: den Donnersberg und seine Wetterstation.
Aus der Ebene frei, etwa 720 Meter steil auf-
steigend, ist der Berg mit seinem einzig schönen
Rundblick, der sich in ostwestlicher Richtung
vom Riesengebirge bis an den Teichberg und die
bayerische Grenze, in nordöstlicher Richtung vom
Erggebirge bis an den Böhmerwald erstreckt,
zum Ziele tausender Naturfreunde geworden, die
aus aller Herren Länder kamen, um den Aufstieg
zu unternehmen und die herrliche Fernsicht zu
genießen, von der Humboldt sagte, sie sei
die drittbeste der Erde. Und doch ist es
gerade die Bevölkerung unseres Bezirkes, welche
diesem soönen romanischen Mittelgebirge mit
seinem schattigen Tälern, der jeden Raucher freien
Waldeelust und seiner Ruhe viel zu wenig Be-
achtung schenkt. Wie oft saaten uns doch Touristen
aus dem Saßland: „D, hätten wir bei uns

nur einen dieser schönen Berge!" Tatsächlich ist es das naturliebende Sachsenvolk, welches alljährlich die überwiegende Mehrzahl der Besucher unseres Mittelgebirges stellt. Als daher bei Kriegsausbruch die Grenzen gesperrt wurden, schlossen sich auch die gastlichen Stätten, die gar oft jangesfrohe Brüder und Naturfreunde beherbergten. Debe und still war das sonst von musizierenden und singenden Wandervögeln, Studenten und Touristen durchwanderte Mittelgebirge geworden. Auch auf dem Donnersberge machten sich die Kriegsfolgen geltend. Außer wenigen Militärpersonen kommt gar selten jemand den Berg hinan, die Menschen hatten andere Sorgen, die Jugend war fort und sang wohl draußen: „In der Heimat, da gib't ein Wiedersehen!" Wieviele treue Freunde des Donnersberges und alljährliche Gäste werden wohl nicht mehr heimgekommen sein.

Während der Kriegszeit war lediglich die Familie des Beobachters der Wetterstation auf dem Donnersberge verblieben und hatte mit den größten Entbehrungen zu kämpfen, insbesondere im Winter gestaltete sich die Herbeischaffung der notwendigsten Lebensmittel ungemein schwierig, zumal ja alles, selbst das Trinkwasser auf dem Rücken aus dem Tale geholt werden mußte.

Den Gipfel des Donnersberges krönt die Wetterstation, ein meteorologisches Observatorium erster Ordnung, welches im Jahre 1904 vom Teplitzer Gebirgsverein erbaut und unter der wissenschaftlichen Leitung des Universitätsprofessors Dr. Rudolf Spitaler aus Prag steht. Der Turm des Observatoriums ist weit ins Land hinein sichtbar und gibt Zeugnis von der Opferwilligkeit und Tüchtigkeit jenes Volksstammes, der in diesem Gebiete wohnt.

Wer den Donnersberg besteigen will, muß „sichtiges“ Wetter haben, reine Luft, nicht drückende Sonnenhitze. Zu häufig kommt es vor, daß die Bergbesucher enttäuscht sind, sie haben keine Fernsicht. Da muß nun folgendes berücksichtigt werden: wer eine gute Fernsicht genießen will, darf nicht nach einer Reihe von schönen, trockenen Tagen den Berg besteigen. An solchen Tagen ist insbesondere um die Mittagszeit — und die meisten Bergbesucher richten es sich so ein, daß sie mittags oben sind — die Luft sehr dunstig (Höhenrauch). Die beste Zeit ist wohl der April und Oktober, wo die Unterschiede in der Temperatur zwischen Tag und Nacht nicht mehr so krass sind. Wer aber im Sommer eine Bergtour macht und zwar zur Ferienzeit, der soll tunlichst trachten, nach einem Gewittertage oder wenn sich das Wetter nach längerer Regenzeit plötzlich ändert und die Sonne durchzubrechen

beginnt, diesen Moment auszunützen, und er wird nicht enttäuscht sein.

Hat aber jemand Pech gehabt, so soll er sich dies nicht verdrießen lassen und wenigstens dem Observatorium einen Besuch abstatten, um sich die Einrichtung, das Instrumentarium erklären zu lassen. Vor allem ist da das Anemometer, ein elektrisch registrierender Windmesser, der die Aufmerksamkeit der Bergbesteiger erweckt. Nach 144 Umdrehungen des „Windrads“ hat der Wind einen Kilometer zurückgelegt und in diesem Moment markiert das Werk im Beobachtungszimmer die Windgeschwindigkeit und Windrichtung. Ein recht einfaches, aber nicht minder interessantes Instrument ist der Sonnenschein-Autograph, der täglich die Dauer des Sonnenscheins, ja die Stärke desselben, aus welcher auch die Durchsichtigkeit der Luft bestimmt werden kann, feststellt. Eine Glasugel, die wie ein Brennglas wirkt, brennt die Stunden einfach in ein untergeschobenes, besonders präpariertes Papier, das täglich ausgewechselt werden muß. Wer sich all dies zeigen läßt, wird auch an einem trüben Tage befriedigt von der Bergtour heimkehren.

Jeden freien Sonn- und Feiertag sei auch in diesem Sommer unsere Parole: „Hinaus ins Freie!“

Singens Witsch.

Kinder-Sprüche aus Tcherzing.

Wie ich noch e kle Mehl wor,
Hott ich e rutes Klebl o.
Wie ich e Bissl grüßer war,
Hott ich e zerissenes o.

Ennerlei, Bennerlei schlug sei Weib,
Mit der Krücke über'n Leib,
Mit der Schaufel über'n . . .
Ennerlei, Bennerlei, wos wor denn dos?

Biste biste,
Su gi auf Paters Wiese;
Dort leit e alder Hut,
Dou warschte wieder gut.

A. S.

Aus der Museenwelt.

„In der künftigen Bildung unseres Volkes, für die wir neue Grundlagen zu suchen uns anschicken, werden die Museen aller Art als Bildungsstätten eine wichtige Ergänzung zu den historisch-philologischen Wesen der Schulen bieten, weil sie zu den Dingen führen oder von den Dingen ausgehen.“

A. Nächstwast: „Museen als Bildungsstätten“.

Vom neuen Aufstiger Stadtmuseum. Wohl in den seltensten Fällen wird gerade die Gegenwart geeignet sein, Ortsmuseen entsprechende

Unterkunft zu bieten, wenn nicht schon früher der Wert solcher erkannt und ihnen ein würdiges, dauerndes Heim angewiesen wurde. Verhältnismäßig wenige Stadtmuseen Böhmens verfügen über ein eigenes Museumsgebäude. Unserem Leitmeritzer Museum gab das altehrwürdige Rathhaus — unser wertvollstes, weit über die Heimat hinaus von allen Kennern geschätztes Bauwerk, das mit seinem wundervollen Saale, dem prächtigen Aufgange und der Fülle der anhaftenden geschichtlichen Erinnerungen selbst das beste Museumsstück ist — wenigstens einen würdigen Rahmen, um welches es von den meisten Stadtmuseen mit Recht beneidet werden konnte. Der Rathauseinsturz hat die endliche Gesundung und Entwicklung unserer sehr zu Unrecht gering geschätzten Sammlungen abermals gestört.

Umso erfreulicher wirkt es demgegenüber, daß eine benachbarte, recht bedeutende Heimatsammlung gerade jetzt ihre unzulänglichen Aufbewahrungsorte mit einer neuen Heimstätte tauschen durfte, wie sie so ideal freilich kaum wieder geboten werden kann. Am 7. Mai besuchten wir, von dem Schlossverwalter Herrn Johann Rosal und dem Museumsleiter Herrn Eberhard Schöppe, dem Rathgeber des als Sammler wohlbekannten Adolf Kirschner freundlich aufgenommen, das Auffiger Stadtmuseum — im ehemals Graf Kottitzschen Schlosse zu Türmitz.

Die Zimmerreihen dreier Geschosse vereinigen nun beide Auffiger Sammlungen und geben Gelegenheit, endlich all deren Schätze zu entsalten. Die mineralogisch-geologische Sammlung war früher im Volksschule untergebracht. Ihr Ausbau ist das Werk unseres unvergesslichen Dr. Fritz Seemann. Sie ist musterhaft aufgestellt, bildet ein ausgezeichnetes Studien- und Vergleichsmaterial für die heimische Erdgeschichte, besonders für die diluviale Tierwelt und ist nicht nur als Volkshilfsstätte, sondern auch als wissenschaftliches Institut zu werten. (Leider ist die Aufstellung des 1916 gefundenen diluvialen Pferde-skelettes noch nicht erfolgt.) — Die heimatgeschichtliche Sammlung befand sich früher im alten Stadthause. Ihre Aufstellung oder vielmehr Neuordnung ist nach der eiligen Uebersiedlung begreiflicherweise noch nicht abgeschlossen, läßt aber schon jetzt das Beste erwarten. Für eine kundige und von Rücksichtnahme auf überkommene unwissenschaftliche Aufmachung unbeirrte Hand wird sich insbesondere die reiche vorgegeschichtliche Abteilung sehr dankbar erweisen, ebenso würde auch eine Vereinigung des wertvollen Leberwurzimmers mit seinen kostbaren Goetheandenken von den Zeugen seinerzeitigen musealen Ueberflusses an Eindruck und Wert nur gewinnen lassen.

Die Lichtverhältnisse im Museumsschlosse sind

fast durchwegs recht günstig. Man könnte nun vielleicht meinen, durch die Verlegung außerhalb der Stadt hätte der Museumsbesuch gelitten. Herr Kustos Schöppe berichtet uns aber das Gegenteil. Kein Wunder! Gerade daß die Zimmer nicht museumsartig uniformiert sind, sondern auch in der Ausmalung noch den Stempel privaten Besitzes tragen und so noch die Wärme der Wohnlichkeit ausstrahlen, läßt die Wanderung durch das Museum eigen reizvoll werden. Die Marmorlamie, die Parketten, das mächtige Stiegenhaus und nicht zuletzt der alte schöne Park ringsum erhöhen diesen wohlthuenden Eindruck und wirken anziehend.

Wir beglückwünschen unsere Nachbarstadt Auffig zu ihrem neuen schönen Museum, dessen gedeihlicher Bestand durch die Fürsorge der Stadt bestens verbürgt erscheint. Josef Kern, Leitmeritz.

Das Scherstein des reichen Mannes.
Das Goethe-Museum in Frankfurt a. M. hat sich vor einiger Zeit an die reichsten Leute Deutschlands gewandt, um ein Kapital zu erlangen, aus dessen Zinsen der Welterbestand von Goethes Geburtshaus und des mit ihm verbundenen Goethe-Museums erhalten bleiben konnte. Ueber das Resultat wird nun mitgeteilt: Ein einziger Großindustrieller, der Generaldirektor und Mitbestitzer einer der bedeutendsten Elektrizitätsgesellschaften der Welt, übersandte dem Museum — 100 — in Worten: Einhundert Mark! Sonst erhielt die Museumsleitung nur Abfagen! Aus Spenden von Frankfurter Bürgern kamen etwa 140.000 Mark zusammen.

Persönliches.

Mag. Gustav Nowak, ein um das deutsche Volk in Böhmen ganz besonders verdienter Mann, ein wackerer, überzeugungstreuer Deutscher von makelloser Gesinnung, verschied am 23. Mai 1921 in B. Ramitz nach längerem Leiden im Alter von 75 Jahren. Er war am 17. August 1846 zu Drun geboren, besuchte das Augustiner-Gymnasium in Leipzig, lernte dann 1862 bis 1865 beim Apotheker Richter in Leitmeritz*) die Pharmazie und erwarb sich später an der Prager Universität das Magisterium derselben. 1875 kaufte er in B. Ramitz die Kaiser-Josef-Apothek und wirkte von dieser Zeit an in unermüdlicher Weise für das Wohl seiner Mitbürger. 1877 wurde er in die Gemeindevertretung gewählt, wirkte einige Jahre als Stadtrat, wurde 1883 Bürgermeister und 1888 Bezirksobmann, 1897 wurde er in den Reichsrat entsendet und bekleidete

*) In Nr. 2 des I. Jahrganges von „Unsere Heimat“ veröffentlichte der nunmehr Verstorbene seine „Erinnerung an Leitmeritz“.

durch einige Wahlperioden auch das Amt eines Landtagsabgeordneten. Seine Tätigkeit als Abgeordneter war mustergültig und geradezu aufopfernd. Groß sind seine Verdienste, die er sich um die Erforschung der Heimat und um die Geschichte der Stadt B. Rannitz erwarb, groß jene um das Rannitzer Stadtmuseum und um den Nordböhmisches Exarstonsklub, mit dessen geistigem Leiter, den ihm im Tode vorangegangenen Prof. A. Paudler, ihn innige und treue Freundschaft verband. Unvergesslich bleiben seine Bemühungen um den heimischen Naturschutz, um unsere heimischen Naturdenkmäler. Wir selbst haben einen väterlichen Freund verloren, dessen Andenken wir stets hoch in Ehren halten werden.

A. S.

Bürgerschuldirektor i. R. Josef Zischer,*) der hochverdiente Obmann des Vereines für Heimatkunde des Jeschken- und Isergaues, ein wahrer Volks- und Heimatsfreund, verchied plötzlich am Sonntag, den 29. Mai. Witten in einer Rede, die er auf der 20. Wanderversammlung des genannten Vereines in Lufan hielt, hatte der Tod den 76jährigen hinweggerafft. Umgeben von vielen hundert, begeistert seinen väterlichen Worten lauschender Heimatsverehrern, sich beschäftigend mit seinem Lieblingswerk, der Anlage und Führung einer Familiengronit, schnitt die Korre seinen Lebensstaben ab.

Dr. Erich Gierach, Professor an der Handelsakademie in Reichenberg, der als rühriger Forscher auf dem Gebiete der Heimatkunde bekannt ist, wurde als Ordinarius für ältere deutsche Sprache und Literatur an die deutsche Universität in Prag berufen. Dr. Gierach ist Schriftleiter der „Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues“.

Johannes von Saaz, der Verfasser des „Der Ackermann aus Böhmen“, soll durch eine Dementafel am Rathaus in Saaz geehrt werden. Die Tafel dürfte Ende September enthüllt werden.

Natur- und Heimatschutz.

Die Teufelsmauer bei Dschik, eine geologische Sehenswürdigkeit Nordböhmens, ist durch neuerliche Steinbrucharbeiten ernstlich gefährdet. Hoffentlich gelingt es, die Reste dieses Naturdenkmals der Nachwelt zu erhalten.

Die Riesenburg bei Ofsegg schreitet ihrem Verfall immer mehr entgegen. Der mittlere Turm, der auf einem Felsen thronet, hat von seiner äußeren Umfassungsmauer, gegen das Innere der Burg zu, über den letzten Winter ein

großes Stück eingebüßt. Ein großer Steinhaufen verperret den Eingang des oberen Burghofes. Zum Verfall der Burg trägt viel die unverständige Jugend bei.

Vandalismus. Wie aus Bilin gemeldet wird, wurde der „Heilige Antonas“ an der Prohauer Straße am 11. Mai umgestürzt und der Kopf der Statue, die aus dem Jahre 1764 stammt, zertrümmert.

Tschechisierung der Ortsnamen. Die Gemeinde Ulrichshal bei Tetschen, die bisher auch im Tschechischen so hieß, wird fortan nach einem Erlasse des Ministers des Innern in tschechischer Sprache «Oldřichov u České Lipy» heißen.

Das Strohdach. Das Verbot des Strohdaches ist jetzt in Deutschland aufgehoben. In den Mitteilungen des Nordböhmisches Exarstonsklubs ist Paudler wiederholt für das die heimischen Dörfer charakterisierende, malerische Strohdach eingetreten und die Aufhebung des Verbotes hätte er mit Freude begrüßt.

Naturgeschichtliches.

Ein Nordlicht wurde in der Nacht zum 15. Mai 1921 zwischen 1 und 3 Uhr morgens in Leitmeritz beobachtet. Aus einem roten Lichtschein, der einen Feuerschein glich, schossen mehrere mächtige Strahlen von weiß-violetter Farbe bis etwa 50° über den Nordhorizont empor. Diese unvergleichlich seltene und in unseren Breiten seltene Naturerscheinung, nahm von der Leitmeritzer Turnhalle aus gesehen, über Weibine, also im Norden, ihren Anfang, um sich allmählich über den ganzen Nordhimmel vom Radischlen bis zum Schüttenitzer Kreuzberg auszudehnen. — In Hirschberg, Haiba, Rumburg, in der Oberlausitz und Berlin wurde ebenfalls die Erscheinung beobachtet. In Nord-, Mittel- und Süddeutschland, ferner in den ganzen Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden durch das Nordlicht die telegraphischen und telephonischen Verbindungen gekübelt.

Eine schneeweiße Amsel wurde in Halaspach in einem Neste beobachtet. Dieselbe wurde am Mitte Mai flüchtig und wird nun, da sie von den Alten nicht mehr gefüttert wurde, von einem Tierfreund aufgezogen.

Gemsen. In Wildthal bei Rymanow wurden vor einigen Jahren zwei Gemsenpaare aus den Fiemermärkischen Alpen ausgeführt, die sich bis heute zu einem Rudel von 21 Stück vermehrt haben.

*) Siehe „Unsere Heimat“ Nr. 3 des 1. Jahrganges.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 7

1. Juli 1921

2. Jahrgang

Alter Spruch.

Wo man Münz aus Münze macht
Und ein Bürger den andern veracht
Und der Bürgermeister schenket Wein
Und die Metzler ein Rathe sein
Und die Bäcker schönen das Brot,
So muß daß Armut leiden not.

(Auf dem Deckel des Leitmeritzer Rathprotokolls 1604-8.)

Hansel und Gretel.

Bei Drumm irgend wo, da war eine Mutter, die hatte zwei Kinder, Gretel und Hansel. Die Frau hatte wieder geheiratet und der Mann sollte von den Kindern nichts wissen. Daher sperrete sie dieselben in einen Sack und gab ihnen nur wenig zu essen und wollte sie einmal hungern lassen. Da weinten und ächzten die Kinder vor lauter Hunger. Endlich erbarmten sich zwei Buschweibchen über die Kinder und wollten sie mitnehmen. Lange besannen sich die Kinder, ob sie mitgehen sollten, endlich giengen sie doch mit in den Wald. In der ersten Nacht nachher wollten sie gar nicht schlafen, weil sie sich sehr fürchteten, endlich aber schliefen sie doch ein. Und sie schliefen sehr gut, und Niemand tat ihnen ein Leid. Am nächsten Tage erhielten sie sehr viel gutes Essen, und die Buschweibchen redeten von vielen Schätzen, welche Hansel und Gretel, wenn sie heiraten werden, bekommen sollten. Endlich waren die beiden Kinder erwachsen. Einmal nun an einem Sonntage, da giengen die beiden Buschweibchen aus und verbotem dem Hansel und dem Gretel auszugehen, sonst werde es ihr Unglück sein. Die beiden giengen aber doch aus und waren den Buschweibchen ungehorsam und kamen zu dem Hause ihrer Mutter und sahen dort zum Fenster hinein. Da sagte die Mutter: „Wer ist draußen? Ach das ist mein Gretel, ich kenne sie am Gesichte!“ Und sie lockten die beiden Kinder in das Haus

und hielten sie darin fest. Auch nahmen sie ihnen die goldenen Ringe und die schönen Kleider und sperreten sie selber ein. Die Buschweibchen aber sind nicht mehr wiedergekommen. So trug sich die Geschichte zu, die uns unser Großvater oft und oft erzählt hat.“

Die alte Frau Donth in Zeipa erzählte die Geschichte vor mehr als 40 Jahren dem verstorbenen Heimatsforscher A. Pandler, aus dessen handschriftlichem Nachlasse sie hier mitgeteilt sei.

Heinrich Antert.

Vom Selzer Gemeindefürten.

Im Jahre 1795 setzten die Selzer Nachbarn fest, daß die Häusler für je ein Schwein, das sie auf die Weide trieben, dem Hirten als Weideentgelt zu den ersten zwei Schüttungen je 5 Kreuzer und zur dritten Schüttung 10 Kreuzer zu entrichten hatten.

Insgesamt erhielt der Selzer Hirt als Weideentgelt von den Nachbarn:

Bei der ersten Schüttung 2 Strich 1 Viertel Korn und 3 Gulden 30 Kreuzer, bei der zweiten Schüttung 2 Strich 3 Viertel 1 Meße Korn und 3 Gulden 20 Kreuzer, bei der dritten Schüttung 2 Strich 1 Viertel 3 Meßen Korn und 3 Gulden 30 Kreuzer.

Die dritte Schüttung erfolgte am Andreas-tage.

J. Sittig.

Ein Kohlenschacht am Böhniger Eichberge.

Am 19. April 1838 bittet der Wirtschaftsbesitzer Augustin Wenzel in Stadt Grabern eine „löbliche k. k. Berggerichtssubstitution“ um die Bewilligung, auf dem sogenannten Dorf Böhniger Eichberge auf der Herrschaft Drumm und zwar östlich bis an den Lobetanger Kirchsteig, südlich bis an die Ebene, westlich bis an die alte Poltzer Straße bei Morgendorf und

ndröcklich bis an den Lobetanger Fahrweg, welcher nach Morgendorf führt, auf Stein- oder Braunkohlen schürfen zu dürfen.

Am 29. Mai 1838 richtet Wenzel ein zweites Gesuch an die Bergbehörde, in welchem es heißt: „Infolge erhaltener Bewilligung vom 21. April l. J. hat der gehorsamst Gefertigte an der westlichen Abdachung des sogenannten Köhntzer Eichberges auf der Herrschaft Drum einen Schacht von beinahe 30 Ellen durch lauter lockeren Felsen getieft, ohne bisher zu einem bestimmten Resultat gelangt zu sein. Er sieht sich daher genötigt, um Verlängerung der Schurfbewilligung, wünschlich auf 12 Wochen, zu bitten, damit die etwa notwendigen weiteren Versuche ohne Hindernis vorgenommen werden können. Und da ferner die erhaltene Schurflizenz an der westlichen Seite vom Eichberge bis an die alte Poltzer Straße nur 600 Schritte begreift, so bittet er, die Erlaubnis auf dieser Seite um etwa 600 Schritte bis an den Wald des Morgendorfer Bauers Franz Strohbach Nr. 24 auszuwehnen, welcher Ausdehnung um so weniger ein Hindernis entgegensteht, als gegenwärtiger Versuch der erste in dieser Gegend und von dem Bergbau in Großjober beinahe $\frac{1}{2}$ Stunden entfernt ist.“

Ein Ergebnis scheinen die Schurversuche nicht gehabt zu haben. a. 3.

Noch zwei Tischerlinger Kinder- sprüche.*)

Ich ging af Rupperts Bargel
Und Nict mer meine Schuh,
Mit Rasel und mit Quargel
Schtuppt ich de Lecher zu.
Ich ging hierauf zum Rupper,
Dan Not ich meine Rat,
Und wie ich wieder heim kom,
Wor meine Albe tud.

Ebewatt,*^{*)} Klimperjackl
Soh af enner Weida,
Duch' es wer e Baittelmon,
Derwelle wors e Schneider.

a. 4.

Seltzame Volksgestalten.

Von A. Eiger, Reichstadt.

Vor einem halben Jahrhundert lebten in der Reichstädter Gegend einige seltzame Volksgestalten. In erster Reihe steht in meinem Gedächtnisse der alte Mähl Lunel in Obdorf. Sein Häuschen war bereits dem Verfall nahe;

^{)} Siehe „Unsere Heimat“, 2. Jahrgang, Seite 22.

**^{*)} Beileinerung für „Eduard“.

Seine Wohnstube hatte keinen Bretterfußboden, wie es jetzt üblich ist, sondern nur eine Lehntenne, die ganz schmutzig und schwarz war. Die Stubensenster waren ganz klein und nicht zum aufmachen; nur eine Scheibe ging zum verschieben, und das genügte, um zur Noi hinaus-horchen zu können. An der Stubentür war kein Schloß, sondern nur eine Holzlinke mit einem Ziehbandel. Das Schauberdach war schon recht schlecht; wenn es stark regnete, da kam Mähl Lunel heraus, sah zum Himmel hinauf und schimpfte gottserbärmlich auf das Regenwetter. Er meinte, er müsse ersaufen, wenn es nicht bald zu regnen aufhöre und er zahlte deshalb auch mit dem lieben Herrgott darüber. Er hätte die Schlachten bei Wagram, bei Kulm und bei Belpzig mitgemacht, aber so schlecht sei es ihm nicht gegangen, wie jetzt; — nichts zu verdienen, es wäre zum verrecken, Hundesetten ginge auch leins u. s. w.!

Seine Hauptbeschäftigung war die Hundeschlächterei. Das Hundesetten galt zu damaliger Zeit als „Allheilmittel“, denn es wurde innerlich und äußerlich angewendet. Eingerieben wurden damit die Glieder, eingenommen wurde es gegen innere Beschwerden. Wer es nicht einnehmen konnte, der bekam es in die Suppe. Helfen tat es auf alle Fälle; die Volksmeinung ging sogar so weit, daß es dort noch half, wo ärztliche Hilfe vergebens war. Mähl Lunel gab beim Ver-laufe auch immer eine passende Erklärung über die richtige Anwendung des Fettes. Dem Fett einer gewissen Rasse von Hunden schrieb er besonders große Vorzüge zu.

Er trug einen langen Rock aus blauem Tuche, welcher so alt und schmutzig war, daß man die Farbe kaum erkannte; da er den Leuten zu schmutzig vorkam, kauften auch viele nichts von ihm. Auf dem Rocke prangte ein Militär-kreuz. Es ist mir aber entfallen, aus welchem Anlasse er es erhalten hatte, ob bei der Schlacht von Kulm oder Belpzig. Wenn er auf diese beiden Schlachten zu sprechen kam, da glänzten die Augen des alten Mannes und sein Gesicht verzog sich, als ob es gegen die Feinde ginge. Seine Begeisterung für den Krieg behielt er bis an sein Lebensende.

Mähl Lunel hat ein hohes Alter erreicht. Nach seinem Tode war sein hübschliches Häuschen längere Zeit unbewohnt. Es ist später abge-tragen worden. Jetzt steht an dessen Stelle eine Scheune. (Schluß folgt.)

Natur- und Heimatschutz.

Ein Goethesforscher im Schlosse Erbsch-lig. Am 16. Juni kam der Direktor des Goethe-museums in Weimar, Dr. W a h l, der tagsvorher

das Goethehaus in Marienbad besichtigte nach Bröh um das Sterbezimmer der Ulrike von Devezow im Schlosse Tschibitz, welcher Raum zurzeit für die tschechische Schule beschlagnahmt ist, in Augenschein zu nehmen.

Kaolin- und Glasandwerk in Saalesel. Konit Fröde und Gebrüder Dlouhý, Fabrikanten in Aussig, errichten in Saalesel ein Kaolin- und Glasandwerk und es ist ihnen das Recht des „bevorzugten Vaux“ verliehen worden. Diese Nachricht muß mit schmerzlichem Bedauern vernommen werden. Das Elbetal zwischen Lohobitz und Aussig ist bisher von Industrieanlagen verhältnismäßig freigeblich. Vor einigen Jahren hat eine Bewegung eingesetzt, um es auch weiterhin von Industrieanlagen frei zu halten. Diese Bewegung hatte in einzelnen Fällen auch Erfolge. Sie verhinderte die Verbauung des Dubitzer Kirchleins und die Eröffnung von Steinbrüchen bei Pirnat und dem genannten Kirchlein. Diese Erfolge waren dem Zusammenwirken von öffentlichen Korporationen, Vereinen und Naturfreunden mit der in der Presse und Versammlungen zum Ausdruck gelangten öffentlichen Meinung zu verdanken. Auch der Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal hat sich erfreulicherweise an dieser Bewegung beteiligt. In ähnlicher Weise ist der Schreiber dieser Zeilen für den Schutz der Schönheit dieser Elbestrecke vor ihrer Zerstörung durch die Fabrikindustrie und andere Zerstörungsformen des modernen Kulturlebens in einer ganzen Reihe von Aufträgen in den „Mittellungen des nordböhmischen Geflügelsklubs“, in der „Erzgebirgszeitung“ und in der „Leitmeritzer Zeitung“ eingetreten. Aber der herrschende Sozialismus und die immer mehr steigende Not des Lebens sind in der neuesten Zeit solchen Bestrebungen nicht günstig und als ein Schwärmer und Phantast wird der belächelt, der es wagt, der schrankenlosen Ausbreitung der Industrie und des Erwerbslebens und der schonungslosen Ausbeutung der Natur aus idealen Gründen im Interesse der Erhaltung der Heimat und ihrer Schönheit entgegenzutreten. Wie sehr ein solches Glasandwerk die Landschaft verunstaltet, kann man an dem an der Böhm. Nordbahn bei Habstern vor einigen Jahren errichteten Glasandwerk erkennen.

Dr. H. R.

Gesetzliche Bestimmungen in Deutschland. Der Artikel 150 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 bestimmt: „Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte, der Natur und die Landschaften genießen den Schutz und die Pflege des Staates. Es ist Sache des Reiches, die Abwanderung deutschen Kunstbesitzes in das Ausland zu verhindern.“ Ferner hat die Preussische Landesversammlung am 8. Juli

1920 folgendes Gesetz angenommen: Die zuständigen Minister und untergeordneten Polizeibehörden können Anordnungen zum Schutze von Tieren, von Pflanzen und von Naturschutzgebieten, sowie zur Vernichtung von schädlichen Tieren und Pflanzen erlassen und zwar auch für den Meeresstrand und das Ästere Meer. Dr. H. R.

Der Badesort Oliva in Westpreußen hat dort den ehemaligen königlichen Garten vom preussischen Staate auf 30 Jahre gepachtet und die Verpflichtung übernommen, den Garten, dessen Schönheit weit berühmt ist, unverändert, und das Schloß gleichfalls in seinem jetzigen Zustande als Baudenkmal zu erhalten. Bekanntlich nannte Alexander von Humboldt Oliva den britischschönsten Ort der Erde.

Dr. H. R.

Ein Schutzgesetz für seltene Tiere, Pflanzen und für Grotten ist von der Landesregierung in Saabach erlassen worden. Danach dürfen u. a. nicht erlegt oder gefangen werden: Siebenschläfer, Wanderskalke, Uhu, Adler, Grottenläufer, Apollofalter u. dal.

Die Vogelwarte Rossitten, die von der deutschen ornithologischen Gesellschaft auf der kurischen Nehrung angelegt wurde, ist zehn Jahre alt und kann auf ein außerordentlich erfolgreiches Wirken zurückblicken. Sie wird vom preussischen Staate erhalten.

Ein neues Naturschutzgesetz für das Ruhrgebiet soll die dort so wichtigen Baumbestände und Grünflächen vor Vernichtung bewahren. Der so viel geliebte Forst- und Baumbesitzer wird mit strengen Strafen belegt. Dörfelbauer Künstler werden Pläne entwerfen, die die Bevölkerung auf die Bedeutung der Wald- und Grünflächen für die Volksgesundheit hinweisen und vor ihrer Zerstörung warnen.

Ein vorbildliches Denkmal- und Naturschutzgesetz. Der hamburgische Staat hat ein Gesetz erlassen, das alle Denkmäler, Baudenkmäler, Denkmäler vor- und frühgeschichtlicher Art und Naturdenkmäler im weitesten Umfange unter Schutz stellt. Alle zu schützenden Denkmäler werden in Listen eingetragen, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und für deren Aufstellung ein Denkmalspfleger bestellt ist. Die Ausführung des Gesetzes liegt einer besonders eingesetzten Behörde ob.

Naturgeschichtliches.

Rabe und Kreuzotter. Beim Bohnwäckerhaus hinter Morigentau bei Adersdorf a. Meis lag kürzlich eine Kreuzotter, auf welche die Rabe aufmerksam geworden war. Die Rabe griff die Kreuzotter an und wurde ins Bein gebissen, worauf die Otter erschlagen wurde.

Das Bein schwoll zwar stark an, doch war das Tier nach einigen Tagen völlig munter und gesund.

Der letzte Bär bei Dfegg. In der Nähe der Salestushöhe bei Dfegg befindet sich an einem Waldsteige ein Gedenkstein, welcher die Stelle bezeichnet, an welcher im Jahre 1805 der letzte Bär in der dortigen Gegend geschossen wurde. Der Stein trägt die genannte Jahreszahl und die Buchstaben A. N. Damit ist wohl der damalige herrschaftliche Waldmeister A. Richter gemeint.

Behufs Bekämpfung der Nonnengefahr wird eine fliegende Nonnenstation für die Bittauer Waldungen errichtet, welche die noch ungeklärten Punkte in der Lebensweise der Nonne und neue Bekämpfungsmethoden erforschen soll, da die bisher angewandten Mittel von keinem durchschlagenden Erfolge begleitet sind. Zum Leiter der Anstalt wurde der Nonnenpezialist Dr. Knoch aus Halle gewonnen. — Auf dem Brückenberge bei Leitmeritz trat in den städtischen Anlagen die Nonnenaarape im Juni d. J. so massenhaft auf, daß man gezwungen war, zahlreiche Bäume zu fällen und an Ort und Stelle zu verbrennen. — In den Wäldern bei Borek lau wurden die Fichten und Lärchen von der Nonne lahl gefressen. Auch in die nahe gelegenen Obstgärten sind die gefräßigen Raupen eingebrochen und mancher Obstbaum steht dort bereits ganz lahl. Auch in den Wäldern bei Kofenblatt, im Kofelgebirge bei Leipa und in den Wäldern in der Umgebung von Raftig und Schurz (Ostböhmen) trat der gefährliche Forstschädling verheerend auf.

Ein Mondkreuz wurde in Tschischkowitz am 14. Mai 1921 gegen 9 Uhr abends beobachtet. Der Mond befand sich inmitten eines stehenden Kreuzes von weißer Farbe. Diese schöne Lichterscheinung wird durch Brechung und Spiegelung der Mondlichtstrahlen in den regelmäßigen sechseckigen Säulchen der Eiskristalle der in den höchsten Schichten unseres Luftraumes schwebenden Feder und Schleierwolken hervorgerufen.

Persönliches.

Ehrengabe für Johann Krahulek. Der niederösterreichische Landtag hat dem eifrigen Forscher J. Krahulek in Eggenburg, einem für die Wissenschaft begeisterten Manne, auf Lebensdauer eine Ehrengabe von 2000 K bewilligt. Krahulek hat unter großen Mühen und Entbehrungen aller Art, oft verlacht und

verhöhnt von kleinlich denkenden Mitbürgern, die er aber geistig riesenhaft überragte, das nach ihm benannte, weit und breit bekannte städtische Museum in Eggenburg geschaffen und bemühte sich mit unermüdlichem Fleiße um die Heimatlände seiner Vaterstadt. Wir freuen uns, wenn auch verspätet, von der wohlverdienten Ehrung des wackeren Mannes berichten zu können.

Anton Dhorn, der bekannte Dichter und Schriftsteller in Chemnitz in Sachsen, unser hochgeschätzter Landsmann, feiert am 25. Juli sein 75. Wiegenfest. Erst unlängst erschien von ihm die allseits günstig besprochene Klostergeschichte „Im Böhmbat“.

Aus der Museumswelt.

Deutsche, lernt Eure Heimat kennen! Aus dem Ruhländchen wird der „Heimatsbildung“ (Monatsblätter für heimatisches Volksbildungswesen) berichtet, daß derselbst die Führungen tschechischer Schulkinder in die deutschen Museumssammlungen überhandnehmen, bei denen die tschechischen Lehrer ihren Böglingen zu erklären pflegen: „Das alles, Tracht, Brauchtum, Hausbau u. s. w. haben die Deutschen von den Tschechen übernommen.“ Deutsche, lernt Eure Heimat kennen, sonst steht Ihr dabei und laßt Euch auch noch des geistigen Heimatsrechtes berauben, nachdem Euch das politische genommen wurde.

Dem Stadt-Museum in Leitmeritz widmeten für die Preisausschreiben Mittelgebirgsverein 25 K, Deutscher Gewerbeverein 50 K, Anglobank 200 K, Estowptebank und Kreditanstalt 50 K, Deutsche Volksbank 25 K, Bürgerliches Bräuhaus 100 K, Verein zur Hebung der Stadt Leitmeritz 20 K, Handelsgrremium 50 K, Aktiengesellschaft für Kalk- und Ziegelbrennerei 50 K, Nordböhmischer Exkursionsklub 10 K, Buchhändler Martin 36 K, sämtliche in Leitmeritz, Anton Eiger, Reichstadt, 5 K, Ungenannt zusammen 83 K. Allen Spendern herzlichsten Dank. Weitere Spenden nimmt die Schriftleitung von „Unsere Heimat“ mit Dank entgegen.

Ein Fund aus der Steinzeit. Auf einem Grundstücke der pomologischen Landeskantstalt bei Bohonitz nächst Bräun wurde eine große Begräbnisstätte aus der jüngeren Steinzeit aufgedeckt.

Diluviale Funde. Am Fuße des Sattelberges bei B. Ramau fand man im Betteln einen Wirbelknochen im gewaltigen Ausmaße und einen Teil eines riesigen Hirschgeweihes. Beide Funde wurden dem Ramauiter Stadtmuseum übergeben.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus
Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 8

1. August 1921

2. Jahrgang

Gedanken.

Wer einen Brunnen gegraben hat, der weiß am besten, wie tief er ist.

Wo die harmlose Heiterkeit als Wirtin bedient, dort bleibt die Freude gern zu Gast.

Wenn der Gehangene tot ist, so ist es gleich viel, ob der Hals nach dem Stricke, oder der Strick nach dem Halse sich gerichtet hat.

Nur wer sich selbst bedienen kann, ist sein eigener Herr; der Bediente (bediente Herr) ist immer ein Knecht, mit dem andere machen, was sie wollen.

† A. Paudler.

Ein Auschaer - Ehrenbürger von Prag.

Die Wagen der elektrischen Straßenbahn (Linie 25) in Prag tragen auf den Tafeln, die das Fahrziel angeben, die Bezeichnung »Klárova«. Der Klárova ist der Platz vor dem Klárischen Blindeninstitut auf der Kleinfalte. Der Mann nun, dessen Namen dieses Heim der Nächstenliebe trägt, entstammt unseren heimischen Gauen. In Auscha wurde Alois Klar im Jahre 1763 geboren. Er war Gymnasialprofessor in Leitmeritz, von wo er an die Prager Universität berufen wurde. Hier entfaltete er neben einer ungemein erspriehlichen wissenschaftlichen Tätigkeit auch eine rege menschenfreundliche Wirksamkeit. So war er Mitgründer des Prager Blindenerziehungsinstitutes und stiftete 1832 die Blindenversorgungsanstalt. Als der große Menschenfreund 1833 starb, veranstaltete ihm die Hauptstadt eine prunkvolle Leichenseier. Schon früher hatte ihm Prag das Ehrenbürgerrecht verliehen, jenes Prag freilich, das noch einen deutschen Bürgermeister an seiner Spitze hatte und eine verwiterte doppeltsprachige Aufschrift noch nicht als Be-

jubelung seiner Ehre empfand. Daß in dem heutigen ungasitlichen Prag der Name Klar nicht wie der so vieler mit wütendem Eifer ausgemerzt wurde, dürfte unser großer Landsmann leider nicht seinen Verdiensten um die leidende Menschheit zu verdanken haben, sondern jenem zaubergewaltigen Strichlein (Klar), das man ihm freigeigig verliehen hat, um ihn würdig dem slawischen Charakter »Mitteleuropas« einzuordnen.

Ernst Fehlich.

Vandalismus im Gottesgarten bei Jöhniß.

Ein im Jahre 1906 zur Vergrößerung des Gottesgartens angekauft Grundstück bestand zum größeren Teile aus einem umfangreichen Acker, zum kleineren Teile aus Walb. Diese Ackerfläche ist in wenigen Jahren in einen Naturpark von seltener Schönheit verwandelt. Es wurden auf diesem Felde mehrjährige Fichten, Buchen, Linden, Ahorne und Eichen in harmonischer Mischung und in so weiten Abständen angepflanzt, daß sie sich auf dem fruchtbaren Basaltboden frei entwickeln konnten. Und in der Tat sind sie seitdem zu wunderschönen Bäumen von kraftstrotzender Fülle und großer Uppigkeit herangewachsen. Die Nadelholzbäume gewähren einen besonders schönen Anblick, da sie knapp über dem Boden mit dichtem, lückenlosem Wachstum einsehen und nicht einen dünnen oder abgestorbenen Zweig an sich tragen. So gewachsene Bäume sind zumeist nur in Parkanlagen zu finden und machen in der freien Natur einen umso überraschenderen Eindruck. In der freien Natur werden in der Regel die Nadelholzbäume so dicht gepflanzt, daß in kurzem die unteren Zweige dürr werden oder es werden diese Zweige, um ein schnelleres Wachstum zu befördern, beseitigt, was man in der Forstkultur schneiteln nennt. Auch die Laubbölzer sind sehr rasch gewachsen und dicht belaubt. Zwischen den Bäumen ge-

delben Gräser und Blumen in reicher Fülle. Am Rande des Hochwaldes glühet die Essigrose mit ihren hochroten Blüten aus dem wren Grün hervor und sendet die Orchidee Platanthera bifolia ihre köstlichen Duftwellen nach allen Richtungen aus. Die seltene, grünlich blühende Platanthera chloranta ist dieses Jahr hier gefunden worden.

Dieser Jungwald ist von drei Seiten von Hochwald umschont und nach Süden zu offen. Hier bietet sich dem Auge eine wahrhaft paradiesische Landschaft dar: zur linken der Rickenhaner Stein, die Wöfge, die Daubaer Berge, in der Mitte die mächtige Kuppe des Wilsch und der Basillegel des mit einer Ruine gekrönten Rohberges, zur rechten in der Ferne der Gelschberg, dann die Graberer Berge. Aus dieser Landschaft bligen im Sonnenlicht funkelnnde Teiche hervor. Alles dieses gewährt dem Auge ein Bild vollendetester Schönheit.

Um so schmerzlicher war ich berührt, als ich dieses Jahr die Entdeckung machte, daß am Rande dieses Naturparkes zwei der schönsten Fichten in der Mitte abgefaßt worden waren und die abgefaßten Wipfel dabei lagen. Es war dies somit ein aus einer Bosheit vollbrachtes Unthun. Der Gottesgarten ist bis in die Kriegesjahre hinein von der Bevölkerung respektiert worden, Holzdiebstahl und das Abmähen von Gras kam nur vereinzelt vor. Seit dem Kriege aber und dem Umsichgreifen sozialistischer und kommunistischer Anschauungen ist dies anders geworden. Die Wegnahme des Grases wird ohne jede Achtung vor fremdem Eigentume im ausgebreitetsten Maße betrieben. Doch der dieses Jahr aus reiner Bosheit verübte Schurkenstreich ist etwas Neues. Hoffentlich wiederholt er sich nicht, andernfalls müßte man um den Bestand dieses auf der ehemaligen Ackerparzelle geschaffenen Naturparkes ernstlich besorgt sein.

Dr. Rudolf Korb.

Bergbau im Taucherschner Schulprenkel.

Wie mir die Leute berichteten, wurde im Jahre 1857 in der Nähe der Einsicht Welbing und auf der entgegengesetzten Lehne des Berges bei Hinter-Nessel unter äußerst ungünstigen Verhältnissen Kohle abgebaut. Dieselben waren zumest taub, d. h. mit verschiedenen Sanden und anderen Stoffen durchsetzt. Man gab daher bald den Abbau auf. Seit einem halben Jahre ist man neuerdings bemüht, bei Hinter-Nessel nach Kohle zu graben. Der Schacht ist bereits 375 Meter tief. Man ist man auf alle Stollen gestoßen, welche damals von dem Orte aus gegen

den Ramm getrieben wurden. Dabei brachte man alies Material, wie Pumpen und Hacken, heraus. Obgleich man eifrig bemüht ist, recht bald auf das Flöz zu stoßen, so ist anzunehmen, daß sich die Arbeit nicht lohnen werde, da zahlreiche Baialtgänge dasselbe durchsetzen und auf mehrere Meter hin verwerfen. Michler.

Seltene Volksgestalten.

Von A. Eiger, Reichstadt. (Fortsetzung.)

Eine sonderbare Gestalt war besonders der Ranten Anton oder der Froschlante, so genannt, weil er alle Frühjahrse Frösche haschte und die Hinterschenkel in Reichstadt auf der Dechantel verkaufte. Auch noch einige andere Häuser hatte er, wo er Frösche hinbringen konnte. Ich stand öfters dabei, wenn er in den Teichrändern und Wassertümpeln bis über die Knie im Wasser stand und die Frösche haschte. Das Geschäft ging aber nicht lange, denn im späten Frühjahr brachte er die Frösche nicht mehr an, weil man meinte, sie paaren sich mit den Kröten. Dann verlegte er sich auf das Schlamm- und Sandherausmachen aus dem Zwittelbache. Er hatte das Brückenwerk oft bis an das andere Ufer des Baches gelegt, was ihm öfters durch unwillige Leute oder über Nacht eingetretenes Hochwasser zerstört wurde, wo er dann gar fürchterlich schimpfte. Kaum hat ihn jemand an Wochentagen anders als mit nackten Unterbeinen gesehen, welche ganz blau-rot von dem immerwährenden Aufenthalt im Wasser geworden waren.

Nebenbei war Ranten Anton auch Totenausräumer. Dabei half ihm sein Weib, die Diefse. Da gab es oft alte Kleider von den Toten und für das „Grabebitten“ viele Broststücke, Eier u. dgl. als Belohnung. Partezettel gab es damals nicht, es wurden die Freunde und Bekannten des Verstorbenen eingeladen, sich an der Beerdigung zu beteiligen und dafür erhielt der Grabebitter an den meisten Orten ein Geschenk. Er hatte hin und her Kleidungsstücke zu verkaufen, sie wurden aber selten gern gekauft, weil sie von Toten waren; auch war man der Meinung, die Sachen hielten nicht lange, denn wie der Tote verwest, so zerfallen auch die Kleider, die von dem Toten herrühren.

Ranten Anton's Weib, die Diefse, sammelte allerhand Kräuter zu Heilzwecken; er brachte aus den Teichen Kalumswurzeln und Blutegel für die Hebammen, aus den Wäldern Wachholderkraut zum Räuchern in den Ställen. Viele Leute aber kauften nicht gern von ihnen, da sie die Toten ausräumten und man deshalb eine gewisse Abscheu hatte. „Ja, für das Vieh, da mag es gehen, aber für einen kranken Menschen

auf See, nein, lieber nicht; diese beiden machen zu viel untereinander!" So war die allgemeine Meinung. Es führte also ein Erwerb den andern. — Auch der Rante war ein alter Soldat, gewesener Schwimmer und hatte ebenfalls viele Jahre beim Militär gedient und war weit in der Welt herumgekommen. Wenn bei der vielseitigen Beschäftigung, die er mit seiner Biesen trieb, es manchmal gänzlich stockte, da wurde er böse und schimpfte und rief: „Wenn ich nur hunderttausend Meilen von Gbzdorf wäre — So bald man sollten sie über meine Knochen sagen, wenn sie mich noch einmal sollten nach Gbzdorf tragen!" »Passima nelki!« rief er hindendrein. Das war der alte Rante! (Schluß folgt.)

Lied beim Viehhüten aus Sacherling.

Brie, Feterlein, brie!
 Ich hitte garne Rie,
 Ich hitte garne Bieg'n
 Daß ich kann beim Feter lieg'n. A. S.

Aus dem Befreiungskriege.

Die Gemeinde Selz mußte in der Zeit der Befreiungskriege anhergewöhnliche Bauernfahrten leisten. In diesem Jahre mußte es Bagage und Postkutschfahrten bis Aussig, Teplitz, Pirna usw. machen und zwar für österrische und russische Regimenter. Am 17. Oktober 1813 ging gar eine Bauernfuhr mit Zwieback bis Thüringen und eine bis an den Rhein ab. Für die erste Fuhr wurden 39 fl., für die zweite 56 fl. Auslagen angeführt. J. Süßig.

Das „Brockengespenst“ auf dem Donnersberge.

Auf dem Brocken, dessen Gipfel besonders im Frühjahr und Herbst von dichten Nebeln umlagert ist, kann des öfteren eine schöne Naturerscheinung beobachtet werden, das „Brockengespenst“. Es ist dies nichts anderes als das Nebelbild des Beobachters, das sich auf eine Nebelwand projiziert. Um den Kopf dieses gigantischen Nebelbildes erscheinen farbige Ringe, die Halostränge. Man nennt diese Erscheinung auch Nebelbild mit Glorie.

Auch auf dem Donnersberge ist diese schöne Erscheinung gar nicht selten. Bei tiefstehender Sonne, also im Frühling und Herbst, kann bei Nebelreiben in sonnigem Wetter diese Erscheinung öfters beobachtet werden. Das Nebelbild hält sich nur wenige Sekunden, tritt aber bei durchbrechender Sonne sofort wieder auf, um bei Verdeckung der Sonne durch durchziehende Nebelschwaden schnell wieder zu verschwinden.

Außerdem sind auf dem Donnersberge eine Reihe anderer schöner Naturerscheinungen zu beobachten. So erscheinen bei tiefstehender Sonne die Regenbogen als Kreise, oft sieht man über den Regenbogen hinweg, der tief unten zu liegen scheint. Schöne Sonnenringe sind öfters beobachtet worden. Das Nebelmeer (besonders im Winter) ist bei aufgehender oder untergehender Sonne besonders schön. Der Schatten des Donnersberges zeichnet sich auf demselben als großes, spitzwinkliges Dreieck ab, dessen Scheitel fast bis ans Erzgebirge bei Ossegg reicht. An interessanten und schönen Naturerscheinungen, an Naturwundern usw. ist unsere schöne Heimat reich genug. B. Mißch.

Persönliches.

Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen hat in ihrer Vollversammlung vom 4. Juli den Bürgermeister von Gablonz, Fachlehrer R. A. Fischer, sowie den Universitätsprofessor E. Sierach (Prag) zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt.

Dr. Oswald Menghin, der Professor für prähistorische Archäologie an der Wiener Universität ist, hat einen Ruf an die deutsche Universität in Prag erhalten.

Zu Ehren der Naturdichtlerin Theresia Hentschel wird am 7. August in ihrem Geburtsorte Wölmisdorf bei Rumburg ein Gedenkstein enthüllt werden.

Die Enthüllung einer Gedenktafel für Johannes von Saaz, den Dichter des Valermann aus Böhmen, soll am 25. Sept. in Saaz erfolgen. Die Festrede hält Prof. Dr. Sauer aus Prag.

Dem Dichter Anton Dorn, der am 25. Juli sein 75. Lebensjahr vollendete, wurden aus Anlaß dieses Tages viele Ehrungen zu teil. Der Rat der Stadt Chemnitz, wo der Dichter seinen Wohnsitz hat, gab einem Promenadenwege im städtischen Walde den Namen „Anton Dorn-Steig“. Der Verein „Deutsch-Oesterreicher“ in Chemnitz veranstaltete gemeinsam mit der deutsch-österreichischen Landsmannschaft „Ostmark“ in Mittweida im Handwerkervereins Hause einen Festabend. Im Namen der Stadt Chemnitz beglückwünschte Bürgermeister Arlart den Dichter. Weitere Redner waren Frau Weber aus Alßkerle, die die herzlichsten Grüße des Frauenbundes der Deutschnationalen Partei der Tschechoslowakei überbrachte, und Schriftleiter Siegel aus Zelpa als Abgesandter des Bundes der Deutschen in Böhmen.

Prof. Dr. Friedrich Czapek, Direktor des Leipziger botanischen Instituts, der erst im vergangenen Semester von der deutschen Univer-

sität in Prag nach Leipzig berufen worden war, ist am 30. Juni plötzlich dort im 54. Lebensjahre gestorben.

Natur- und Heimatschutz.

Im östlichen Erzgebirge, in den Amtshauptmannschaften Dippoldiswalde und Pirna in Sachsen, findet man Plakate angeschlagen, die die Wanderer an die Schonung und den Schutz der Fluren der Heimat mahnen: „Es wird gebeten, das Betreten der Wiesen außerhalb der Wege, sowie das Pflücken von Feld-, Wald- und Wiesenblumen zu unterlassen“. Begründet wird das Vorgehen durch folgende Erklärung: „Das östliche Erzgebirge trägt eine reiche Pflanzenwelt. Zwar hat der fortschreitende Anbau des Landes auch sein Pflanzenkleid stark verändert. Aber es findet sich hier noch so manche Berg- und Talwiese, noch so manches Gebüsch, wo die Gewächse in ursprünglichen Gemeinschaften zusammenstehen. Solche Naturdenkmäler müssen erhalten bleiben; die selten gewordenen und in ihrem Bestand bedrohten Vertreter der heimatischen Pflanzenwelt dürfen nicht dem Untergange preisgegeben werden. Darum ergeht an alle Bewohner und Besucher des östlichen Erzgebirge die dringende und herzliche Bitte: Schon und schützt die Fluren der Heimat! Bewahrt sie vor frevelhaften Eingriffen! Wacht darüber, daß sie nicht durch gedankenloses oder mißwilliges Ausrupfen oder Herausreißen von Pflanzen ihres schönsten Schmuckes beraubt werden! Die heimatische Natur ist ein Quell edler Freude und erhebenden Genusses. Helft mit, daß sie nicht verarmt und verödet.“

Die Burg Kossial bei Trebnitz, das Wahrzeichen der Bobstitzer Gegend, verfällt immer mehr und mehr. Seit mehr als 10 Jahren sind Bestrebungen im Zuge, dem Verfall der Ruine Einhalt zu tun und den jetzigen Bauzustand zu erhalten. Endlich scheinen die Bestrebungen von Erfolg begleitet zu sein. Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur hat nämlich über Antrag der deutschen Abteilung des Staatsdenkmalamtes einen Betrag von 12.000 R zur Sicherung der Ruine bewilligt. Die Zementfabrik in Tschischkowitz hat in anerkennenswerter Weise Baustoffe und die Herrschaftsverwaltung in Glallen die Bezüge zur Verfügung gestellt, so daß nur noch ein kleiner Betrag durch Spenden zu decken ist. Der „Mittelgebirgsverein“ in Bobstitz, der die Instandsetzungsarbeiten durchführen läßt, bittet alle Freunde unserer schönen Heimat, ihn in seinem Vorhaben durch Spenden,

und seien sie noch so bescheiden, zu unterstützen. Am 20. Juli fand bereits an Ort und Stelle im Beisein des Landeskonservators Dr. Kühn eine Besichtigung statt und es ist zu erwarten, daß in den nächsten Tagen mit den Instandsetzungsarbeiten, die noch heuer beendet werden sollen, begonnen wird. (Die Schriftleitung von „Unsere Heimat“ ist gerne bereit, Spenden für den genannten Zweck, der im Interesse unseres Heimatschutzes liegt, entgegenzunehmen und ihrer Bestimmung zuzuführen.)

Vorschläge zur gesetzlichen Regelung des Naturschutzes. Dr. Korb, der Vorkämpfer des Naturschutzes in unserem Lande, arbeitet über Auftrag des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur Vorschläge zur gesetzlichen Regelung des Naturschutzes aus, die den Gegenstand eines Vortrages im deutschen Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft in Prag bildeten und dann auch in der „Erzgebirgszeitung“ erschienen. — Erwähnt möge noch sein, daß vom Statthalterpräsidenten Dr. Kub. Korb, der den Lesern „Unsere Heimat“ wohl bekannt ist, in der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge“ eine lehrwerte Arbeit über „Naturschutz“ (eben erschienen) ist.

Natur- und Heimatschutz und Denkmalpflege auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Zeitzmeritz. Gruppe XI der landwirtschaftlichen Ausstellung, die vom 11. bis 18. September in der Eißschloßbrauerei in Zeitzmeritz abgehalten wird, soll alles umfassen, was mit Natur- und Heimatschutz und Denkmalpflege unserer Heimat irgendwie zusammenhängt. Bisher und periodische Erscheinungen, Bilder alter Bauten in Stadt und Land, von Kunst- und Altertumsdenkmälern (Kirchen, Schlössern, Burgruinen, Wegkapellen, Grabdenkmälern, Denkmälern, hervorragenden Naturdenkmälern, alten Bäumen u. dgl. Daneben sollen zum abschließenden Beispiele Bilder von verhandelten Landschaften und verhungerten Bauten zur Vorführung kommen. Auf dem Gebiete des Vogelschutzes werden vorgeschikt künstliche Niststätten, Futterhäuschen, praktische Fütterungs- und Tränkungsgeräte. Nähere Auskünfte erteilt gern die Schriftleitung von „Unsere Heimat“.

Neue Heimatkunde für den Schulbezirk Zeitzmeritz.

Einem vielfach geäußerten Wunsche und einem dringenden Bedürfnisse entsprechend, beabsichtigt der von der Bezirkslehrerkonferenz gewählte heimatkundliche Ausschuss eine neue wissenschaftlich begründete Heimatkunde für den Schulbezirk Zeitzmeritz herauszugeben und dieselbe Lieferungsweise, wenn möglich noch heuer beginnend, erscheinen zu lassen, da die im Jahre 1887 herausgegebene „Heimatkunde des politischen Bezirkes Zeitzmeritz“ gänzlich veraltet und zudem bereits vergriffen ist.

Bei den gegenwärtigen Druck- und Papierpreisen ist aber nicht damit zu rechnen, daß die Kosten durch den Erlös der einzelnen Lieferungen gedeckt würden.

Es ergeht daher an alle Bürgermeister- und Gemeindevorsteher und auch an alle Freunde der Heimat die höfliche Bitte, für die neue Heimatkunde, welche ja die Liebe zur angefallenen Heimat wecken und nähren soll, einen entsprechenden Beitrag zu leisten. Die Spenden nimmt Herr Bezirksschulinspektor Proschke in Zeitzmeritz mit Dank entgegen und wird sie an geeigneter Stelle ausweisen. (Auch die Schriftleitung von „Unsere Heimat“ ist gerne bereit, Spenden entgegenzunehmen und ihrer Bestimmung zuzuführen.)

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Anker. Für die Druckerei verantwortlich: Emil Natanson. Buchdruckerei Dr. Karl Fickert, Gesellschaft m. b. H., Zeitzmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 9

1. September 1921

2. Jahrgang

Sehnsucht.

Wenn hell im gold'nen Sonnenglanz
Ich schimmern seh der Berge Kranz,
Im Tal die ersten Weissen blüh'n:
Dann regt so tief sich in der Brust
Die Sehnsucht und die Wanderlust,
Zur weiten Ferne mücht ich zieh'n!
Doch lockt mich nicht der Städte Pracht,
Wo reges Leben Tag und Nacht
Und Glanz und Schimmer bannt den Blick;
Natur in ihrer Vielgestalt,
Sie zieht mich hin mit Allgewalt,
Verspricht dem Herzen süßes Glück.
Ich freute mich in Flur und Hain
Der Dörschen, auch die still und klein,
Wie weltvergeffen ruh'n im Tal;
Dann stieg ich auf zu lichten Höh'n,
Wo reine, milde Lüfte weh'n,
Begrüßte froh der Sonne Strahl!
O wären Schwingen mir verlieh'n,
Mit dir, mein Vöglein, wollt ich zieh'n
Weit hin bis zu des Meeres Saum!
Doch bleiben muß ich immerdar,
Es kommt und gehet Jahr um Jahr —
Und weiter träum ich meinen Traum!

Fanni Betel.

Seltene Volksgefallen.

Von A. Elger, Reichsbdt. (Schluß.)

Eine possierliche Figur war auch der alte Mittels aus Boitsdorf; er war Ofenpüher, ein sehr langer Mann, die Hosen in den Stiefeln und einen langen, schweren Kaput an. Dazu trug er stets einen hohen Zylinderhut. So ging er einher, die Paksachen nach Art der Handwerksburschen zusammengebunden auf dem Rücken. So kam er, mit einem tüchtigen Stock versehen, zu seinen Kunden den Ofen pühen. Denn er wußte schon, wenn da und dort der Ofen „reif“ war. Bei den damaligen Bauernöfen war das Pühen eine gar eigene Sache, der Ofenpüher

mußte in den Ofen hineinkriechen und mit einem Lichte versehen, wurde die Arbeit ausgeführt. Die Feuerung war nicht in der Stube, sondern im Vorhause, und die Kochöpfe wurden mit der sogenannten Ofengabel in den Ofen hinein- und wieder herausgehoben. Wenn der Mittels manchmal allzulange in dem Ofen kratzte und lehrte und er dann ruhig im Ofen wurde und nicht herauskam, da mußte ich manchmal nachsehen gehen, was er mache. Er wurde es aber an dem entstehenden Luftzuge gewahr; einmal lag er gerade mit dem Gesicht nach vorn, als ich ankam. Da langte er herans, erwischte mich und rief: „Wart du Kerl, jetzt werde ich dich mit hereinnehmen!“ Er ließ mich aber gleich wieder los. Nachsehen bin ich seitdem nicht mehr gegangen, aber gefürchtet habe ich mich deshalb auch nicht vor ihm, denn er war ein guter Mann, wenn er auch so lang und schwarz war.

Als Anfangs der sechziger Jahre die Bauernöfen abkamen und die sogenannten Plattendöfen aufkamen, da war es mit dem Ofenpühesgeschäft vorbei; viele Leute besorgten das Pühen selber, anderswo besorgten es die Ofenpüher, da sie mit der inneren Einrichtung der Öfen vertraut waren.

Die alle Leitmeritzer Elle.

Die Leitmeritzer Märkte sind seit Altersher von Bedeutung gewesen. Nicht nur die Wochen- als Getreidemärkte, da noch vor 50 Jahren unser geräumiger Ring die Fuhrwerke nicht faßte, so daß sie nicht selten die ganze Lange Gasse hinab bis in die Ferdinandstraße, auf der Schützenher Straße, der Rade und dem Kirchenplaz standen und warteten und gar mancher Wagen erst am Sonntag Morgen seinen Besitzer heimfuhr, sondern auch die Jahrmärkte, die ja heute noch sehr gut besucht werden. Für die Landleute, die uns an jedem Samstagmarkt mit ihren Erzeugnissen versehen, sind die vier Leitmeritzer Jahrmärkte zu einer Art von Festtagen geworden.

X Wie Sippert in seiner „Geschichte von Leitmeritz“ schreibt, hatte Ferdinand III., um den Handel zu heben, die bestehenden drei Jahrmärkte auf gelegenerer Zeit verlegt (von St. Jakob auf Montag nach Christi Himmelfahrt, von Allerheiligen auf Montag vor Rathrina und den Fastenmarkt auf Montag vor Quinquagesima) und die Zahl der wertvollen Stadtgerechtigkeiten vermehrt, indem er das Leitmeritzer Marktrecht auf einen vierten Jahrmarkt erweiterte. 1652 gestattete der Rat auswärtigen Leinwandhändlern, ihre Ware herzubringen. Wegen dieser Neuerung entstand unter den einheimischen Kaufleuten bald große Gärung und sie versuchten die Fremden ganz vom Markte zu verdrängen. Nach langem Streit entschied indes der Rat gegen ihre Beschwerde, indem er ihnen zugriff vorwarf, daß sie sich selbst nicht an die Instruktion hielten.

Die geräumigen Toreinfahrten, Höfe und Stallungen der Leitmeritzer Einkehrhäuser erzählen noch von der Blütezeit unserer Märkte. Ihre Wichtigkeit aber bezeugt der alte Roland, heute noch unser Marktwächter, das Zeichen, daß Leitmeritz als Marktherr gegen Marktsriedensbrecher über den Abgabebann verfügte, nicht minder das einst so wertvolle Stapelrecht, das als königliches Patengehenk der neugegründeten Stadt in die Wiege gelegt worden war, und das nichts geringeres besaß, als daß jede Elbefracht Ware, ehe sie Gegenstand freien Handels werden konnte, erst auf dem Leitmeritzer Stapelplatz ausgeladen und den Leitmeritzern angeboten werden mußte. (Dieser Stapelplatz befand sich etwa dort, wo heute der „alte Schüttboden“ steht. Ein Wehr über die ganze Elbe unterhalb der „alten Eger“, den Leitmeritzern, die noch auf der „Wehrspitze“ badeten, als „altes Wehr“ in seinen Resten wohl bekannt, zwang nämlich früher die gesamte Elbeschiffahrt in den nunmehr zum Teil verschütteten Mählgraben, so daß kein Schiff dem Leitmeritzer Stapelplatz ausweichen konnte.) Dadurch war aller Zwischenhandel Privileg der Stadt geworden. Daß sich diese Bestimmung nicht so leicht umgehen ließ, dafür sorgte der Mangel an Straßen, der den Güterverkehr hauptsächlich auf die Elbe beschränkte. Zwar gab es schon eine Leipziger Marktstraße, deren Spuren als Hohlwege z. B. bei Trnawa und Rorschitz sichtbar sind. Aber wie un gepflegt und primitiv solche alte Straßen waren, zeigen die hunderte nebeneinander in Sandstein ausgefahrenen Wagenreife der alten Prager Straße unweit der Helfenburz.

Leitmeritz war also vom Anfang Markt- und Handelsplatz und dies läßt die Anlage eines so wichtigen Marktplatzes erklärlich finden. Ursprünglich standen hier die Häuser mit ihren schmalen Giebelseiten dicht gedrängt, damit mög-

lichst viele Bürger des Vorteils, unter den Lauben Kaufgewölbe am Marktplatz einzurichten, teilhaftig werden konnten. Die Häuser, die der Schwedenkrieg verschonte, zeigen dies noch, z. B. das schöne gotische Radilhaus.

Seitlich an der Rolandssäule nun befindet sich noch ein Wahrzeichen Leitmeritzer Marktgerechtigkeit, das in seiner Unscheinbarkeit nur von wenigen beachtet wird. Es ist die alte Leitmeritzer Elle, ein vierkantiger Eisenstab, an seinen Enden rechtwinklig aufgebogen, mit Halb- und Viertelteilung. Wie kommt die Elle dorthin?

Die Elle ist das Maß der Ellenkrämer gewesen und der Ellenkram die heutige Schmittware. Die Elle ist eines der verbreitetsten natürlich-n Längenmaße, ursprünglich die Entfernung vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers Erwachsener. Dies macht allein schon verständlich, daß statt der natürlichen Elle bald eine künstliche Elle von feststehender Länge notwendig wurde. Die mangelhafte Richtung des Mittelalters ließ aber — abgesehen, daß jedes Land seine besondere Elle hatte — auch in jeder Stadt die Länge der Elle schwankend werden. Dazu kam, daß sich der Brauch eingebürgerte, für kostbare Waren, z. B. Seide, eine kürzere, für wohlfeile, wie Tuch, eine längere Elle zu gebrauchen. Die Umrechnung fremder Ellen in das heimische Maß erschwerte den Handel zuletzt ebenso, wie die Anzahl gangbarer Münzsorten, für die — wie bekannt — schließlich die Goldwage der einzige Wertmesser wurde. Noch 1851 besaß Osnabrück 9 verschiedene Ellenmaße, die von 58 bis 122 cm schwankten.

Unter solchen Umständen lag es nahe, eine Ur-Elle an einer allen zugänglichen Stelle anzubringen, die weniger dem Nachmessen der angebotenen oder gekauften Ware, als vielmehr der Nachprüfung der von den Ellenkrämern verwendeten Ellen diene, ob sie der gültigen — z. B. der „böhmischen Elle“ (59.397 cm) — entsprächen. Schon um 1200 wurde denn auch auf Island an der Wand der Althingskirche ein solcher Urstab von 20 Ellen eingerigt und beschloffen, an jeder isländischen Begräbniskirche sei das Maß derart ersichtlich zu machen, damit in Streitfällen darnach entschieden werden könne. Ähnliche Vorkehrungen treffen wir bald auch in Deutschland, und noch heute finden sich an den Sockelsteinen der Kirche zu St. Stephan in Wien zwei Eisenstäbe, welche die Länge und Einteilung der Wiener Elle (77.76 cm) und das alte Wiener Biegelmaß darstellen. Denn auch die Biegel hatten früher brüchlich verschiedene Abmessungen, und bei der Gewölbeauswechslung in der Leitmeritzer Domkirche konnte man solch altes Biegelformat sehen.

In der Woditschtagasse zu Prag ist am

Neustädter Rathause ebenfalls ein solches altes Ellenmaß angebracht.

An Markttagen standen vor unserem Rathause aber auch die gebräuchlichen Hohlmaße, Wage und Gewicht.

Daß betrügerischen Händlern und Kaufleuten ihr Bohn ward, dafür sorgte auf kürzestem, wirksamstem Wege und in billiger und zuverlässiger Art eine andere Einrichtung. Auf dem alten Planbilde unserer Stadt 1783 bemerken wir vor dem Rathause eine große hölzerne Abbrühwunde (Abbrühkasten), die von der alten Wasserleitung gespeist wurde. Darüber befindet sich eine Art Pranger, aus der mittelalterlichen Rechtspflege als „Bückergalgen“ bekannt, ein Strafwerkzeug zur Wucherbekämpfung. Ueber seine hiesige Form belehrt uns Verhölchs Buch: „Zeitmerth in Vorzeit und Gegenwart“: „1762, am 4. Jänner wurde auf Befehl des Kreisamtes wegen genauer Befolgung der Polizeivorschriften nächst dem Rathause ein Korb in vier Ketten an einer hohen Säule aufgerichtet, in welcher alle wieder Tor und Gewicht Handelnden dem Publikum durch einige Tage gezeigt werden sollten. Der Ueberzeugung für Jedermann bestand an dem Korb ein Maßstab für eine Wage und an demselben ein Ellen- und Getreidemaß. In demselben Jahre trat wegen zu hoher Getreidepreise eine große Not ein. Der Strich Weizen kostete damals 9 fl., das Korn 7 fl. 30 kr., die Gerste 6 fl. 18 kr. und der Haber 5 fl. 45 kr.“

Elle und Pfund, Maß und Seidel sind ebenso wie Gulden und Kreuzer alten Leuten immer noch gebräuchlich. Daß solche durch Jahrhunderte eingelebte Bezeichnungen fast unausrottbar scheinen, ist umso verständlicher, als sich gerade heute mit ihnen der Begriff der „guten alten Zeit“ inniger als sonst verknüpft. Neue Maße und Gewichte müssen immer erst das Widerstreben der Gewohnheit überwinden. Besseren Einblick als Worte läßt da ein Alt-Zeitmerker Hilsbüchlein. Ein altes Weiblein verlangte in einem Zeitmerker Baden zwei Pfund Zucker. „Mutterle, jezt heißt es sein Kilo!“ wurde sie belehrt. „Na meinnetwegen, von gattar ma halt zwey Pfund Kilo!“ J. Kern.

Von der evangelischen Religion in Ausha.

Nachdem Kaiser Josef II. das Toleranzpatent erlassen hatte, war es den evangelischen Christen erlaubt, ihren Glauben offen zu bekennen und auch Gotteshäuser zu bauen. Von die er Erlaubnis machte in Ausha zuerst der Maurergeselle Anton Uhr Gebrauch. Ueber ihn finden sich zwei interessante Notizen:

20. Jänner 1783: Ist dem Anton Uhr ex officio scharf verboten worden, künftig keinen in der Religion zu informieren oder von der Religion zu disputieren;

13. Mai 1784: Anton Uhr, Maurergeselle, meldet sich mit seinem Weib und Kind zur evangelischen Religion. J. Jarischel.

Natur- und Heimatschutz.

Die Förderung des Naturschutzes durch die Schulen erstrebt eine Verordnung des sächsischen Kultusministeriums vom 9. Juli 1921. Darnach sollen Schülerwanderungen und Unterrichtsgänge mehr und mehr in den Dienst des Naturschutzes gestellt werden. Sie sind das wirksamste Mittel, den Sinn für die Reize der Heimat zu erschließen und zu schonendem Umgang mit der Natur anzuleiten. Fröhlich soll sich das Bewußtsein bilden, daß es Ehrenpflicht ist, die Heimatsfluren zu schonen, zu schätzen und mitzuhalten, daß ihre Naturdenkmäler unverfehrt erhalten bleiben. Die Unsitte, Zeitungspapiere, Eierschalen, Obstreste u. dal. achtlos wegzumwerfen, muß verschwinden. Die Schüler müssen lernen, das Waldbild nicht zu stören. Bei Ausflügen darf der Lagerplatz nicht verlassen werden, ohne daß sich Ordner von der Tilgung derartiger Spuren überzeugt haben.

Gegen die Verrohung der Jugend. Gegenwartig wird über unsere Jugend geklagt. Viele Kinder sind mehr als sonst sich selbst überlassen. An alle Erwachsenen ergeht deshalb die Bitte, teilzunehmen an der Erziehung unserer Jugend, der Zukunft unseres Volkes. Niemand dulde irgend welche Tierquälerei durch Kinder. Seht nicht gleichgültig zu, wenn wilde Jungen Jagd auf Hunde und Katzen, Biegel und Schmetterlinge machen. Junge Tierquäler werden häufig Verbrecher. Grausamkeit gegen die Tiere verhärtet auch das Herz gegen die Mitmenschen. Die Jugend muß dahin gebracht werden, daß sie mit Abscheu vor jeder Tierquälerei zurückschreckt. Achtung vor Natur und Kreatur muß unsere Jugend haben.

Gegen die systematische Vernichtung der heimischen Flora durch die Marktfahrer, welche ganze Arden von in überwiegender Mehrzahl auf ungesetzliche Weise erworbene Blumen, Gewächse und Zweige zu Markt bringen und um Wucherpreise zum Verkauf anbieten, wendet sich ein Erlaß der politischen Landesverwaltung vom 27. Juni 1921.

Baumfrevel. In Falkenau-Rittlich will man die bei der Kirche stehenden alten Linden entfernen. So sieht es mit der Liebe zur deutschen Heimat aus!

Heimatvereine. Die Pflege der Heimat und der Muttersprache, die sich in dieser Zeit der politischen Not als heilsames Gegengewicht immer stärker im deutschen Volke bemerkbar macht, hat im Federlande (Niedersachsen) zur Gründung zahlreicher Heimatvereine geführt. Der größte ist der „Heimatverein für Feder und der Federlande“, der Heimatabende veranstaltet und nachdrücklich den Heimatschutz vertritt.

Das sächsische Landesamt für Denkmalpflege hat am 1. August neue eigene Diensträume bezogen, die im alten Palais Wackerbarth Dresden-N., Niedergraben 5, gelegen sind. Das Landesamt ist öffentlich zugänglich und für Benutzung der Plan- und Lichtbilderammlung steht ein Arbeitszimmer zur Verfügung.

Gegen die Verschandlung des Stadtbildes. Das Berliner Polizeipräsidium erließ nachstehende Rundmachung: Die Verschmutzung von öffentlichen und privaten Gebäuden, Brücken, Denkmälern, Mauern, Säulen, Licht- und Straßenbahnmasten sowie von sonstigen Aufbauten durch Flugblätter und Anschlag von wilden Plakaten gehört nach wie vor zu den häßlichsten Erscheinungen in den Straßen. Neben überflüssigen und wenig schönen Propagandaplakaten ireten hauptsächlich geschmacklose Anzeigen von Unternehmungen, die dem Vergnügen und der Unterhaltung dienen, in Erscheinung. Das Straßenschild wird hierdurch erheblich verunstaltet, Mauerwerk und Säule werden durch Beim und Druckerchwärze so verunreinigt, daß ihre Säuberung nur mit sehr großer Mühe und hohen Kosten möglich ist. Das Polizeipräsidium wird jetzt rücksichtslos und ohne Schonung gegen dieses verantwortungslose Treiben einschreiten, wobei es sich auf den § 120 der Berliner Straßenpolizeiordnung vom 25. Jänner 1917 stützt, in der es unter anderem heißt: Zettelanschlüge, die von der Straße aus sichtbar sind, dürfen außer an den hierzu behördlich bestimmten Vorrichtungen (Anschlagssäulen u. dgl.) nur auf den Grundstücken angebracht werden, auf die sich ihr Inhalt bezieht. Das Anbringen von Reklamzetteln in den Schaufenstern leerstehender Läden bedarf der vorherigen polizeilichen Erlaubnis. — Derartige Verordnungen wären auch bei uns am Platze. Leider hat man für Natur- und Heimatschutz hierzulande noch wenig Interesse und Verständnis. — Mit der häßlichen Straßenreklame in Berlin hat sich auch der Senat der dortigen Akademie der Künste beschäftigt und einen Einspruch an den Reichskanzler gerichtet.

Persönliches.

Fanny Jekel †. In Schludenaun verstarb am 14. August 1921 Fräulein Fanny Jekel Lehrerin, im Alter von fast 75 Jahren. Sie wirkte von 1872 bis 1876 in Hainspach und von 1877 an durch volle 30 Jahre in Schludenaun. In ihr verehren wir eine begabte heimische Dichterin und Schriftstellerin, die zu Paul Leberzeiten eine fleißige Mitarbeiterin an den Mitteilungen des Nordböhmisches Exkursionsklubs war. 1893 erschien von ihr ein Bändchen Gedichte „Leid und Leben“, das freundliche Aufnahme und Anerkennung gefunden.

Dechant Langhans †. Im Rumburg Epital starb am 25. August 1921 der Pfarrer Franz Langhans aus Althenberg im 66. Lebensjahre. Dechant Langhans war reg auf dem Gebiete der Heimatsgeschichte tätig. Zahlreiche seiner Arbeiten erschienen in den „Mitteilungen des Nordböhmisches Exkursionsklubs“, zu dessen Ausbläßen er bei Paul Leberzeiten so manches mit beitrug.

Prof. Dr. Wenzel Kazerowsky. Am 9. August 1921 waren 20 Jahre verstorben seitdem Professor Dr. Wenzel Kazerowsky Gymnasialprofessor in Leitmeritz, in seiner Vaterstadt Leipa plötzlich verschieden. Kazerowsky der erste Archivar der Stadt Leitmeritz, leistet Anerkennenswertes auf dem Gebiete der Geschichte der engeren deutschböhmisches Heimat. Wegen seiner vortrefflichen Charaktereigenschaften erfreut er sich bei Jung und Alt der Sympathien; er war in ganz Leitmeritz bekannt, geschätzt und geliebt.

Aus der Museumswelt.

Ein Fund aus der Steinzeit. Auf einem Grundstücke der pomologischen Landesanstalt bei Bohonitz bei Brünn wurde eine große Begräbnisstätte aus der jüngsten Steinzeit aufgedeckt.

Eine Altsteinzeit-Siedlung wurde vor kurzem in Sangerhausen bei Halle entdeckt. — Der Prähistoriker Dr. Hausen fand eine Altsteinzeit-Siedlung am Fuße des Kyffhäusers.

Ein Heimatmuseum wurde in der alten Stadt Verden in Niedersachsen gegründet. Eine Bücherei und ein Archiv sollen demselben angeschlossen werden.

Zum Preisanschreiben des Leitmeritzer Stadtmuseums. Der Einsendungstermin für die beiden vom Leitmeritzer Stadtmuseum erlassenen Preisanschreiben endet mit 15. September.

Unsere Heimath

Blätter für Heimathunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 10 1. Oktober 1921 2. Jahrgang

Epigramme.

Die größten Sanner zer schlagen sich das Maul am eifrigsten um die Wohlfahrt des Volkes und die urtheilslose Menge tragt immer hinter dem frechsten Schreier.

Es ist eine hohe Ehre, von denen geschmäht zu werden, denen man gutes getan.

Und die große Menge werden Charlatane und Schreier immer mehr Einfluß ausüb'n als Weisheit.

Gehe du immer deinen Weg, wenn sie dich auch als Narren verlachen. Nicht das Hoffiana der Menge bürgt dir für den rechten Pfad.
† (Ed. Mittel*)

Romische Familiennamen.

In vergangenen Jahrhunderten, wo man weniger Anstoß an verben Worten, Wüßern und Handlungen nahm, als man dies heute tut, finden sich oft Familiennamen, die recht seltsam und romisch sind. Derartige Worte, wenn sie allzu herb und anstößig waren, hat das empfindlicher gewordene Gefühl, die verfeinerte Sitte beseitigt und an deren Stelle wohlklingendere gesetzt.

Bei meinen Arbeiten im Leitmeritzer Stadtarchiv stieß ich wiederholt auf solche merkwürdige Familiennamen, von denen ich hier eine Auswahl mittheile. Dem oder jenem Leser wird gewiß noch ein solches fastiges Namensgemplar bekannt sein, die oftmals die Verzweiflung eines partheilichten Inhabers gewesen und zu mancherlei Spottreden Veranlassung gegeben haben mögen.

1726 erwirbt der Kampelmacher Johann Darsch (auch Darscht) das Bürgerrecht, ein Michael Darschnabel wird 1718 erwähnt, ein Johann Christoph Fieschbach 1762 und

* Siehe „Unsere Heimat“ 1920, Seite 13, Fußnote 1.

ein Vorstädter Bürger Franz Garbaner (Garbaner) 1745. Um 1790 wurde in das Leitmeritzer Chyrurgische Gremium der Chyrurg Josef Hund in Graupen incorporiert, 1792 stirbt in Siboch der herrschaftliche Chyrurg Franz Huttschereiter, sein Nachfolger war ein Wenzel Huttschereiter. Die Gerichtsbücher nennen im Jahre 1749 eine Anna Maria Krakupelbein. Ein Johann Schaffnig aus Gastorf bitter 1750 um die erledigte Kantorstelle zu Leitmeritz, 1761 wird ein Thomas Sankopf aus Tebschin in Leitmeritz als Deserteur gesucht. 1764 findet sich eine Katharina Schöpß, 1704 ein Johann Franz Strick, 1738 ein Wenzel Spitzbart, 1682 ein Maurer Andreas Springinsfeld und 1749 ein Spitaler Franz Wirtwein; ein Maximilian Buchmantel war 1719 Dechant in Tebnitz. 4. Anst.

Die ersten armenischen Ochsen in Leitmeritz.

Sonn'ag nach Maria Empfängnis des Jahres 1575 fuhr durch Leitmeritz ein Gespann von vier armenischen Ochsen, welche an allen vier Füßen beschlagen waren. Diese führten einige Pomeranzen- und Zitronenbäume, welche der Erzherzog Ferdinand dem Churfürsten von Sachsen als Geschenk übersandte. Zugleich wollte er den Beweis liefern, daß diese Ochsen mehr als 18 Pferde zu ziehen im Stande waren. 11. 1.

Proboschter Pfarrer.

An der Pfarrerversammlung vor dem Erzbischof in Bilin am 12. Juni 1574 nahm außer den Geistlichen des Aussiger Dechanats teil der Pfarrer Johann Dyck v. Proboschta (Kollator: Wenzel von Lohkowitz). — Am 19. Feber 1579 ist in Aussig Herr Augustin, Pfarrherr zu Proboschta mit der Margaretha Richterin von Bamirowa und der Katharina, Dienerin auf dem Schloß Schreckenstein, Swatter bei der Kaufa

verschied
Befehl
n. Sie
sch und
ackennau.
heimische
idlers
„Mit-
sklubs“
Kindchen
je Auf-

bürger
Pfarrer
m 62.
r rige
tätig.
n den
rffions-
blers

Am,
flaffen
w sth,
Water-
owefly,
keistete
schichte
Wegen
efreute
n; er
st und

Auf
andes-
große
e. nzeit

e vor
-Der
Inzeit-

alten
Eine
n an-

rlicher
i für
n er-
mber.

Kanel,

einer Tochter des Thomas Bollner aus Schrecken-
stein. — Nach Probofscht gehört wohl auch
Thomas Seultetas, Pfarrherr von Probstau,
der am 14. November 1591 in Ausfig Taufpathe
war und wohl identisch ist mit dem (Ausfiger)
Kaplan Thomas Scholz oder Schultes, Schulz,
der am 6. August 1580 und 18. Juli 1581,
und dem Magister Schulzes, der am 10. De-
zember 1586 in gleichen Funktionen genannt
wird. *)

A. 5.

Kleinigkeiten aus der Teilmertiger Russenzeit.

Für den von den Russen auf der bgl. Hut-
weide jurkdelassenen und öffentlich veräußerten
Dünger ist von Franz Buda der Kaufschilling
per 16 fl. in die Bräulasse in Empfang zu
nehmen. 5. November 1813.

Der Stadtkassier Knorr hat dem hierortigen
Bürger Wenzel Benesch einen Betrag von 6 fl.
40 kr. für verabsolgte 20 Seidel Brandwein an
diejenigen Arbeiter, welche die umgestandenen, auf
dem Teilmertiger Territorium beim steinernen
Brüdel gelegenen Pferde einscharrten, aus der
kädtischen bürgerlichen Bräulasse zu verabsolgen.
16. Dezember 1813.

Ueber die auf der bgl. Hutweide bei Ein-
weisung deren von der kais. russischen Wagen-
burg 1813 gemachten Gruben wurden an Un-
kosten 20 fl. 18 kr. am 2. Jänner 1814 quittiert.

A. 5.

Ein alles Auszähl Lied aus Dobositz.

Biter, Vater, Schenstreich,
Sieben Rahen schlagen sich
In der dunklen Kammer
Mit en blanken Hammer.
Eine kriegt' en harten Schlag,
Dah sie hinter der Türe lag,
Piff, pass, p'ff, pass,
Piff, pass, du bist ab!

A. 5.

Ein Dobositzer Original.

Der Besitzer des Hauses Nr. 93 in der
Hauptstraße zu Dobositz war der Getreidehändler
F. Sandernat, an den sich manche Er-
innerung knüpft.

So fuhr er einmal mit einem älteren Wirt-
schaftsbeamten, der sich aber noch als flotter
Junggeselle fühlte, nach Dozan, wo er gerade
Getreidegeschäfte hatte und wo an diesem Tage
Tanzmusik abgehalten werden sollte.

*) Památky archaeol. VIII. 68. Ausfiger Tauf-
matrik.

Im Wirtshaus mischte sich Sandernat,
der dort bekannt war, unter die Dorfschönen,
während sein Begleiter einen Imbiss einnahm.
Auf die neugierige Frage, wer sein Begleiter
sei, der das damalige neueste Modeprodukt, einen
roten Mantel um hatte, antwortete Sandernat
geheimnisvoll: „Das ist der neue Scharfrichter
von Teimert, tanzt nicht mit ihm!“ Als der-
selbe nun den Tanzsaal betrat, da vermochten
selbst seine süßesten Schmeichelworte nicht die
Leute der anwesenden Stalldamen zu einem
Tänzchen zu gewinnen. Er zerbrach sich ver-
gebens den Kopf über sein Fiasko, Freund San-
dernat lächelte aber still vergnügt, wie ein Satyr,
in sich hinein.

Von bewaffneten Auschaer Juden.

Am 23. August 1687 kam folgender Erlaß
des königlichen Kreisamtes nach Auscha:

Waswaffen glaubwürdig vorkommt, daß fast
bei allen Juden unterschiedlich und zwar geladenes
Gewehr zu finden sein soll, und aber vermöge
königlicher Landesordnung nicht erlaubt ist, sogar
denen Christen, ohne obrigkeitliche Bewilligung
sich des Gewehres zu bedienen, daher es dann
unförmlicher den Juden zu gestatten, als wird
(der Stadt) angedeutet, daß sie alsbald visitieren,
das Gewehr wegnehmen und den verlässlichen
Bericht zum Kreisamt tun sollen. J. Jarischel.

Mommok.

In unserem Heimatgan findet sich Selberde
als Einlagerung im Sande westlich von Tirscho-
witz und bei Laucherschtin. Im Volksmunde fährt
die dort gegrabene Selberde den Namen Mom-
mok. Sie ist ein durch Eisenhydroxyd gelb-
gefärbter Ton. Diese Selberde wird gemahlen
und geschlemmt und kommt dann als Anstrich-
farbe in den Handel. In Bayern, wo besonders
gute Selberde gegraben wird, verwendet man
dieselb: zum Gelbfärben des Waschlebers.

In unserer Heimat, namentlich im Auschaer
Bezirk, findet Selberde zum Anstriche von Sockeln
bei Hausfluren und Zimmern Verwendung. Selbst
Häuser werden durch einen Zusatz von Kalk
damit getüncht. Richter.

Ein Volksmittel.

Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahr-
hunderts kam ich einmal in Soborten bei Maria-
schein in ein Bauernhaus, wo ein junges Mädchen
von 15 oder 16 Jahren auf einer Brotschöffe
ein kleines Kind aus einem heißen Backofen
herausbrachte. Dabeistehnde Weiber, die ich
erstaunt ansah, meinten zu mir: „Das haben

Sie wohl auch noch nicht gesehen, das kommt wohl bei Euch nicht vor?" — „Nein“, sagte ich, „daß man Kinder in einen Backofen schiebt, das habe ich noch nicht gesehen; für was soll denn das helfen?“ Da sagten die Weiber: „Schauen Sie sich nur einmal das Kind an, das hat das Alter.“ — „Nun“, meinte ich, „hilft denn das Backofenschleiben?“ — „Nun ja“, antwortete ich zur Antwort. „Es muß aber von einem anspruchsbildigen Mädchen hineingeschoben werden.“ Ich besah mir das Kind, welches, obwohl es nicht lange im Backofen gewesen war, lächlig schwihte. Es konnte so ein Jahr alt gewesen sein und sah sehr well aus. Zur Vorsicht, daß es nicht herunterfallen konnte, hatte man es auf die Schosse festgebunden.

Ob die Prozedur geholfen, weiß ich nicht.
Aug. Kögler.

Ein Hauspruch.

Am Hause Nr. 34 in Bewin befindet sich folgender Hauspruch:

Ich weis, daß Du Herr Jesu Christ,
Mein Heiland und Gelübter Bist,
Denn Trau ich allein auf Dich,
In Gefahr Mich beschütz sicherlich.
Im fremden Haus Ist Gnad bey Gott
Er hilft stets außer aller Noth.“

Es wäre erfreulich, wenn derartige Hausprüche wieder in unserer Gegend in Brauch kommen würden. — Erwähnt möge hier kurz sein, daß auf dem erwähnten, dem Herrn Franz Arbeiter gehörigen Hause, sich noch ein hülzerner Rauchfang mit einem Holzhute befindet. Auch auf einem andern Hause in Bewin, dem Greißler John gehörig, gibt es noch einen ähnlichen Rauchfang. K. S.

Aus der Museumswelt.

Zum Preisanschreiben des Zeitmerth'schen Stadtmuseums. In der Mainnummer von „Unsere Heimat“ erließ das Zeitmerth'sche Stadtmuseum zwei Preisanschreiben, eines für einen Erinnerungsgegenstand an Zeitmerth, ein zweites für Amateurphotographien aus dem Zeitmerth'schen Elbogen. Für letzteres Ausschreiben liefen leider gar keine Arbeiten ein. Für das erste Preisanschreiben gingen fünf Gegenstände ein. Der erste Preis in der Höhe von 300 K fiel auf das Modell einer Aschenschale (Schmuckschale) mit dem Standbilde des Zeitmerth'schen Alois. Die recht gut ausgeführte Arbeit stammte von dem am 1. Oktober in Pokratitz verstorbenen Lehrer Friedrich Kießner-Bahlo und dürfte wohl die letzte Arbeit des so früh dahin-

geschiedenen, begabten jungen Künstlers sein. Den zweiten Preis erhielt Herr Fachlehrer Hübnert in Zeitmerth für einen Flaschenstopfen mit dem Zeitmerth'schen Kelchturm. Die preisgekrönten Arbeiten kommen im Schaufenster der Kunsthandlung Martin zur Ausstellung.

Ein Böhmerwaldmuseum soll in Oberplan, dem Geburtsorte des Stifters, gegründet werden. Mit dem Museum soll eine Bibliothek verbunden werden, die alles auf den deutschen Böhmerwald bezügliche enthalten soll.

Teplitzer Museum. Am 7. August besuchte der Komotauer Lehrer-Ferialkurs unter Führung des Herrn Lehrers J. Zern aus Zeitmerth die urgeschichtliche Sammlung des Museums.

Ein neues Heimatmuseum ist in Tschuch bei Aufs im Entstehen begriffen.

Sammlung von Spielwaren. Die Leitung des Zeitmerth'schen Stadtmuseums bildet alle, die im Besitze von alten, handwerklich hergestellten Spielachen sind, die nicht mehr von Kindern benutzt werden, sie dem Stadtmuseum zu stiften. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. In Frage kommen allerhand Figuren, Soldaten, Püppchen und Puppen, aber auch größere Gegenstände, Unterhaltungsstücke, Schaukelpferde, Puppenstube, Küchen usw. Was jetzt verstaubt und ohne Wert herumliegt, kann im Museum Freude und vielfachen Nutzen bringen. Auskunst erwelkt gern der Leiter des Museums.

Persönliches.

Zum Obmanne des Vereines für Heimatlände des Jeschlen- und Hergebirges wurde an Stelle des † Bürgerchuldirektors Josef Fische Herr M. Dr. Franz Stranský aus Reichenberg einstimmig gewählt.

Albert Wesselský, der bekannte Erforscher, Bearbeiter und Uebersetzer mittelalterlicher, romanischer und slawischer Literatur, wurde kürzlich 50 Jahre alt. Wesselský war früher Schriftleiter des „Nordböh. Tagblatt“ in Teitschen und ist seit mehreren Jahren Chefredakteur der Prager „Bohemia“.

Der dänische Archäolog Dr. S. J. Kirsch, bekannt in der ganzen archäologischen Welt durch seine Ausgrabungen auf Rhodus, ist im Alter von 68 Jahren in Kopenhagen gestorben.

Prior Hyacinth Anton Walter †. Am 20. September 1921 verschied in Reipa der allgemein geachtete und beliebte Prior des Augustinerklosters P. Hyacinth Walter im 64. Lebensjahre. „P. Anton“, wie er im Volksmunde mit Vorliebe genannt wurde, ein hiederer, echt deutscher Priester, grüßte durch viele Jahre dem Ausschusse des „Nordböh. Erforschungsclubs“ an und veröffentlichte in den Mitteilungen des genannten

Bereines eine Reihe ganz gebiegener Aufsätze aus dem Gebiete der Heimatsgeschichte. Der Verkorbere wurde am 22. September unter massenhafter Beteiligung aller Bevölkerungskreise am Leipziger Gottesacker zu Ehren seines Klosterbruders Prof. A. Pauler, dem er im Leben so nahe gestanden, zur letzten Ruhe bekrattet.

Sulfus Hann, der Altmeister der Meteorologie und ehemalige Direktor der Wiener Zentralanstalt ist am 1. Oktober 1921 im 83. Lebensjahre verschieden.

Dr. Guido Risch, ordentl. Professor an der Königsberger Universität, erhielt einen Ruf als Ordinarius für deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches und Handelsrecht an der deutschen Universität in Prag. Prof. Dr. Risch, der längere Zeit am staatlichen sächsischen Forschungs-Institute an der Universität Leipzig beschäftigt war, ist ein gebürtiger Prager.

Eine Ackermannsfeler findet am 15 und 16. September in Saaz statt. Am 16. September wird die Gedenktafel zur Erinnerung an Johannes von Saaz enthüllt werden, die eine bildliche Darstellung des Ackermann und des Todes zeigt und von Professor Hammer in Sablonz geschaffen wurde. Die Festrede wird Universitätsprofessor Dr. Bierach halten. Am Vorabend der Feier wird nach einer Eröffnungsrede von Direktor Dr. Berrnt in Sablonz das Streitgespräch „Der Ackermann und der Tod“ im Theater aufgeführt werden. Der „Ackermann aus Böhmen“ ist das Werk des Johannes von Saaz. Von neueren Ausgaben des Textes sind zu nennen jene von Joh. Katschek, Prag 1877, die Ausgabe von Dr. Berrnt in der Tafelbucherei, die Ausgabe von Prof. Gerhard Proschwiger im Verlage der Firma Karl Hornung & Comp. in Saaz und jene von Prof. Dr. Guth in den „Büchern der Deutschen“, Reichenberg.

Bücherschau.

Ein neues Heimatbuch in weiterer und höherem Sinne ist das „Handbuch der Tschechoslowakei“ des jüngst als Fachmann h. d. b. bekannten Leitmeritzer Professors Gerhard Proschwiger. Es wird den neuesten wissenschaftlichen Forschungen gerecht und die wertvollen Kartenblätter von des Verfassers Hand ersparen dem Suchenden die kostspielige Anschaffung und das mühselige Studium einer Menge Generalstabkarten. Proschwigers Handbuch hat in den Fachkreisen verdiente Anerkennung gefunden. Als Beweis gründlicher, tiefgründiger Arbeit des Verfassers wollen wir hier nur die zum erstenmal erkannten und dargestellten Eisbären im Barracas des Schemnitz- und Karpatenbaches und der Hucawa auf dem Karpatenflügel (S. 89) anführen. — Das Buch, im Schwissenschaftlichen Verlag Haase (Prag) erschienen, hat einen einzigen Mangel,

das ist der irreführende Titel der Schriftenfolge „Schriften zur Lehrerfortbildung“, der Oberflächlichen vermuten lassen wird, es sei ein bloß pädagogisches Werk, während es in Wirklichkeit ein für die Allgemeinheit höchwertiges, unerschöpfliches, erschöpfendes Handbuch ist. — Wir beglückwünschen den Verfasser aufrichtig zu seinem Werke, dessen wir uns freuen, und sehen mit Vergnügen dem Erscheinen seiner Heimatgeschichte entgegen.

Flurnamensforschung. Eine kurze Anleitung zur Sammlung unserer heimatischen Flurnamen an der Hand von Beispielen aus dem Selbstgau bringen die Monatsblätter „Heimatbildung“ (2. Jahrgang, Heft 12, September 1921) aus der Feder Josef Kerns.

Die Entstehung des tschechoslowakischen Staates. Professor Dr. Ludwig Spiegel behandelte in dem Heflein, das in der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge“ erschienen ist, in musterhafter Darstellung die Kravheiten des alten böhmischen Reiches, das Verhalten unseres lieben Landesbrüder während des lang andauernden Krieges, die Gründung des tschechoslowakischen Staates und das Verhältnis der Deutschen zu diesem. Das Heflein sollte von jedem Deutschen gelesen werden.

Führer durch das Erz- und Mittelgebirge. Dieser im Auftrage des Nordwestböhmischen Ortsvereinsverbandes vom Lehrer W. Krumler in Teplitz herausgegebene Führer ist kürzlich in zweiter ergänzter und den neuen Verhältnissen Rechnung tragender Weise im Verlage der Firma A. Haase in Prag erschienen. Der Führer ist recht praktisch und verlässlich und kann Wanderlustigen bestens empfohlen werden.

Lehrerführer Jahrbuch und Kalender für 1922. Die modernen „Lehrerführer“, die eine Gruppe der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Aussig bilden und in selbstloser Weise im Dienste der Heimat wirken, haben mit dem Jahrbuch ein reiches Heimatbuch geschaffen, wie es nur wenige Orte besitzen. Das Heflein ist von echtem Heimatglauben durchweht und ist für andere Orte vorbildlich.

Der Reichenberger Kalender für das Jahr 1922, zusammengestellt von Karl Borda, ein Heimatbuch im wahren Sinne des Wortes, ist (neben im Verlage der Buchverlagsanstalt Reichenberg, erschienen). Er will vor allem die Heimatliebe pflegen und den Sinn für den Wert und die Schönheiten unserer Heimat zu fördern und zu stärken suchen. Unter anderem bringt der Kalender einen Aufsatz von Dr. F. Böhm: „Böhmen bei den Schriftstellern des Mittelalters“. A. Pauler ist mit einer Studie über den „Polen und Jungfernbuch“ vertreten. Der Jahrbuch ist wert. sich recht viele und treue Freunde zu erwerben.

Briefkasten.

P. in W. Besten Dank. Erscheint in der nächsten Nummer.

S. Im Besitze eines Leitmeritzer Sammlers befinden sich drei Marken, die im Mittelfelde den anspruchsvollen böhmischen Löwen tragen. Die Handschrift lautet: ED. A. HOFER, EXPRESS FÜR LOKALBRIEFE, LEITMERITZ. Die Marke zu 15 kr. ist violett, jene zu 20 kr. braun und jene zu 30 kr. grün. Wer war Hofer? Wann waren die Marken in Gebrauch? Mitteilungen wären der Schriftleitung von „Unsere Heimat“ recht erwünscht.

Dr. A. in B. Die Nachricht verschiedener Zeitungen, daß mit den Wiederherstellungsarbeiten am Leitmeritzer Rathaus bereits begonnen wurde, ist natürlich. Gruß.

Verantwortlicher Schriftleiter und Herausgeber: Heinrich Kuntz. Für die Druckerei verantwortlich: Carl Hainzel. Druckerei Dr. Carl Bider, Gesellschaft m. b. H., Jockmaczk.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaues

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 11

1. November 1921

2. Jahrgang

Die Vorbedingung der Erhaltung deutschen Volkstums ist keine wissenschaftliche Erkenntnis. Sowa, Deutsche Erde. Langhans.

Die Leitmeritzer Bräuadminikeln.

Am 5. Febr. 1760 ist eine Verordnung des Landes Unterlammernamtes herabgelangt, vermöge welcher dem bürgerlichen Bräuarbeiter für das laufende Jahr keine Adminikeln mehr aus den Gemeinderäten verabschiedet, sondern statt deren alljährlich pro adjuto contributionali 600 fl. von Geld gegeben werden solle. — Dies der Ursprung der Bräuadminikeln, welche jedes Jahr im Präliminare eingelegt erscheinen. u. s.

Johann Jessenius in Leitmeritz.

Am 25. Juni 1600 kamen in Leitmeritz an Dr. Johann Jessenius, der vor kurzem in Prag einen Gehängten anatomierte, in seiner Begleitung waren Mag. Martin Bachaczek von Kommericz, Rektor der Prager Universität und Mag. Simon Humbertl. Als der Magistrat von der Ankunft dieser Gäste Kunde erhielt, lud er dieselben zum Abendessen beim Bürgermeister Simon Fric, ein und leistete ihnen für den Abend Gesellschaft. (Remorabillen der Stadtschreiber.)

Es ist dies derselbe berühmte Anatom Johannes Jessenius, der einer deutschen Familie in Ungarn entstammte und am 21. Juni 1621 als Opfer im Ringen gegen den Absolutismus, als Märtyrer des Selbstbestimmungsrechtes, der Autonomieforderung seines Adoptivvaterlandes und zugleich der Universität den Tod durch das Schwert des Henkers auf dem Altstädter Ring in Prag erlitt. u. s.

Die Brzezina-Sage.

Die Berge westlich von Milschau, als Milschauer-Klopberg (664 m), Däckerberg (676 m), Spannerberg (642 m), Klopberg (733 m), Per-

kenberg (720 m) und Steinberg (663 m) bilden mit einigen niederen Vorbergen ein ziemlich zusammenhängendes und für das Mittelgebirge bedeutendes Massiv, das die Hochfläche Brzezina krönt. Es bildet ein Dreieck, welches die Straßen Milschau—Kostelblatt, Milschau—Radowestz und Kostelblatt—Radowestz begrenzen. Das ausgedehnte Hochplateau, eine tischebene, quadratische Moorniese, wird vom dunklen Hochwald umsäumt, gegen das sich, besonders im goldgelben Herbstlaube, die Kastanienallee der ringsumführenden Straße prachtvoll abhebt. In der Ecke gegen Kostelblatt liegt das schmucke Forsthaus mit dem großen schilfumrandeten Brzezina-Teiche. Daneben hat ein ruftiger Köhler seine Hütte aufgeschlagen und betretet seine Weiler.

Abgeschieden vom Weltgetümmel kann dort oben der Naturfreund den Herzschlag des Hochwaldes verspüren. Besonders am frühen Morgen, wenn die Amsel flötet, die Heideckerche trillert, die Blau- und Schwarzmieisen pipsen und der Waldeinsiedler Schwarzspecht den Takt dazu trommelt. Hingestreckt im Graze läßt sich da träumen und ist der Träumer ein Sonntagskind, so sieht er auch die Nigen aus dem Schilfe hervorkommen und auf dem Wiesenplan ihre Netzen ziehen. Wehe aber dem Sterblichen, der sich um Mitternacht dorthin verirrt; da hüpfen riesengroß in den Nebelschwaden die Moorgespenster, da hüpfen die Schlein der Moornaken und Sumpfröter, da heult und jauchzt, lacht und wiehert die wilde Jagd, erzählt die Sage.

Vor Zeiten, als der Wiesenplan noch im Hochmoor war und kleine Reit- und Fahrwege zu demselben hinaufführten, die Jäger und Köhler auf holprigem Stege zu ihren Klausen hinaufsteigen mußten, da verirrete sich dortselbst ein frommer Pilger, der zum Kostelblatter Wunderbrunnlein zog. Er wäre in den Sumpf geraten, wenn nicht eine plötzlich vor ihm stehende Spulgestalt mit höllischem Gelächter ihn zur schleunigsten Umkehr veranlaßt hätte. Aus Dank für

Seine glückliche Errettung beschloß der Pilger nach inbrünstigem Gebete beim Wanderbrunnen, Einkehrer zu werden. In Walbeinsamkeit hauste er bis zu seinem Absterben in einer Höhle am Fuße der Bragina. Heute noch klettern Kinder zu derselben hinauf, wenn sie am schmalen Bachufer unter denselben Schneegläschen pflücken. Sie liegt rechts am Waldsaum, neben der Kostenblätter Straße in steiler Uferwand. Jedes Mille-schauer Kind kann dir dieselbe zeigen.

Maß Christi. Solche Spulgestalten können noch heute den Wanderer in moorigen Gegenden schrecken. Er braucht nur in nächtlichen Stunden in Walbeinsamkeit eine Bekassine oder Himmelsziege aufzusuchen, ihr plötzliches Emporklattern, ihr Medern, der Schreck ist da!

Wenzel Peizer, Wellesmin.

Noch etwas vom alten Gaudernak.*)

Im Frühjahr 1841 war in Bobositz die Rede, daß die Ankunft des ersten Dampfschiffes durch Böllerschüsse werde signalisiert werden. Eines Vormittags boazierten richtig die erwarteten Schiffe von der Bobositzer Insel herüber und alles, was Zeit hatte, lief auf dieses zum Landungsplatze. Aber da war kein Schiff zu sehen und es kam auch diesen Tag keines, sondern es war der erste April, und Herr Gaudernak hatte sich einen Spaß gemacht. Das wurde jedoch erst bekannt, als das Dampfschiff schon längst die Elbe pflügte. — Das Aprilschicken blieben ihm aber die Bobositzer nicht schuldig, sondern zahlten es mit Zinsen bald zurück. Gaudernak besaß ein Los auf eine Güterlotterie, die Nummer desselben hatte man halb ausgekundschaftet. Nach der in Wien stattgefundenen Ziehung ließ man durch eine Mittelsperson in Wien an Gaudernak schreiben, daß auf sein Los der Haupttreffer, eine Herrschaft, gefallen sei. Herr Gaudernak ließ sich damit dupieren und zahlte a conto der Herrschaft seinen Konforten durch einige Tage alles, was er ober-trinkbar war, bis ihm endlich die Ziehungsliste in die Hände kam und seinem Herrschaftstraume ein jähes Ende machte.

*S. 8."

Praschowitzer Pfarrer.

Am 1. September 1589 hat der ehrwürdige Herr Valthasar Slowicz, Pfarrer von Prackowitz, ein Haus in der oberen Vorstadt von Aussig für 90 Schock Groschen vom Sattler Georg Haude gekauft, der es ihm am 1. Mai 1590 aufließt. Zu Mariä 1590 zahlt bereits "Slowicz's Witwe" Termingelder. (Aussiger Kaufbuch I, 279.)

*) Siehe "Unsere Heimat", 2. Jahrgang, Seite 38.

Am 22. November 1602 kauft Mathias Sutoris, dzt. Pfarrer in Praskowicz, ein Haus in der Langen Gasse in Aussig samt Braugerechtigkeit von Bastian Petzsil um 200 Schock Groschen. (Aussiger Kaufbuch III, 12.) u. s.

Unkatholische Bücher.

Das Kreisamt schickte am 12. Juni 1688 folgenden Erlaß nach Aussig:

"Weilen vorlömmt, daß die außer Landes handeln, den Krämer allerhand von unkatholischen Büchern mit großer Gefahr der dadurch verlehrenden christlichen Seelen herein schleppen und in Land verlaufen, also wird das Bürgermeisteramt ermahnt, daß sie öfters nachsuchen und dergleichen Bücher keineswegs gestatten." J. Jaschel.

Ein geheimer Gang bei Lewin.

In meinen Kinderjahren erzählte man mir eine Sage über einen geheimen Gang, der von der Lewiner Burg gegen Kapfen zugeführt haben soll.

Etwas vor Mitte des vorigen Jahrhunderts soll nämlich in Müllers Steinbruch in Kapfen unter dem Kapellenbergel beim alten Manihänfel ein gangartiges Loch entdeckt worden sein, in dem Menschenknochen gefunden wurden. Ein weiteres Nachforschen wurde vom Pfarramte verboten. Die Gebeine wurden der geweihten Erde übergeben. Das Loch mußte zugeschüttet werden, und heute weiß niemand mehr die Stelle anzugeben, wo es sich befand.

Franz Arbeiter.

Kinderlied aus Theresienstadt.

Kriecht ein Mäusel
In das Hänsel,
Wo wird's rasten?
In dem Kasten;
Was wird's suchen?
Pfeffertuchen!

u. s.

Volkslümliches.

Wenn jemand an einem Karfreitag im Backofen bäckt, so soll ein dürrer Sommer werden. In meiner Jugend habe ich oft sagen hören, wenn von bürren Jahren die Rede war, daran wäre die alte Schockauer Mälerin schuld, die habe damals am Karfreitage Kuchen gebacken.

Auch wenn es am Karfreitage regnet, so soll ein dürrer Sommer werden. Die Alten sagten, die Tropfen, die es am Karfreitag regnet, die solle man mit Nadeln ausgraben.

Was man an einem Freitage belacht, das muß man am Sonntage darauf beweinen.

Aug. Abgler.

Landchaftsschutz.

In der „Heimatschutz-Chronik“ ist nachstehende Mitteilung enthalten: „Das durch seine landschaftliche Schönheit bekannte Rheinland im Regierungsbezirke Düsseldorf ist durch den Betrieb der rheinisch-westfälischen Kalkwerke in seiner Form verändert und war auch dadurch schwer bedroht, daß der prächtige Buchenbestand der Abholzung verfallen schien. Jetzt hat der Regierungspräsident von Düsseldorf eine Verordnung zum Schutze des Tales erlassen; außerdem hat ein Bauhaus in Düsseldorf auf Grund einer Bürgerschaft der Stadt die für den Ankauf des Waldes nötige Summe vorgeschossen.“ —

Diese Mitteilung gibt mir den Anlaß zu den nachfolgenden Ausführungen. Es ist hoch an der Zeit, daß man von dem Schutze einzelner Naturdenkmäler zu dem Schutze ganzer Landschaften übergehe. So lobenswert der Schutz einzelner Naturdenkmäler ist, so erscheint mir doch der Schutz der Landschaft ungleich wichtiger. Die Natur soll kein Museum und kein Kuriositäten- und Kabinettsabteil sein. Was nützt es uns, wenn wir nur einzelne Naturdenkmäler erhalten und sie abgeschmackterweise sogar mit Einzelaussagen und Aufschriften versehen, wenn sie in einer ringsumher verwüsteten Landschaft stehen? Für Deutschland ist der Schutz der Landschaft ganz besonders wichtig, weil es immer mehr und mehr einer rücksichtslosen Industrialisierung verfällt. Sie hat meines Erachtens sein Unglück mit verschuldet; schon Rudorff hat es beklagt, daß man stolz darauf war, aus dem Lande der Denker und Dichter ein Industrieland gemacht zu haben. Nun scheint die weitere Industrialisierung durch die Not geboten. Aber nur scheinbar; dies zu begründen, würde mich zu weit führen. Auch bei uns schreitet die Industrialisierung immer mehr und mehr fort und man erblickt in ihr das einzige Heil, aber mit Unrecht. Daß der westliche Teil des Erzgebirges in den Kriegsjahren am meisten gelitten hat, hatte zum Teil in der käuflichen Industrialisierung seinen Grund.

Es wäre im hohen Grade wünschenswert, daß auch zum Schutze des Elbtalles zwischen Seltmeritz und Auffig eine behördliche Verordnung erlassen würde und einzelne Waldpartien durch Anlauf geschützt würden. Statt dessen bringt nunmehr auch in diesem Teil des Elbtalles die Industrie ein, wie aus der in Nr. 7 dieser Blätter berichteten Errichtung eines Asbest- und Glaswandwerkes in Salsel hervorgeht. Bedauerlicherweise fehlt bisher bei uns die gesetzliche Grundlage zur Erlassung einer Verordnung zum Schutze der Landschaft.

In Deutschland ist sogar, wie in derselben Nummer dieses Blattes ausgeführt ist, ein eigenes

Naturschutzgesetz für das Ruhrgebiet erlassen worden; es ist das Gesetz vom 5. Mai 1920 über den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, das Berücksichtigung der Heimatschutzgrundsätze fordert und die dort so wichtigen Baumbestände und Grünflächen vor Vernichtung bewahren soll. Ein solches Gesetz wäre auch bei uns sehr notwendig, da es auch bei uns eine Reihe von Gebieten gibt, die durch den Kohlenbergbau verwüstet sind, z. B. das Teplitz-Dux-Bräuner Kohlenbeck:n.

Dr. Rudolf Roth.

Natur- und Heimatschutz.

Verfümmelung von alten Bäumen.

In Schönbach bei O.-Gabel wurde eine Gemeindefinde, die niemandem im Wege stand, in geradezu erbarmungswürdiger Weise verhandelt. Vor einigen Jahren wurden dort zwei alte Kastanien vor der Kirche gefällt und mitten im Orte eine alte Linde aller ihrer Äste beraubt, so daß sie heute noch schrecklich verfümmelt aussieht. Wenn es so weiter geht, verschwinden aus Schönbach alle alten Bäume.

Kathaus-Renovierung in Mies. Die Renovierung des alten Rathauses in Mies ist beendet worden. Die Sgraffiten wurden auf Grund von Photographien der alten Bilder vom Jahre 1888 neu herzustellen.

Bewilligung für Naturschutz. Der Kreis Soest bewilligte für Naturschutzpflege für die Zwecke des Naturschutzes 20.000 Mark.

Verbot der Jagd auf Elche. In Ostpreußen ist zur Erhaltung des Elchwildes als Naturdenkmal eine Polizeiverordnung erlassen worden, durch die der Abschluß von Elchwild in den Jahren 1921, 1922 und 1923 gänzlich verboten wird.

Gegen die Verschandelung des Stadtbildes. Der Magistrat Berlin gab kürzlich ein Ortsstatut zum Schutze der Stadt Berlin gegen Verunstaltung durch Reklamevorrichtungen bekannt: Die Anbringung von Reklameschildern, Schaukästen, Aufschriften und Abbildungen bedarf im gesamten Gebiete der Stadt Berlin der Genehmigung der Hauptpolizei. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn durch die Anbringung Straßen oder Plätze oder das Ortsbild gräßlich verunstaltet werden würden. Die Bestimmungen über die Verkehrs- und Straßenbaupolizeilichen Genehmigungen bleiben hiedurch unberührt.

Die Instandsetzungsarbeiten an der Burgruine Kosiatal wurden am 11. Oktober begonnen und dürften noch heuer beendet werden. Leider ist die Bitte um Spenden für diesen Zweck fast ganz ungehört geblieben. Da leisten die Tschechen für den Heimatschutz ihres Gebietes doch mehr!

Naturgeschichtliches.

Die Biberkolonie, die von der anhaltischen Regierung an der Mulde bei Raguhn im vorigen Jahre angelegt wurde, entwickelt sich anscheinend günstig. Von Raguhn bis nach Greppin sind die Biber bereits tätig. Auch auf dem Sandgraben bei Jekutz haben sich die Tiere, die sorgfältigen Jagdschutz genießen, ausgebreitet.

Siebenschläfer. Im oberen Teile des Ortes Riesenbera und zu beiden Seiten der Riesenburg befinden sich Flaumenbäume, auf denen sich die sonst seltenen Siebenschläfer gern aufhalten und die saftigen Früchte verzehren.

Ein Herrenpilz von 33 cm Durchmesser und 1.16 kg Gewicht wurde am 8. September unterhalb der Fuchsbergbaude im Riesengebirge gefunden. Der Pilz war vollkommen gesund.

Meteor. Am 6. Oktober um 10 Uhr 27 Minuten abends wurde vom Reimeritzer Marktplatz aus ein schöner, hellgrün leuchtender Meteor, der sich im Südwesten gegen Nordwesten bewegte und etwa über der Nadebeule nach vier Sekunden erlosch, beobachtet. M.

Persönliches.

Regierungsrat Dr. Karl Siegl, der heimische Geschichtsforscher und Verweser des städtischen Archivs und Museums in Eger, verstarbt am 6. November sein 70. Lebensjahr. Der Name Dr. Siegl ist untrennbar verknüpft mit der Geschichte des deutschen Archivwesens. Das Feld, das er bebaut und von dem er reiche Ernten in sichere Scheuern eingeführt hat, ist das städtische Archiv in Eger, das reichste derartige Institut im Bereiche des alten Oesterreichs.

Der Direktor des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Geh. Regierungsrat Dr. Waldemar Hippert beging am 17. Oktober seinen 60. Geburtstag.

Regierungsrat Rudolf Hoesken in Wien, der bekannte Kamismaler, ist am 13. Oktober im 61. Lebensjahre gestorben.

100 Jahre waren am 13. Oktober verfloßen, seitdem **Rudolf Virchow**, der berühmte deutsche Anthropologe und Urgeschichtsforscher († 5. September 1902 in Berlin), zu Schwibbelstein in Pommern das Licht der Welt erblickte.

150. Geburtstag Alois Sennefelders. Am 6. November feiern die Lithographen den 150. Geburtstag des Erfinders der Lithographie. Alois Sennefelder wurde am 6. November 1771 in Prag im Hause „bei drei Kronen“ am Eiermarkt geboren.

Aus der Museumswelt.

Ein **Schopenhauer-Museum** wurde in Frankfurt a. M., wo Schopenhauer von 1832 bis zu seinem Tode 1860 lehrte, erblickt.

Ein **Schloßmuseum** wird der schöne Schloßbau von Garow, der prachtvollste von Mecklenburg, aufnehmen. In einige Räume dieses Hauses ist das Gätstrower Stadtmuseum übertragen worden.

Das **Eiseler Vereinsmuseum** wurde auf der Genovevaburg in Meyen eingerichtet. Das Gebäude wurde dem Eiseler Verein und dem Geschichts- und Altertumsverein geschenkt.

Das **Leitmeritzer Stadtmuseum** beabsichtigt im Dezember oder Jänner eine Ausstellung von Schriftendmalern aus dem Besitze des Stadtmuseums und des Stadtarchives.

Bücherschau.

Heimatkundliche Naturstudien im Kreislauf des Jahres. Eine Lehrerarbeit im Dienst der Natur- und Heimatforschung. Von W. Rott. Preis geb. 17 K 82 h, kart. 21 K 12 h. Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase, Prag—Wien—Leipzig. 1921. Nur der kann die Heimat lieben, der sie gründlich kennt. Rott zeigt in seinem Werke, wie der Lehrer, den Anlage und Neigung zum Naturstudium drängen, zur Kenntnis und Erkenntnis der heimatischen Natur gelangen kann. Mit warmer Teilnahme verfolgt er das Leben und seine Ausprägungen während des Wechsels der Jahreszeiten. Mit gleicher Liebe beobachtet er Pflanze und Tier und geht mit Gründlichkeit den Ursachen nach, die in ihren Wirkungen der heimatischen Natur Nutzen bringen oder für sie verderblich werden. Der Kenner der Natur und ihr Freund, der Bewunderer ihrer Schönheit, der tüchtige Jäger und Forstmann, der klare Beurteiler volkswirtschaftlicher Verhältnisse kommen zum Worte. Rott war in der glücklichen Lage, seine Darstellungen durch Proben eines hervorragenden Zeichentalentes unterstützen zu können. Eine große Zahl von Zeichnungen nach der Natur, sorgfältig ausgeführte Tafeln und Karten und Lichtbildaufnahmen vervollständigen, was er in Worten zum Ausdruck bringt. Das Werk ist eine treffliche Ergänzung seiner Schriften über die Beobachtung von Vögeln und Insekten. (Beilage zur „Sch. A. u. B. i. d. Sch.“ Nr. 4 und 21.) Jeder Lehrer wird aus ihm Anregungen für Unterricht und eigene Fortbildung gewinnen.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 12

2. Dezember 1921

2. Jahrgang

X Zum 100. Geburtstage Heinrich Klutschaks.

Am 18. Dezember sind volle 100 Jahre verfloßen, seitdem Heinrich Klutschak, ehemaliger Direktor des Leitmeritzer Gymnasiums, ein gediegener Pädagog, ein väterlicher Freund der studierenden Jugend, ein gerader, offener Charakter und ein irrlischer Mensch, als zwölfter Sohn des Gymnasialprofessors Franz Klutschak in Prag das Licht der Welt erblickte.

Im Februar 1824 übersiedelte er mit seinem Vater, einem hervorragenden Philologen, nach Leitmeritz, wo er mit Auszeichnung das Gymnasium absolvierte. 1841 vollendete er die philosophischen Studien in Prag, wirkte dann kurze Zeit als Supplent in Bisel und kam im Dezember 1844 als Supplent an das Leitmeritzer Gymnasium, an welchem er am 6. September 1850 wirklicher Gymnasiallehrer wurde. Im Jahre 1857 wurde er zum Direktor des Gymnasiums in Eger ernannt, lehrte aber schon am 10. Februar 1859 in gleicher Eigenschaft an das Leitmeritzer Gymnasium zurück, wo er durch 25 Jahre bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1883 mit rastlosem Eifer als ausgezeichnete Lehrer an der Ausbildung der ihm anvertrauten Jugend gearbeitet hat.

Das Leitmeritzer Gymnasium, welches unter seiner Leitung den alten, weitbekannten guten Ruf bewahrte, erhielt durch seine Anregung den jetzigen Bau in den Alexansthanlogen und seine innere Ausstattung und nahm an Frequenz so zu, daß zu jeder Klasse des Untergymnasiums eine Parallele errichtet werden mußte. Der Name Heinrich Klutschak ist mit der Geschichte der Anstalt auf das innigste verflochten und wird dies auch für immer bleiben.

Klutschak, dem 1870 Titel und Charakter eines Schulrates verliehen wurde, war 1870 bis 1873 Schulinspektor für die Bezirke Leitmeritz und Ausscha und gleichzeitig auch Obmann des

Leitmeritzer Lehrervereines. Er wußte dieses Ehrenamt mit dem Posten des l. l. Bezirkschulinspektors in Einklang zu bringen. Sein tatvolles Vorgehen, sein anregendes und wohlwollendes Wesen gegenüber der Lehrerschaft, der er stets Freund und Ratgeber war, verschaffte ihm die Liebe und Hochachtung seiner Untergebenen.

Schulrat Klutschak war ein großer Naturfreund; mit seinem am 31. Juli 1903 verstorbenen Bruder Robert durchwanderte er seit seiner frühesten Jugend die Heimat nach allen Richtungen. Beide waren die ersten Sommerfrischler in Großpriesen und gaben den Anlaß zum Aufblühen dieser Sommerfrische.

Die Leitmeritzer Gemeindevertretung ehrte die Professorenfamilie Klutschak mit der Benennung einer Gasse im Billenviertel. Heinrich Klutschak starb am 23. Februar 1910. Von seinen Angehörigen lebt nur noch eine Tochter, Frau Rosa Gierschid, die Witwe des unverglichenen Schriftleiters der „Leitmeritzer Zeitung“ Julius Gierschid. A. G.

X Die Fabel vom tschechischen Alt-Leitmeritz.

Lipperts Werk und auch andere die Stadt behandelnde Schriften sind darin einig, daß etwa 200 Jahre hindurch Leitmeritz eine vollkommen tschechische Stadt gewesen sei. Ursache zur Slawisierung war bekanntlich der Hussitenkrieg und die darauffolgende deutschfeindliche Landesgesetzgebung. Wenn auch in Leitmeritz zwangsweise tschechisch amtiert und in der Schule und Kirche nur lateinisch und „böhmisch“ gelehrt wurde, ein großer Teil, vielleicht sogar die Mehrheit der Bürger war und blieb deutsch. Um der Gemeinde wenigstens nach außen den „böhmischen“ Anstrich zu erhalten, gab der Stadtrat allen Fremden, mochten sie nun aus Sachsen oder der deutschen Nachbarschaft einwandern, rein tschechische Namen, das heißt, er übersetzte sie.

nde in
n 1832

schöne
ste von
ne dieses
a über-

auf der
das Ge-
schichts-

t beab-
e Aus-
Bestige
z.

Kreis-
Dienst
S. Rott.
Schul-
Wien—
leben,
s-trem
Leitung
is und
n kann.
s Leben
Besuchs
obachtet
lichkeit
gen der
für ste
ur und
höchste,
e klare
kommen
n Lage,
hervor-
können.
ich der
Karten
was er
Berk ist
n über
i. (Bei-
nd 21.)
jen für
ten.

antanz.

Bisher haben sich allerdings erst zwei Beispiele für die vor 400 Jahren in Leitmeritz gehandhabte Methode gefunden, aber sie zeigen uns den Vorgang.

Um 1520 überfiedelte von Gumbitz bei Tetschen die deutsche Familie Seehall nach Leitmeritz. Als 1539 die Frau Margareta in Tetschen ihr Erbe behob, hieß sie rzohackly, ihr Bruder Lorenz Böhmer erscheint später als Csch, indes der zweite Bruder als Hans Böhmer bei der Handlung als Bürge stand.

1544 ließ sich ein Tetschner, namens Klein, in Leitmeritz nieder. Sechs Jahre später meldete er sich zur Erbchaftsbehebung mit einem Ausweise, der auf Maly lautete. Seine Entschuldigung lautet wörtlich: „In Leitmeritz ist allermaßen des Rates Brauch, deutsche Namen böhmisch fürzubringen, obgleich er laut seines Abzugsbriefes Klein heißt.“

Bis 1582 hatte der Leitmeritzer Magistrat sich gebessert und Hans Thiele, der Sonntag Erzagesima genaunten Jahres im Gericht Galau auf d. S. Gut des Bruders Wenzel Thiele einen Verzicht leistete, brachte eine vom Leitmeritzer Bürgermeister bestätigte deutsche Rundschaft mit. Die Stadt füllte sich im Verlaufe der Zeit mit Bürgern deutscher Herkunft, aber in den Kaiser- und Strukturbüchern bis 1564 findet man ausschließlich tschechische Namen. Wir wissen nun, was wir von den rein tschechischen Bürgerverzeichnissen zu halten haben. E. R.

Aus einem alten Leitmeritzer Haushaltungsbuche.

Zur Jahre 1838 listeten nach den Aufzeichnungen eines Haushaltungsbuches:

7. Jänner: 1 Pfund Feigen 42 kr. = 59 h. — 1 Pfund Datteln 36 kr. = 50 h.
10. Jänner: 1 Heubuhn 30 kr. = 42 h.
12. Jänner: 1 dreijähriger Rehbod 12 fl. 30 kr. = 9 R. 50 h. — 16 Kronenweidervogel à 14 kr. = 20 h.
19. Jänner: 8 Pfund Karpfen à 30 kr. = 42 h.
27. Jänner: 36 Zünder von Bernstabil à 10 kr. = 14 h.
10. Feber: 1 Gedteghasen 1 fl. 15 kr. = 1 R 5 h.
12. April: 1 Pfund Stodfisch 10 kr. = 14 h.
13. April: 4 Heringe à 12 kr. = 17 h. — 1 Wasserhühnel 20 kr. = 28 h.
21. April: $\frac{1}{2}$ Schock Krumschnabel von Mariaschein 1 fl. 15 kr. = 1 R 5 h.
27. April: $\frac{1}{2}$ Kalb von Bernstadt 14 Pfund à 15 kr. 3 fl. 30 kr. = 2 R 44 h. *
28. April: 1 Schock Kreuzschnabel 2 fl. 30 kr. = 2 R 10 h.
20. Mai: 1 Schock Kreuzschnabel von Mariaschein 2 fl. 30 kr. = 2 R 10 h.
28. Mai: 2 alte Hasen à 30 kr. = 42 h.
16. Juni: 1 Pfund Fütter 36 kr. = 50 h. — 5 Pfund geräucheretes Fleisch à 30 kr. = 42 h. — 5 Enten à 38 kr. = 50 h.
6. Juli: $\frac{1}{2}$ Schock Gelein 1 fl. 12 kr. = 1 R.
17. August: 1 Gattelle Champagner zum Geburtstag 7 fl. 30 kr. = 6 R 30 h.

1. Oktober: 1 Pfund Schöpfenfleisch 17 kr. = 28 h.
4. Oktober: 1 Pfund Hirschschlegel 36 kr. = 50 h.
29. Oktober: 10 Schock Komotauer Kasanien 1 fl. 40 kr. = 1 R 40 h.
1. November: 3 Schock Dackervogel 1 fl. 20 kr. = 1 R 12 h.

Die Preiseintragungen erfolgten in Gulden und Kreuzer Wiener Währung (1 fl. = 84 Heller) und Beigesetzt sind die in Kronen und Heller umgerechneten Preise. Wie man sieht, lebte man damals in Leitmeritzer Bürgerfamilien nicht schlecht und billig. Es kamen Speisen auf den Tisch die man heute nicht mehr kennt. S. R.

Die Teufelsküche.

Es geht die Mär, daß von der Kuppe des Borecher Berges einstmals ein unergründliches Schland in die Tiefe führte, aus dem zu gewissen Zeiten ein Gespenst in weißem, wallendem Gewande emporstieg und die Leute in Furcht und Schrecken setzte. Um diesen Ruppengestalt zu bannen, versuchte man das Loch mit Steinen auszufüllen, was trotz unermüdlicher Versuche erst gelang, als sich ein mächtiger Felsblock zufällig der Quere nach in dem Schlande festsetzte. Der Spat hörte auf. Eine kreisförmige, von Steinen ausgefüllte Vertiefung von der Größe eines Wagensrades auf der Kuppe des Berges soll die einstige Schlundöffnung gewesen sein. Aus diesen Steinen strömt warme Luft heraus, so daß die Umgebung derselben auch im Winter, wenn der Berg in tiefen Schnee gehüllt ist, in üppigstem Grün prangt. Prager Naturforscher sollen diese Stelle als den Krater eines Vulkanes erklärt haben. Kein Berg und Hügel des Mittelgebirges war ein feuerspeiender Berg, ihre Gesteinsmassen sind aus Sprängen der aus dem Kreidemeer sich hebenden Kreidformation emporgequollen, was schon die rosenkranzartige Reihung derselben bezeugt. Der Basalt und Phonolith (Klingstein) ist zerklüftet und in Felsklüften ist im Winter die Luft immer wärmer als im Freien. Auch auf der Wostren und anderen Bergen des Mittelgebirges haben sich im Winter schneefreie, grüne Grasflächen. Unter Umständen kann auch der ausströmende warme Luftstrom Wasserdünste zu Nebel verdichten und so das Ruppengespenst hervorrufen.

Eine alte, schon der Vergessenheit anheimfallende Sage erzählt von dem Borecher Berg folgenden: Vor Zeiten, als das Stoppelfürzen gleich nach der Ernte noch nicht gang und gäbe war, da hatte der Teufel Ueberfluß an Heilmaterial für seine Döfen und er war deshalb auch den Bauern, trotzdem sie ihn zweimal bei der Teilung der Ernte übervorteilt hatten, sehr freundlicher gesinnt als heute. Er heizte die Döfen so stark, daß beim Kofthal, auf der Dobru und im Welleminer Grundtal der Wein nicht

3 5.
h.
fl. 40 fl.
1 R 12 5.
Gulden
84 h).
umge
te man
schlecht
n Tisch,
5. 11.

pppe des
ndlicher
gewissen
em Ge-
cht und
bannen,
zufüllen,
ing, als
Quere
al hörte
ausge-
Wagen-
einstige
Steinen
ngebung
Berg in
Grün
e Stelle
haben.
es war
flud aus
lebenden
hon die
ste. Der
erklästet,
st immer
Wostrey
& fladen
stflächen.
rbmende
del ver-
vorrufen.
anheim-
r Berge
elstürzen
und gäbe
in Heiz-
deshalb
imal bei
ten, viel
eigte die
Dobrai
nicht nur

Allein alljährlich reiste, sondern auch einen köstlichen Trank lieferte. Im Winter, wenn die Steppen naß und vereist waren, da fällt sich des Teufels Küche unter den Bobositzer Bergen so mit Rauch, daß er die Sperrklappen öffnen mußte. Die Berge rauchten. Heute fehlen dem Teufel die Stoppeln; seine Küche ist kalt, und er selbst ist zurückgezogen, umso mehr, als niemand mehr an ihn glauben will. Mit seinem Fortgang ging der Weinbau immer mehr zurück, da niemand den sauren „Kräher“ trinken wollte. Nur die ältesten Mittelgebirgler können sich noch an die Koftialer und Welleminer Weinrandsche erinnern.

Nach einer anderen Ueberslieferung heizte der Teufel seine Küche unter den Bobositzer Bergen deshalb so stark, um die Bauern durch den starken Wein ins Verderben zu führen. Dieselben erwiesen sich jedoch trinkfester und da auch die Steppen von Jahr zu Jahr immer weniger wurden, zog er ab. Wenzel Peiter, Wellemin.

Auschaer Häusler aus dem Jahre 1689.

Im genannten Jahre wohnten die nachstehend angeführten Häusler mit ihren Familien in Auscha. Sie waren keine „Bürger“, besaßen also kein Bürgerrecht, sondern waren wie die umliegenden Dorfbewohner der Herrschaft robotpflichtig. Der größte Teil ihrer Namen kommt noch heute in Auscha vor:

- Hans Nibel, Christof Brosche, Andreas Wegel, Georg Heller, Katharina Herwich, Marie Habermann, Hans Bischoff, Georg Kerner, Hans Sigemundt, Adam Maschle, Georg Siebel, Anna Born, Dorothea Engel, Hans Kotter, Georg Maschle, Hans Strachel, Hans Wenzel, Adam Heller, Hans Nibel (Totengräber), Georg Helzel, Christof Sturm, Georg Kenger, Hans Bohr, Michel Holfeldt, Hans Misch, Jakob Horthmann, Georg Schrammel, Georg Stoll, Georg Kieße, A. Buchelt, Andreas Holfeldt, Hans Marschner, Wenzel Haglher (Hader), Michel Heller, Hans Salemon und Mathes Hängthe (Hänke.)
- S. Jarschel.

Am Allerjeelentage.

Aus einem Dorfe nächst Lewia wurde am Allerjeelentage vormittags eine Frau auf dem Lewiner Friedhose beerdigt. Nachmittags war in demselben Dorfe eine Kndstaufe. Die Paten, welche sich bis 11 Uhr abends in Lewin unterhalten hatten, rüsteten sich zum Ausbruche, um noch vor Mitternacht zuhause zu sein. Als sie vor die Kirche kamen, stand das Tor noch offen. Unter den Paten befand sich ein junger Mann,

der im frevelhaftesten Uebermute erklärte, er wolle in der Kirche die vormittags beerdigte Frau auskleiden. (Im Volke ist nämlich die Meinung verbreitet, daß am Allerjeelentage die Verstorbenen in der Kirche versammelt sind.) Seine Begleiter erschrakten über dieses Wagnis und suchten es ihm anzureden, da man die Ruhe der Toten nicht stören darf. Doch alles war vergeblich, der junge Mann bestand auf seinem Vorhaben und ging in die Kirche. Nach längerem Verweilen kam er wieder und hatte das Totenkleid über dem Arm hängen. Die Paten hatten ihn inständig, das Totenkleid wieder der Verstorbenen zu übergeben, was er auch versprach. Darauf entfernten sie sich und versprachen, langsam zu gehen, damit er nachkommen könne. Sie blieben öfters stehen und warteten, allein vergeblich. Zum Heimwege, zu dem man sonst eine halbe Stunde braucht, benötigten sie zwei Stunden. Eine Nachfrage bei den Eltern des jungen Mannes hatte keinen Erfolg, er war verschwunden. Am folgenden Tage begaben sich die Paten neuerdings in das Haus des jungen Mannes, wo sie von seinen Angehörigen erfuhren, er sei sehr spät und in Schweiß gebadet heimgekommen und liege krank darnieder. Als sie ihn fragten, was geschehen sei, erklärte er, nichts sagen zu dürfen. Der junge Mann verfiel in Siechtum, dem er innerhalb eines Jahres erlag, ohne das häßtere Geheimnis verraten zu haben. Ferdinand Faber.

Natur- und Heimatschutz.

Ein öffentlicher Kurs über „Denkmalpflege und Heimatschutz“ findet am Sonntag, den 11. Dezember vormittags 1/2 10 Uhr in der Staatsgewerbeschule in Reichenberg statt. Vortragender ist Landeskonservator Arch. Dr. Karl Kühn. Der Kurs ist 4stündig.

Eine Tagung der deutschen Museen für die Primatkunde in Böhmen findet am 10. Dezember nachmittags in den Räumen des nordböhmisches Gewerbemuseums in Reichenberg statt.

Eine Arbeitsgemeinschaft für Böhmen. Am 20. November fand in Prag eine Beratung der wichtigsten, für die Wohlfahrts- und Heimatspflege in Betracht kommenden Korporationen statt. Es wird die deutsche Sektion des Landeskulturrates bis auf weiteres die Agenden einer Beratungsstelle führen. Die Leitung obliegt dem Rat Rothring.

Ein Wahrzeichen gefällt. Auf dem Felswege, der von Warnsdorf nach Hainewalde fährt, stand auf sächsischem Boden eine mächtige Eiche, ein Wahrzeichen der Gegend. Sie ist der Art und Säge zum Opfer gefallen.

Eine Tagung der Heimatschutzvereine Deutschösterreichs wurde am 14. November in Wien abgehalten.

Ein Naturdenkmal verschwunden. In der Nacht zum 1. November hat der herrschende Sturm im Tiergarten Schanz bei Marienbad die Tanne „Graf von Elßß“, ein Wahrzeichen der ganzen Gegend, gestürzt. Drei Männer konnten den Stamm, der 35 m lang war, nicht umspannen.

Der Brunnen am Marktplatz und die Dreifaltigkeitskapelle am Schloßplatz in Teplitz sollen einer Instandsetzung unterzogen werden. Der Teplitzer Stadtrat beschloß am 22. November, Kostenvoranschläge einzuholen.

Verbot von Blechgrabdenkmälern. Der Wiener Stadtsenat verbot die Aufstellung von Grabdenkmälern aus Blech als Stei nachahmung auf sämtlichen Wiener Friedhöfen, da dieselben das ästhetische Empfinden verletzen.

Naturschutzpark Spill. Der Dánerbund hat an die tschechische Staatsregierung eine Eingabe gerichtet, welche die Erklärung von Nordspill, zwischen Kampan und List, womöglich aber auch von Morjanekliff, Hornum und Junst hervorragenden Stellen auf den nordtschechischen Inseln und den Halligen zu Naturschutzgebieten erbittet.

Ein bedrohtes Wahrzeichen Tirols. In der „Gartenlaube“ wendet sich Hugo Steffen gegen den Plan einer Wiener Gesellschaft, die Feste Gerolsdorf, das Wahrzeichen Ruffeins niederzulegen, um den Bauplatz zu einem noch unbekanntem Zweck zu benützen.

Unser kleinstes Wildgeflügel. Vor einiger Zeit wendete sich Herr Martin Braß gegen den Fang der Drosseln im Drohnensteige. Wir stimmen dem vollkommen bei, da das Fangen jeder Wildart in Schlingen immer mit Grausamkeit verbunden ist.

Eine Heimatsausstellung in Aussig. Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aussig plant im Einvernehmen mit der dortigen Museums-Gesellschaft die Veranstaltung einer Heimatsausstellung. Nähere Auskünfte erteilt Prof. Dr. Umlauf am Staatsrealgymnasium in Aussig.

Persönliches.

Justus Leisching, der Direktor des mähr. Gewerbemuseums hat am 24. Nov. Brunn, wo er 27 Jahre lang wirkte, verlassen. Er geht nach Salzburg in Pension, als ein Opfer tschechischen Kleinwachsens.

Geschichtsprofessor Gerhard Seeber, Direktor des historischen Instituts an der Universität in Leipzig ist am 23. Nov. im Alter von 61 Jahren gestorben. Er war Herausgeber der „Historischen Vierteljahrschrift“.

Mag. Verworn, der bedeutende Historiker und Kulturhistoriker der Bonner Universität, Schüler von Haackel, Birchow und Dehmel, ist im Alter von 58 Jahren gestorben.

Oskar Montelius, der berühmte schwedische Archäologe, ist anfangs November in Stockholm im 78. Lebensjahre gestorben. Seine Forschungen gingen weit über den Kreis seiner Heimat hinaus und zogen besonders auf dem Gebiet der Fragen der Bronzezeit den europäischen Kulturkreis in ihr Bereich.

Bücherschau.

Wirtschaftsgeographie der tschechoslowakischen Republik. Von Dr. J. Moscheles. Vorliegende Buch, das als Nr. 29 der „Schriften zur Lehrerbildung“ im Schulwissenschaftlichen Verlage von A. Haase, Wien, Prag, Leipzig, kürzlich erschienen ist, ist als ein erster Versuch anzusehen, die wirtschaftsgeographischen Verhältnisse der tschechoslowakischen Republik darzustellen. Das Buch wendet sich an Wirtschaftshandelsprofessoren, an Lehrer aller Kategorien, aber auch an jeden, der sich über die geographischen Verhältnisse der Republik orientieren will. Das Buch ist ein wichtiger Beitrag zur geographischen und staatsrechtlichen Geographie, bei welcher die Vaterlandskunde besonders berücksichtigt wird, für die bis heute ein geeignetes Lehrbuch noch nicht zur Verfügung gestanden hat.

B. Bretholz: Geschichte Böhmens. I. Band. Verlag Paul Sojlers Nachf. Reichenberg. Bretholz bringt vollständig mit der neuesten Art der Darstellung unserer Heimatsgeschichte. Er verweist die allgemein geltende Ansicht von der Assimilation der Deutschen in einem ganz slavischen Lande, das Gebiet der Geschichtslagen und zeigt den Aufbau von Volk und Staat auf ganz neuen Grundlagen. Wir hoffen, auf das Werk Bretholz noch zurückzukommen und sprechen den Wunsch aus, daß es uns Zeitmerkmale vergönnt sein möge, den Forscher in unserer Stadt begrüßen zu können.

Briefkasten.

Für die Renovierung der Ruine Koflak ist zur Herausgabe der Zeitmerker Heimatslagen in der Schriftleitung von „Unsere Heimat“ 10 K von Herrn Finanzrat Artur Wiskocil in Brunn eingegangen.

Von „Unsere Heimat“ sind noch einige wenige Exemplare des ersten und zweiten Jahrganges vorhanden und gegen Einsendung von 1 K 20 h portofrei durch die Schriftleitung zu beziehen.

M. in Loucherschin. Die Sagen erscheinen in der nächsten Nummer.

Allen Mitarbeitern, Freunden und Bekannten auf diesen Wege „Fröhliche Weihnachtstage“.